*kultur*land oldenburg

oldenburgische landschaft
4.2020 | Nr. 186

Ein Stück vom Himmel

Orgeln im Nordwesten

Inhalt

Die Vier Unvergesslichen
Das russische Zarenhaus und der Oldenburger Hof in der Zeit von Lavater und Tischbein

Jeder ist einzigartig und doch Teil des Ganzen
Die Zirkusschule Seifenblase

„Gedächtnis des Oldenburger Münsterlandes“
Die neue Heimatbibliothek für das Oldenburger Münsterland

„Sankt Horten“ und „„Gottes Halfpipe“
Besondere Kirchen im Oldenburger Land

Das Rauschen unserer Zeit
Töne einer Stadt im Museum

6 Orgeln im Nordwesten
11 Plattsounds
12 Bohlenkonservierung im Industrie Museum Lohne
16 Der Dichter Adolf Diekmann
19 Bildhauer treffen sich erstmals in Vechta
20 Wesen und Sinn der ostdeutschen Heimatmuseen
23 Dr. Dieter Rüdebusch zum 80. Geburtstag
24 Die 82. Landschaftsversammlung
26 Die Oldenburger Helene-Lange-Schule beschäftigte sich mit ihrer Namensgeberin
36 Die Umweltstation Iffens
39 Bauzaun besprüht
39 Die Oldenburgische Landschaft hat ein neues FSJ-Kultur-Gesicht
40 Oldenburgische Einblicke durch Pandemie getrübt
41 Mutter Erde ist in Gefahr
41 Gutscheinbuch KOSTBAR erscheint im 11. Jahr
42 Neuerscheinungen
44 Haydn, Beethoven, Mozart, Romberg
47 Podcast der Oldenburgischen Landschaft
In memoriam:
48 Dr. Fritz Blume
48 Hans-Berthold Giebel
49 Günter Zimny
54 Meeting in Language
Lernen und Lehren von Sprachen in der Kunst
56 kurz notiert
61 Wer wir sind und was wir tun

Titelbild: Niedersachsen besitzt eine weltweit einmalige Orgellandschaft, die zum immateriellen Kulturerbe gezählt wird. Auf dem Titelbild ist die Orgel in Sillenstede/Schortens aus St. Florian zu sehen, erbaut 1757 von Johann Adam Berner._Foto: NOMINE e. V.

Impressum

*kultur*land oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss
für Heft 187, 1. Quartal 2021,
ist der 4. Januar 2021.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:
verantwortlich i. S. d. P.
Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)

Gestaltung:
mensch und umwelt, 26122 Oldenburg

Druck:
Brune-Mettcker, 26382 Wilhelmshaven

Verlag:
Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2020 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.

Editorial

Foto: Oldenburgische Landschaft

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir befinden uns in schwierigen Zeiten. Die Corona-Pandemie hat uns im Griff und stellt uns im bevorstehenden Winter vor noch größere Herausforderungen als im Frühjahr des noch laufenden Jahres. Vor diesem Hintergrund nimmt die Oldenburgische Landschaft ihren Auftrag, Kunst und Kultur in der Region zu fördern, unser kulturelles Erbe zu pflegen und Forschung und Bildung vor Ort zu unterstützen, besonders ernst. So haben wir unter anderem mit der Barthel-Stiftung aus Varel im Frühsommer dieses Jahres eine Initiative ins Leben gerufen, die dazu beigetragen hat, finanzielle Hilfen für Solo-Selbstständige bereitzustellen. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 24.

Unser Ziel ist es, nachhaltige Impulse in Wirtschaft und Gesellschaft zu setzen. Um diesen Weg weiter zu beschreiten, strebt die Landschaft eine stärkere Vernetzung kommunaler, touristischer und kultureller Einrichtungen an. Wir können hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

Diese Ausgabe berichtet aus Kultureinrichtungen im Oldenburger Land sowie vom aktuellen Geschehen angesichts der Corona-Pandemie. Wir hoffen, dass Ihnen die Lektüre über die dunkle Jahreszeit hinweg eine anregende Unterhaltung zu bieten vermag.

Wir Menschen sind soziale Wesen und benötigen den Kontakt unter- und miteinander. Umso mehr bedarf es des gegenseitigen Respekts, um sich von der Krise nicht gefangen nehmen zu lassen. Wir wünschen Ihnen Gesundheit und Mut, damit wir die Herausforderungen der Corona-Pandemie gemeinsam meistern können.

Wir danken unseren Partnern und Mitgliedern, den Ehrenamtlichen und dem Team der Geschäftsstelle sehr herzlich und wünschen Ihnen allen eine

gesegnete Weihnachtszeit und einen guten Start ins nächste Jahr.

Uwe Meiners, Michael Brandt

DIE VIER UNVERGESSLICHEN

Das russische Zarenhaus und der Oldenburger Hof in der Zeit von Lavater und Tischbein

Von Maren Janka Hopp

„Donnerstag, den vierzehnten September 1782, Nachmittags um 1 Uhr, langten die Nordischen Herrschaften, Paul Petrowiz Großfürst von Russland, und Maria Feodorowna, seine Gemahlin, eine Prinzessin von Würtemberg, der Herzog Peter von Holstein Gottorp und seine Gemahlin, die Schwester der Großfürstin, in prachtlosen Reisewagen und Kleidung in Zürich an, stiegen beim Schwerte, wo sie sich einige Stunden vorher hatten ansagen lassen, ab, und aßen sogleich zu Mittag. Jedermann ward, wo sie vorbeyfuhren, auch beim Aussteigen, von ihrer gemeinmenschlichen Leutseligkeit erquickt und gerührt."

Mit diesen Worten beginnt der Physiognom und Pfarrer Johann Caspar Lavater seinen Bericht über das Zusammentreffen von Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg und seiner Frau Friederike von Württemberg mit dem russischen Thronfolger Paul und seiner Gemahlin Maria Fjodorowna. Die „Vier Unvergesslichen", wie Lavater das herzogliche Quartett nannte, waren begeistert von dessen physiognomischen Studien und wollten gerne selbst von ihm beschrieben und charakterisiert werden.

Lavater und die Physiognomik

Der Theologe Johann Caspar Lavater war der Hauptvertreter der im 18. Jahrhundert modernen Physiognomik, nach der von äußeren Merkmalen, insbesondere des Gesichts, auf bestimmte Charaktereigenschaften eines Menschen geschlossen wird. Als Lavater seine vierbändigen „Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschen-

kenntnis und Menschenliebe“ zwischen 1775 und 1778 veröffentlichte, hatte er den Anspruch, aus der Physiognomik eine Wissenschaft zu machen. Die Bände enthalten Hunderte gesammelter Kupferstiche von Gesichtern und Gestalten sowie Schattenrisse, die durch erklärende Texte Lavaters ergänzt werden. Das Werk erfreute sich so großer Beliebtheit, dass es in mehrere Sprachen übersetzt wurde und der Schweizer Pfarrer zu einer europaweiten Berühmtheit wurde. Es war eine regelrechte Mode, in Gesellschaft von den Gästen Silhouetten anzufertigen und diese zu deuten. Doch bereits von seinen Zeitgenossen erntete Lavater auch Kritik, weshalb sich etwa Goethe nach anfänglichem Zuspruch von dessen Lehren distanzierte. Heute sind sie kaum noch einem breiteren Publikum bekannt.

Linke Seite: Ausstellungsansicht „Die Vier Unvergesslichen“._Foto: Landesmuseum Oldenburg, Sven Adelaide

Links von oben: Jean Laurent Mosnier, Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg, um 1797–99._Foto: Landesmuseum Oldenburg, Sven Adelaide

Johann Baptist Lampi d. Ä. (nach), Paul I., 19. Jh._Bild: Schlossmuseum Jever

Rechts von oben: Josef Melling, Herzogin Friederike von Oldenburg um 1781._Foto: Landesmuseum Oldenburg, Sven Adelaide

Johann Baptist Lampi d. Ä., Bildnis Maria Feodorowna 1797._Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland Landesmuseum Oldenburg

Von links:
J.H.W. Tischbein, Physiognomische Studien, um 1781._Bild: Landesmuseum Oldenburg

J.H.W. Tischbein, J. C. Lavater, um 1781._Bild: Landesmuseum Oldenburg

Das Schicksal weitgehender Unbekanntheit erlitt auch die sogenannte „Petersburger Physiognomie“, die mit zwei von insgesamt vier Doppelfoliobänden ein Highlight der Ausstellung im Oldenburger Prinzenpalais bildet. Dabei handelt es sich um die Sammlung physiognomischer Studien, die Lavater Maria Fjodorowna Ende des 18. Jahrhunderts zum Kauf anbot und schließlich von Zürich nach St. Peterburg schickte. Für die zahlreichen Ausgaben der „Physiognomischen Fragmente“ beauftragte der Theologe verschiedene Künstler, um für ihn Zeichnungen und Druckgrafiken anzufertigen, weshalb er unter ständigem Geldmangel litt. Dies war sicherlich der Grund, weshalb er einen Teil der Sammlung veräußern wollte. Insgesamt umfasst das Konvolut etwa 1.000 nach Themen sortierte, meist kolorierte Handzeichnungen und Kupferstiche, die von Lavater jeweils mit kurzen physiognomischen Deutungen versehen wurden. Ursprünglich waren die losen Blätter hinter Glas gelegt, damit sie in dem bei St. Petersburg gelegenen Schloss Pawlowsk präsentiert werden konnten, doch dazu kam es nie. Die Sammlung blieb über Jahre hinweg in den Holzkisten, in denen sie nach St. Petersburg reiste. Erst im Jahr 1826 ordnete der Staatsrat Friedrich Georg Adelung die Blätter im Auftrag der Zarin in die vier aufwendig gebundenen Lederbände, in denen sie sich heute noch befinden.

Neben den „Vier Unvergesslichen“ besuchte auch der spätere Oldenburger Hofmaler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein Lavater in Zürich und hielt sich dort ab 1781 für längere Zeit auf. Die beiden verstanden sich auf Anhieb, und es kam zu einem intensiven Austausch über die Lehren der Physiognomik. Lavater war so begeistert von Tischbeins Malerei, dass er ihn zu weiteren Porträtstudien ermunterte – einige dieser Porträts befinden sich heute in der Sammlung des Landesmuseums. Tischbeins Auseinandersetzung mit den Physiognomien gipfelte schließlich in den Illustrationen zu der von ihm verfassten Erzählung „Der Schwachmatikus und seine vier Brüder, der Sanguinikus, Cholerikus, Melancholikus und Phlegmatikus, nebst zwölf Vorstellungen vom Esel“ (kurz „Eselsgeschichte“). In zahlreichen Studien bereitete Tischbein die vier Charaktere der Temperamentenlehre vor und versuchte, den vier Brüdern des Protagonisten die nach der Physiognomik entsprechenden Gesichtsmerkmale zuzuordnen.

Oldenburg und Russland

Dass ausgerechnet Vertreter des Oldenburger Hofes zusammen mit dem Thronfolger Russlands nach Zürich reisten, hatte seinen Grund in den engen dynastischen Verbindungen zwischen den Häusern Romanow und Holstein-Gottorf-Oldenburg, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts andauerten.

Peter III. war 1762 zwar nur sechs Monate lang russischer Kaiser, aber damit der erste Oldenburger auf dem Zarenthron. (Zar Peter der Große nahm 1721 den Titel „Kaiser“ an. Seitdem ist dies die offizielle Bezeichnung der russischen Herrscher. Der Titel Zar fand weiterhin Verwendung, daher werden beide Bezeichnungen hier synonym verwendet.) Seine Frau war Katharina II., der als einziger Herrscherin in der Geschichtsschreibung der Beiname „die Große“ verliehen wurde. Die Eheschließung der beiden, die Cousine und Cousin waren, erfolgte nicht aus Liebe, sondern auf Wunsch der russischen Kaiserin Elisabeth in St. Petersburg. Vor allem nach der Zeugung eines Nachkommens wuchs Peters Desinteresse an seiner Gattin, die er immer weniger in die Regentschaft mit einband. Katharina war jedoch klug und wusste die Chancen, die ihr das Kaiserreich bot, zu nutzen. Schließlich wurde Peter III. von Verschwörern gestürzt und als Gefangener in das Landhaus Ropscha bei St. Petersburg gebracht, wo er 1762 unter ungeklärten Umständen starb.

Als Peter Friedrich Ludwig und sein Bruder Wilhelm August innerhalb weniger Wochen 1763 ihre Eltern verloren, übernahm Katharina die Große die Vormundschaft für die Vollwaisen. Sie bereitete beide Prinzen auf die vorerst nur poten-

zielle Aufgabe vor, Herrschaftsrechte für die Dynastie zu übernehmen. So genossen sie eine hervorragende Ausbildung in Bern und Bologna, lernten Russland und vor allem die Metropole St. Petersburg kennen. Schließlich mieteten sich die Brüder dort ein Haus und traten ihren Dienst beim russischen Militär an. Der ältere Wilhelm August entschied sich für die Marine, verunglückte dort aber tödlich, und Peter Friedrich Ludwig nahm 1774 an einem Feldzug gegen die Osmanen teil. Zum Fürstbischof von Eutin und Administrator für das Herzogtum Oldenburg wurde er schließlich, da der eigentliche Nachfolger Peter Friedrich Wilhelm an einer psychischen Krankheit litt. Diese war so gravierend, dass eine Übernahme der Regierung durch ihn als untragbar angesehen wurde. Außerdem unterstützte Katharina II. ihren Cousin, indem sie ihren Sohn und Thronfolger Paul darum bat, die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an die jüngere Linie des gemeinsamen Hauses Holstein-Gottorf abzutreten.

Im Oktober 1777 kam es zu einem ersten Treffen zwischen Peter Friedrich Ludwig und seiner späteren Gemahlin Friederike von Württemberg. Diese war zu dem Zeitpunkt jedoch erst 13 Jahre alt, weshalb die Hochzeit erst vier Jahre später stattfand. Die Prinzessin gebar zwei Kinder und verstarb bei der Geburt des dritten, totgeborenen Kindes 20-jährig in Eutin. Die beiden Söhne Paul Friedrich August und Georg sicherten jedoch den Fortbestand der Familie.

Auch Friederikes Schwester, Sophie Dorothee von Württemberg, sollte einen bedeutenden Mann heiraten. Als sie 1776 den russischen Thronfolger, Großfürst Paul, heiratete, wechselte sie in Russland zum orthodoxen Glauben und nahm den Namen Maria Fjodorowna an. Nur ein Jahr darauf gebar sie den russischen Thronfolger, und Katharina II. schenkte der jungen Familie jene Ländereien, auf denen später Schloss Pawlowsk entstand. Maria war jedoch nicht nur wegen des Kindersegens, den sie der Dynastie bescherte, von Bedeutung, sondern für den Familienzusammenhalt unabdingbar. Sie bekam und behielt auch nach der Ermordung ihres Mannes ein umfassendes Betätigungsfeld und verfügte bis zu ihrem Tod über Einfluss in der russischen Kaiserfamilie. Zu ihren Aufgaben gehörte die Verwaltung von umfassenden Wohltätigkeits- und Bildungsanstalten vor allem für das weibliche Geschlecht. In Pawlowsk konnte sie zudem ab 1780 an der Gestaltung eines neuen Residenzschlosses mitwirken. Dort entstand ein berühmt gewordener englischer Garten, der Peter Friedrich Ludwig bei der Planung und Gestaltung der Schlossgärten in Eutin, Rastede und Oldenburg inspiriert haben dürfte. Als Katharina die Große am 17. November 1796 verstarb, erklärte sich der 42-jährige Paul zum Kaiser von Russland, und Maria wurde Kaiserin. Die Politik Pauls führte letztlich zu einem Staatsstreich, bei dem er ums Leben kam. Ob das Haus Oldenburg die offizielle Version eines Schlaganfalls glaubte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Peter Friedrich Ludwig äußerte sich nie schriftlich zu den Umständen des Todes von Paul I. Als er jedoch die Nachricht über den Tod des russischen Kaisers erhielt, machte er sich gleich auf den Weg nach St. Petersburg, um seiner Schwägerin beizustehen.

Diese enge Bindung zwischen Maria Fjodorowna und ihrem Schwager, dessen Frau sehr früh verstarb, wurde in ihren bisherigen Biografien kaum beschrieben. Im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Oldenburg, werden jedoch die zahlreichen Briefe von Peter Friedrich Ludwig an Maria für den Zeitraum von 1776 bis 1828 aufbewahrt. Offenbar wurden sie nach dem Tod der Kaiserin zurück nach Oldenburg geschickt. In hunderten Briefen tauschten sie sich über die gemeinsame Leidenschaft der Botanik und über familiäre Themen aus. Ob die beiden jedoch mehr verband als eine freundschaftliche Beziehung, muss offen bleiben.

Maren Janka Hopp studierte in Bonn und Würzburg Kunstgeschichte und Germanistik. Am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg arbeitet sie seit 2019 als wissenschaftliche Volontärin und war bei der Ausstellung „DIe Vier Unvergesslichen. Das russische Zarenhaus und der Oldenburger Hof in der Zeit von Lavater und Tischbein“ kuratorische Assistentin.

Zur **Ausstellung des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg im Prinzenpalais** ist die Begleitpublikation „Die Vier Unvergesslichen. Das russische Zarenhaus und der Oldenburger Hof in der Zeit von Lavater und Tischbein“, hg. v. Anna Heinze und Stefan Lehr, erschienen. Der 256 Seiten starke Band mit zahlreichen Abbildungen ist zum Preis von 29,95 € erhältlich.

Ein STÜCK vom HIMMEL

Orgeln im Nordwesten

Von Christoph Schönbeck

Im nördlichen Niedersachsen lassen sich 500 Jahre Orgelgeschichte auf engstem Raum erleben.

Geschichte

Im ostfriesischen Dorf Rysum steht eine der ältesten spielbaren Orgeln der Welt. Mit ihren bleiernen Pfeifen überliefert sie uns den Klang aus einer Zeit vor 560 Jahren. Eine Orgel des berühmtesten Orgelbauers des norddeutschen Barock, Arp Schnitger (1648–1719), zu hören, ist wie eine

Links: St. Aegidius in Berne, Orgel von Reinhartt von Lampeler (1594), Harm Kröger (1642) und Christian Vater (1714)_Foto: Christoph Schönbeck 2011

Rechts: Oldenburg St. Lamberti, Orgel von Alfred Führer (1972)._Foto: Christoph Schönbeck, 2014

300 Jahre alte Schallplatte aufzulegen. Der Klang der Orgel kommt direkt aus der Zeit ihrer Erbauung – eine Stimme aus der Vergangenheit. Seit ihrer Entstehung wurden viele Orgeln nicht verändert, das heißt, dass die Klangerzeugung, dass die Pfeifen, noch dieselben sind wie vor 300 oder 500 Jahren. Und damit klingen sie im Wesentlichen wie zur Erbauungszeit.

In Norden befindet sich eines der herrlichsten Werke Arp Schnitgers, der dort seine ungewöhnlichste und zugleich vielleicht prächtigste Orgel gebaut hat. Wobei prächtig jetzt norddeutsch gemeint ist, also eher prächtig von innen heraus, kaum Gold, kein Pomp, viel Holz. Auch das Alte Land und die umliegenden Dörfer und Kleinstädte sind so reich an historischen Orgeln, dass sie jedes Jahr viele Touristen und Studenten aus Russland, den USA, Japan und Korea anziehen. Sie alle kommen wegen der Orgeln.

Arp Schnitger wurde 1648 in der Wesermarsch geboren und starb 1719 in Neuenfelde bei Hamburg. Sein Orgelbau prägte die barocke Orgelkultur in Norddeutschland maßgeblich. Er hat mit seiner Art, die Pfeifen zu bauen und die Klangfarben (Register) zu gestalten, den „amtlichen“ norddeutschen Klang definiert. Dieser Klang entstammt einer Schule, die zum Beispiel im oldenburgischen Langwarden (Butjadingen) im Instrument seines Lehrmeisters Berend Huß einen Ursprung hat und vielfach in Orgeln seiner Schüler (zum Beispiel von Christian Vater mit Werken unter anderem im oldenburgischen Wiefelstede, Bockhorn und dem lüneburgischen Gifhorn) weitergeführt wurde. Als Schnitgers erstes Werk gilt die Huß/Schnitger-Orgel in Stade von 1675.

Herausragend bei Arp Schnitger sind neben der klanglichen und handwerklichen Qualität seiner Instrumente auch die Menge der Orgeln: In seinem Leben schuf er rund 150 neue Instrumente, 30 Orgeln baute er wesentlich um. Weil

der Bau einer Orgel meist zwischen zwei und fünf Jahren dauerte, ersann Schnitger ein Manufakturprinzip. Nachdem er mit seinen Auftraggebern das klangliche Konzept und die äußere Gestalt der Orgel (und natürlich den Preis) festgelegt hatte, übertrug er die Ausführung einem seiner Gesellen, der sich mit der gesamten Familie vor Ort niederließ. Die Pfeifen und vermutlich weitere Kernelemente einer Orgel wurden zentral in Schnitgers Werkstatt (zuletzt in Neuenfelde) hergestellt und zur Baustelle verschifft oder gefahren. Damit hatte er Kontrolle über den Klang seiner Orgeln, zentralisierte nicht nur die Fertigung, sondern auch die Materialbeschaffung und bündelte das Spezialwissen der Pfeifenherstellung. Nebenbei konnte er so auch die Geheimnisse seines Orgelbaus bewahren – von den Legierungen der Metalle bis zu den genauen Maßen und Fertigungsverfahren seiner Pfeifen behielt er alles im Hause. Mit der Arbeitsteilung

wurde er zum globalen Lieferanten und Botschafter norddeutschen Orgelklanges in Norddeutschland, Russland, England, Portugal und – über einen Umweg – Brasilien.

Zu Schnitgers Zeit kam das Zinn aus England oder aus dem Erzgebirge, das Leder stammte von Schafen, der Leim von den Knochen der Hasen, die Zugseile waren aus Pferdesehnen.

Natürlich wurde mit dem Orgelbau auch Geld verdient. Wichtiger war aber zunächst, die höchste Qualität der verwendeten Materialien sicherzustellen. Auch wurde viel mehr Zeit aufgewendet, Arbeitszeit war als Kostenfaktor nicht so entscheidend. Denn mindestens genauso wichtig war für Schnitger der „Mindset“, der Sinn des Ganzen. Es ging darum, ein Instrument zum Lobe Gottes zu bauen, die Orgel sollte die Hörenden den Himmel ein Stück näher bringen.

Kunstwerke an sich

Die meisten Orgelgehäuse spiegeln bis heute den Stil und Geschmack ihrer Zeit und sind daher kunsthistorisch interessant bis wertvoll. Von gotischen Formen über verspielte Barockprospekte bis zu strengen geometrischen Skulpturen reicht das Spektrum der Formen. Im Idealfall findet das Klangkonzept auch im Sichtbaren ein Äquivalent.

Zur Technik: Orgeln sind wie Eisberge – der größte Teil (der Pfeifen) ist nicht zu sehen. Hinter dem Prospekt, also der sichtbaren Orgel mit den sichtbaren Pfeifen, befindet sich die zehn- bis 50-fache Menge im Gehäuse. Kleine Orgeln haben etwa 800 Pfeifen, sehr große Orgeln gut und gerne bis zu 5.000. Schon vor 300 Jahren wurden diese Wunder-

Oben: Hammelwarden, Friedrichskirche, Orgel von Johann Hinrich Klapmeyer (1766).

Linke Seite: Die Schnitger-Orgel in Ganderkesee, 1699 fertiggestellt, ist regelmäßig in (Kurz-)konzerten (und natürlich im Gottesdienst) zu hören._Fotos: Christoph Schönbeck, 2011

Hörtipp und Literaturempfehlung

Die CD-Reihe „Orgellandschaften" stellt Musik von repräsentativen Orgeln einer Region vor, ergänzt durch ein informatives und bebildertes Booklet. Aktuell sind acht Folgen mit knapp 90 Orgeln erschienen. Mehr Infos: ***www.nomine.net*** oder ***www.orgeltourismus.de.***

werke der Technik in unfassbarer Größe gebaut.

Führen wir uns kurz vor Augen, wie eine Orgel funktioniert: Als atmendes Instrument wird sie durch Blasebälge mit Luft (Orgelbauer sagen Wind) versorgt. Mit dem Druck auf eine Taste wird ein Ventil geöffnet, Wind gelangt durch eine Pfeife, die daraufhin erklingt. Weil ein einzelner Pfeifentyp auf die Dauer etwas langweilig ist, gibt es zahlreiche Klangfarben, Register genannt. Der Klang einer Pfeife wird durch die Tonerzeugung bestimmt – entweder ein Spalt wie bei einer Blockflöte oder ein vibrierendes Zungenblatt wie bei der Klarinette. Der erzeugte Ton wird durch die Pfeife geformt. Schlanke Formen stehen gedrungenen gegenüber, offene Kegelformen kontrastieren mit geschlossenen, teils mit aufgesetztem Luftröhrchen.

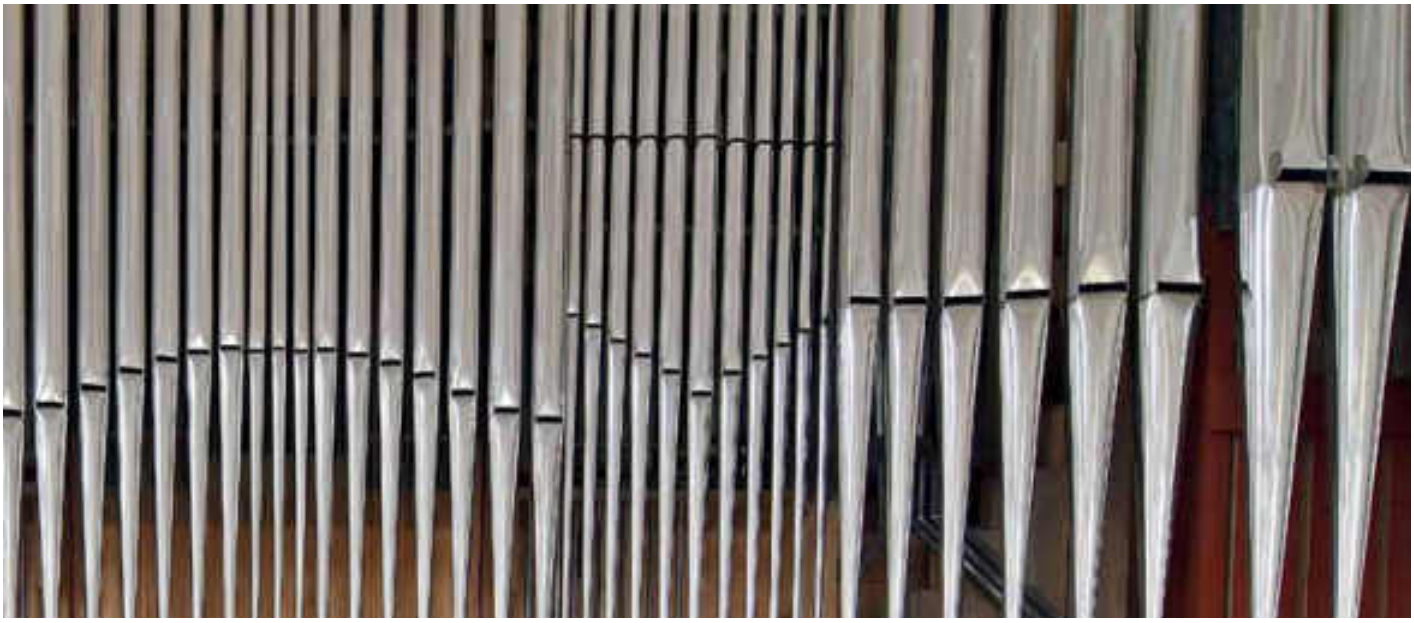
Alle Bauformen liefern höchst unterschiedliche Klänge. Sie werden häufig nach ähnlich klingenden Instrumenten benannt wie Posaune, Trompete, Oboe, Krummhorn, Schalmei etc. Diese Pfeifen einer Klanggattung aktiviert man durch das Ziehen eines Registers. Große Orgeln haben über 50 Register, die mit verschiedenen Klaviaturen (Manuale) und Fußtasten (Pedal) gespielt werden. Jede Taste besitzt ein umfangreiches Hebelwerk sowie Gestänge, um das Ventil zu betätigen, jeder Registerzug setzt ein mechanisches Hebelwerk in Gang.

In einem Orgelgehäuse wimmelt es vor Holzlatten, Umlenkachsen, Windkanälen. Das alles wurde schon vor 500 Jahren ersonnen und gebaut. Der wohl wichtigste Name bei der Perfektionierung der Technik ist auch hier Arp Schnitger – er ist für unseren Landstrich prägend und Maßstab noch für heutige Orgelbauer.

Seine Art zu bauen lebt bis heute – oder besser gesagt: heute wieder – in zahlreichen Orgelbaubetrieben, die vor allem in Ostfriesland ihren Sitz haben.

Die Oldenburgische Landschaft ist eine von sieben Gründungsmitgliedern des Vereins NOMINE e. V., der die Orgellandschaft in Niedersachsen umfassend erforscht, nachhaltig vermittelt und lebendig erhält.

Die 2014 von Gerald Woehl fertiggestellte Orgel der Klosterkirche in Vechta._Fotos: Christoph Schönbeck



Kulturerbe der Menschheit

Orgelbau und Orgelmusik wurden 2017 von der UNESCO als immaterielles Kulturerbe der Menschheit anerkannt. Es gibt wohl kein Instrument, das ein derartiges Spektrum an Klangvielfalt, Dynamik und Klangflut zulässt. Im Vergleich zu den historischen Orgeln im Süden Deutschlands sind unsere Orgeln sehr hell, brillant, bei manchen Klangfarben fast beißend. Dieses norddeutsch Herbe gilt bekanntlich als hiesige kollektive Eigenschaft. Hinzu kommt der Klang des Raumes. Orgeln werden für einen bestimmten Raum gebaut. „Trockene“ Kirchen ermöglichen einen direkten, fast sachlichen Klang. Große, steinerne Räume haben einen Nachhall, der viele Sekunden dauert und den Hörer komplett klanglich umfluten kann.

Wenn mich jemand fragt, was das Faszinierende an der Orgel ist: Es ist diese einzigartige Symbiose aus Handwerk, Ingenieurswissen, Architektur und Kunst, die Zeitgeschichte greifbar macht und sie zu einem Gesamtkunstwerk werden lässt, das durch den Glauben motiviert und inspiriert sowie dem Hörer den Himmel ein Stück näher bringen kann.

Christoph Schönbeck ist Chorsänger und Projektkoordinator vom Verein Norddeutsche Orgelmusikkultur in Niedersachsen und Europa e. V. (NOMINE). Er arbeitet als Ingenieur, Videofilmer und Tontechniker.
Träger von NOMINE sind die Ostfriesische Landschaft, die Oldenburgische Landschaft sowie der Landschaftsverband Stade und der Lüneburgische Landschaftsverband.

PLATTSOUNDS 2020: De eerst Pries geiht na Willemshaven

De Jubiläumsveranstalten funn online statt

Van Stefan Meyer

„Nu teih mi nich un driev mi nich bloß.
Ik bün hier un ik stah, blangen di bloß.“

So geiht de Refrain van dat best plattdüütsch Leed, wat de Jury bi Plattsounds 2020 utsöcht hett.

De Musikers van „Majanko“ ut Willemshaven speelt Pop-Indie un hebbt wiesmaakt wo sik gode, modern plattdüütsch Musik anhörn deit. Insgesamt 14 Bands un Musikers weern dit Jahr bi de plattdüütsch Bandcontest dorbi. Utricht van de Schaumburger Landskupp, schull de Wettstriet egens in Stadthagen över de Bühn gahn. Blots dat Corona-Virus hett ok de plattdüütsch Kultur en Streek dor dör maakt. So is de Veranstalten as live-stream över youtube lopen. Man so hebbt wi nich blots 200 Lüe in'n Saal hatt – över 700 Minschen hebbt sik Plattsounds online ankeken. En Teken, dat ok in disse sture Tiet, över neie Padden, noch wat Godet dorbi rutkamen kann.

Twee Weken för dat Finale hebbt de Musikers de Updrag kregen, noch en Musikvideo to ehrn Bidrag to maken. Dat weer sachts en Herutfordern: De egen Musik in besünner Bilders to packen. Dat is en neie Ut'nannersetten mit de egen Musik un Texten. Dor sind denn ok heel besünner Videos bi rutkamen, de in't Finale to bekieken weern.

De twede Platz is an de Band „1918 Hafenbande“ ut Rotenburg/Wümme gahn. Se speelt „Hafenwave“ mit de Titel „Keen Meer to wiet“ un weern al mal bi Plattsounds d'rbi. Dat is fein mit to beleven, dat de Musikers ok nochmal mit d'rbi sind un sik wieterentwickelt. De darde Platz gung an „Mountain River“ ut Brunswiek. Mit dat Leed „Sett di daal (mien) Söte“ hebbt Se Indie-Rock mit veel Geföhl un Spraak tosamenbracht.

Wenn ok dat „Mit'nanner“ un dat Umarmen fehlde, is doch dat Pläseer an de Veranstalten bi all Deelnehmers röverkamen. De Musikers van „Majanko“ weern achteran noch in de live-stream mit d'rbi un hebbt sik düchtig över dat Priesgeld van 1.500 Euro freit. Dorto gifft't noch en Trophäe, en Platz in't Semifinale van local-heros un en Sendung in't NDR-Radio d'rto. In de Jury weern Ilka Brüggemann (NDR), Denise M' Baye (Schauspelersche un Sängersche), Jakobus Durstewitz (Musiker un Sänger) un Stefan Meyer (Ollnborgsche Landskupp). De Landskupsverbännen hebbt dit Jahr de Priesgelder upstockt. Denn wi weten ja all, wo stur dat för Künstlers in disse Pandemie is. Dat eerst Maal geev dat mit „Stepdragon“ ut Bad Bevensen un „Razor Punch“ ut Wanna ok twee Winners ut dat online-voting.

Dat Leed van de Siegerband „Majanko“ heet „Wies“ un is en Ballade mit en beten Soul un Rock dorbi. De Band gifft dat in disse Besetten eerst en paar Maand. Vördem weer „Majanko“ en Duo, wat bi dat Wilhelmshavener Straßenmusikfestival al mal en Pries wunnen hett. Geföhl un Utdruck staht bi de Musikers bavenan. Ok wenn de Band vördem noch nie nich up Plattdütüsch Musik maakt hebbt, sind se nu dör Plattsounds doch up'n Smack kamen. Se hebbt faststellt, dat Platt in de Musik gegenöver Hochdüütsch veel „weeker“ un „melodiöser“ is. So köönt se sik vörstellen, ok mit Plattdüütsch as Spraak in ehr Musik wieter to maken

Van boben: Ok online modereerte Annie Heger de Veranstalten. Hier tosamen mit de Jury in'n live-stream.

De Band „Majanko“ ut Willemshaven hett bi „Plattsounds 2020“ de eerst Pries kregen._Fotos: Plattsounds

De Landskuppsverbännen in Neddersassen hebbt Plattsounds 2011 in de Gangen sett. De Utgaav 2020 weer denn al dat teihnte Mal Plattsounds un so denn ok en „Jubiläumsveranstalten“, de wi blots online fiern kunnen. Siet 2011 sind över 200 plattdüütsch Musikbidrääg van Junglüe tosamenkamen. Plattdüütsch Musik van Junglüe för Junglüe to wiesen un jung Minschen över de Musik an de Spraak ran to kriegen – dat is wat de Bandwettstriet sik as Upgaav stellt hett. 10 Jahr Plattsounds hebbt wiest: De Regionalspraak maakt junge Musikers Spaß, Coole Musik löppt wunnerbar mit Platt un vör all is so en plattdüütsch Musikszene entstahn. De middewiel bekannt Punkband „De Schkandolmokers“ ut't Ammerland un de Metalband „De Winnewupps“ ut de Wersermarsch sind över de Spraak mit Plattsounds groot rutkamen.

Wi wullt hapen, dat wi in 2021 bi de Bandwettstriet weer tosamen up en Bühn „afrocken“ köönt. ***(www.plattsounds.de)***

Der VERGANGENHEIT eine ZUKUNFT

Bohlenkonservierung im Industrie Museum Lohne

Von Benno Dräger

Für viele sind es nur alte Stücke Holz, immerhin, zugegeben, sehr alte, nämlich je nach den drei Fund- und Grabungsorten circa 2.000, 4.500 oder 6.500 Jahre alt. Wenn man diese Zahlen hört, gebietet es der Respekt, sich mit diesem Material doch etwas näher zu beschäftigen. Es sind Hölzer von Wegen, genauer gesagt von Bohlenwegen im Moor. Die ältesten Rundhölzer stammen aus dem Campemoor bei Neuenkirchen-Vörden. Das Lohner Industriemuseum hat sich die Aufgabe gestellt, diese unwiederbringlichen Unikate der Geschichte in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Hannover zu bergen und der Nachwelt durch Konservierung zu erhalten.

Auf den ersten Blick verwundert es, dass ein Museum, das, wie der Name es ausweist, als Schwerpunkt Forschung, Sammlung und Präsentation der Industriegeschichte der Region gewählt hat, sich also als Gedächtnis der industriellen Sachkultur versteht, die Sparte Archäologie mitbetreut. Der Grund ist in der Person des Lohner Obervogts Carl Heinrich Nieberding (1779–1851) zu suchen. Er war Gemeinheitskommissar, Feldmesser, Forscher und Geschichtsschreiber. Er wird aufgrund seines frühen Engagements für die Bewahrung historischer Bohlenwege, die er Blockwege nennt, Vater der Moorarchäologie genannt. 1819 schreibt er in den Oldenburgischen Blättern, es sei schade, *„wenn solche Alterthümer, die wenigen, uns von unsern Vorfahren und ihren Thaten noch übrigen Denkmäler, der Vernichtung preisgegeben werden!“*

Auf das später Lohne genannte Gebiet laufen 14 prähistorische Wege zu, sodass sich das Museum entschlossen hat, auch in Referenz an C. H. Nieberding, dies in der Dauerausstellung zu berücksichtigen. Schon 1817 verweist Nieberding auf einen Weg, der in den Jahren 2019 bis 2021 eine archäologisch bedeutende Grabung erfährt, die notwendig geworden ist, da durch das Austrocknen der Moore und die folgende Erosion die Torfauflage auf den Bohlen immer geringer wird und das Bodenarchiv der Bohlen gefährdet ist.

In der späten Eisenzeit ist der Weg zur Überquerung eines schmalen, langen Moorgebiets genutzt worden. Der einst vier Kilometer lange Weg wird auf einer Länge von 520 Metern von der Vechtaer Firma denkmal3D unter Regie der Moorarchäologin Dr. Marion Heumüller aus Hannover gegraben.

Links oben: Grabung auf dem Pr VI im Jahr 2019.

Konservierungsvorgang durch einen Leistungskurs Chemie des Lohner Gymnasiums.

Links unten: Konservierte Bohlen im Magazin.

Brunnen, der im Magazin konserviert wurde.

Linke Seite: Blick in die Ausstellung Moorarchäologie im Lohner Industriemuseum.

Ölgemälde, Carl Heinrich Nieberding._Alle Fotos: Stadtmedienarchiv im Heimatverein Lohne e. V.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung setzt alles daran, das Bodenarchiv zu lesen und auszuwerten. Es geht nicht nur um die Bauart des Weges, der eine hervorragende gesellschaftliche Leistung vor mehr als 2.000 Jahren darstellt als „Autobahn der Vorzeit“. Wichtig ist es auch, die wenigen Funde, die auf dem Weg gemacht werden, zum Sprechen zu bringen, um mehr über die Sozialgemeinschaft der Erbauer und deren Lebensverhältnisse zu entschlüsseln. Geplant sind eine „Moorloipe“ sowie eine Aussichtsplattform. Von dort kann man ein Stück erhaltener Moorfläche, die sogenannte „Heile-Haut-Fläche“, überblicken. Außerdem sollen dort Informationen über die kulturhistorische Bedeutung des Weges und des Lebensraums Moor auf Schautafeln und QR-Codes abrufbar sein.

Bei Nieberding heißt es zu diesem Weg 1817:

„In der Gegend von Lohne sind vor ein paar Jahren mehrere quer durch dieses Moor nach Meerholz hinlaufende Blockwege entdeckt, welche die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher wohl verdienen, da sie sehr alten Ursprungs zu sein scheinen.“

Das Lohner Industriemuseum ist nicht nur behilflich bei der Bergung von Teilen des Bohlenweges. Seit dem Jahr 2004 ist es kontinuierlich mit der Konservierung beschäftigt. Aus der engen Zusammenarbeit mit dem damaligen Moorarchäologen Alf Metzler ergab sich die Frage, ob die bei der Grabung anfallenden Hölzer (hier waren es Teilstrecken des Pr 31 und 32 vom Campemoor) durch Konservierung der Nachwelt erhalten werden könnten. Ein Chemie-Leistungskurs des Lohner Gymnasiums erprobte in einem Schullabor die Abläufe der Konservierung. Zuvor hatte sich der Kurs bei einem Besuch in Schleswig beim Archäologischen Landesamt fachkundigen Rat geholt. Dann ging es im Magazin des Industriemuseums an die Konservierung, wofür das Museum durch die heimische Wirtschaft die aufwendige Anlage mit Eisentank von drei Kubikmetern Fassungsvermögen, Umwälzpumpsystem, Filter und einer Anlage zur Behandlung der Flüssigkeit mit UV-Bestrahlungen kostenlos gestellt bekommen hatte. Von der Norddeutschen Zucker-AG gab es eine Spende von zwei Tonnen Zucker. Damit die Bohlen formbeständig erhalten bleiben, werden sie nach der Bergung aus dem feuchten Milieu nach einer Zwischenstation im Wasserbad in einer Zuckerlösung bis zu zwei Jahre im Magazin des Museums eingelagert, bis sich die Zuckerlösung in den Hohlräumen der Hölzer abgelagert hat. Nach der Trocknung sind die Bohlen durch die Auskristallisierung konserviert. Alle Vorgänge werden akribisch protokolliert; sie hier zu beschreiben, würde den Rahmen sprengen. In der Fachzeitschrift Chemie und in „Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen“ wurden dazu umfangreiche Aufsätze verfasst. Nach diesem Schulprojekt hat das Museum mit eigenen Kräften die Konservierung weitergeführt. Weil es sich um begehrte Stücke handelt, konnte das Lohner Museum unter anderem Ausstellungen in der Schweiz und im Gropius Bau in Berlin für „Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland“ mit Leihgaben bestücken. Auch wenn das Projekt Bohlenwegkonservierung abgeschlossen sein wird, gibt es im Magazin des Industriemuseums weiterhin genug zu tun. Auf Anfrage des Landesamtes hat das Museum einige Brunnenobjekte aus Nordhorn und aufgrund einer Bergung einen Schiffssporn konserviert. Dazu kamen Objekte aus der Region, zum Beispiel ein frühneuzeitlicher Brunnen aus einer Grabung in Lohne von 2016. Somit wird der Vergangenheit eine Zukunft geschaffen und die Möglichkeit für spätere Generationen eröffnet, an diesen Objekten weitere Forschungen mit vermutlich neuen Methoden anzustellen.

Jeder ist EINZIGARTIG doch TEIL DES GANZEN

Die Zirkusschule Seifenblase

FÖRDER-PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Von Ines Rosemann und Sarah-C. Siebert

Die Zirkusschule Seifenblase wurde 1987 innerhalb des Hochschulsports der Universität Oldenburg gegründet und ist damit eine der ältesten zirkuspädagogischen Einrichtungen im Norden Deutschlands.

Zehn Jahre später gründete sich der gemeinnützige Verein, der zunächst in der Helene-Lange-Schule am Marschweg angesiedelt war und seit 2006 im Forum der IGS Flötenteich in Oldenburg besteht. Dort gibt es optimale Trainingsmöglichkeiten mit hoher Decke und Aufhängungspunkten für Trapeze und ähnliches, Licht- und Tonanlage, Bühne und Requisitenraum.

Die Zirkuspädagog*innen arbeiten mit bis zu 60 Kindern und Jugendlichen von sieben bis 18 Jahren, die in Altersgruppen von qualifizierten Trainern betreut werden. In coronafreien Zeiten wird ein- bis zweimal pro Woche in drei Gruppen trainiert: Die Elementargruppe lernt erste Grundfertigkeiten, ab zehn Jahren wechseln die Kinder in die nachfolgende Gruppe, die „Alte Hasen“ heißt, und darauf folgt die Artist*innengruppe. Die Oldenburger Artist*innen beeindrucken vor allem in den Bereichen Partner-Akrobatik, Keulen- und Ball-Jonglage sowie Diabolo in Gruppen- und Einzelnummern und deren künstlerischer Präsentation.

Eine der hauptverantwortliche Trainer*innen, Ines Rosemann (Diplom-Pädagogin), ist auch Inhaberin des Mitmachzirkus Radieschen. Sie reiste zehn Jahre lang mit dem „Familienzirkus Merlin“, absolvierte mehrere Qualifizierungen, unter anderem in Trapeztanz und dem Einsatz von Hunden in der zirkuspädagogischen Arbeit. Außerdem leitet sie den Zirkus Alacasam Peppolino in Lemwerder. Mit ihr arbeiten Michael Richter, langjähriger jonglierender Clown „Hubert Hunger“ im Zirkus Rämmi-Dämmi, der in Hamburg eine Zirkusqualifizierung absolvierte, Jonas Ellermann von dem Duo „Jolly und Ronja“ aus Oldenburg und Jaro Birkigt, im Zirkusbereich als „Der mit Hut“ bekannt. In der Elementargruppe arbeiten gut qualifizierte Betreuer*innen mit den

Linke Seite: Der Verein probt in coronafreien Zeiten im Forum der IGS Flötenteich in Oldenburg.

Rechts: Die Methode „site specific“ setzt den Spielort in Beziehung zu der Nummer und formt so ein größeres Ganzes._Fotos: Michael Ott, Zirkusschule Seifenblase

erforderlichen pädagogischen und artistischen Fähigkeiten: derzeit Michael Ott und Wiebke Köster.

In allen Altersstufen machen die Kinder und Jugendlichen Erfahrungen mit Gruppenprozessen, dem Umgang mit Kritik und deren konstruktiver Umsetzung, gemeinsamer Entwicklung und Ausgestaltung des aktuellen Programms und der Entwicklung ihrer Kreativität. Sie wechseln aus einer passiven Konsumhaltung in die aktive Umsetzung ihrer Ideen und die öffentliche Darstellung ihrer gemeinsam erarbeiteten Fähigkeiten. Hierbei erlernen sie Verantwortung und Verlässlichkeit. Sie erfahren die konkreten Konsequenzen ihrer Entscheidungen und reifen bei den gemeinsamen Auftritten als Einzelne und als Gruppe.

Die Zirkusschule Seifenblase e.V. ist Mitglied im Landessportbund, dem Stadtsportbund, dem Stadtjugendring und der LAG Zirkus Niedersachsen und Bremen, von Zirkus macht stark und der BAG Zirkuspädagogik. Die Trainer*innen nehmen regelmäßig an sport- und zirkuspädagogischen Fortbildungen und Sicherheitstrainings teil.

Die Aufführungen werden nach den Ideen der Kinder und Jugendlichen entwickelt, mit Hilfe der Trainer*innen ausgefeilt und geprobt und dann von den Gruppen weitgehend selbstständig präsentiert. Hierbei erfahren die Einzelnen die Spannung und das Hochgefühl vor und nach dem Auftritt. Dies stärkt die Wahrnehmung ihrer selbst als einzigartige Persönlichkeit und als Teil einer Gruppe mit herausragenden Fähigkeiten.

Seegang

Im September beispielsweise hieß das Programm „Seegang“. Gemeinsam mit der IGS Flötenteich gab es eine Show rund um den Flötenteich, die von einer gemischten Gruppe aus zwölf Jugendlichen präsentiert wurde. Das Publikum wurde auf dem Parkplatz am Freibad Flötenteich in Empfang genommen und in einen vorbereiteten „Museumsrundgang“ eingewiesen.

Die Inszenierung wurde von einem besonderen Trainer*innenteam begleitet: Antje Rose (Tänzerin /Berlin), Lisa Rinne und Andreas Bartel (Circus unARTiq, 2020 bei dem Zirkusfestival Monte Carlo) und Ines Rosemann (Zirkusschule Seifenblase). Wegen der pandemiebedingten Maßnahmen durften zweimal 30 Zuschauer*innen teilnehmen, die bei dem Wechsel der Spielorte Mund/Nasenbedeckung trugen. Dennoch war das Publikum begeistert.

Um die Spielorte und die Nummern in eine enge Beziehung zu setzen und gegenseitig zu beeinflussen, nutzten sie die Methode des „site specific“, also eine konkrete Einbeziehung der jeweiligen Umgebung außerhalb der Bühne oder Manege. Am Gedenkstein für die Zwangsarbeiter gab es beispielsweise eine Kontorsionsnummer (dabei verbiegen und verdrehen sich Artisten in Positionen, die für die meisten Menschen unerreichbar zu sein scheinen) oder als Museumsrundgang wurde eine „paläontologische Abteilung“ besucht, in der mittels Jonglierstäben ein Feuerdrache rekonstruiert wurde. An der Skateranlage wurde zum Thema Industrialisierung eine Jongliermaschine eingesetzt. Die Methode „site specific“, die die Artist*innen bewusst anwendeten, setzt den Spielort in Beziehung zu der Nummer und formt so ein größeres Ganzes.

Wohnzimmer – Zirkus – Training

Bis Ende Dezember ist die Zirkusschule coronabedingt geschlossen. Doch auf der Webseite finden sich Videos, um zu Hause zu üben, die „Wohnzimmertrainings“, und die jungen und älteren Artist*innen feilen schon am nächsten Programm. Wenn jemand Anregungen hat oder vielleicht sogar Räumlichkeiten kennt, in die die Artisten ausweichen können (bis Ende des Jahres ist keine Fremdnutzung an Schulen gestattet, sodass es derzeit keinen Trainingsraum gibt), würde sich der Vorstand über eine E-Mail unter ***vorstand@zirkusschule-seifenblase.de*** freuen.

„Dat Maandlicht küsst de bleeken Steen.
De Wind geiht as een Kinnerween'"

(Adolf Diekmann „Sylvesternacht" 1913)

DER DICHTER ADOLF DIEKMANN

Ein Streiter für frühe Mehrsprachigkeit im Unterricht

Von Stefan Meyer

In't lesde Jahr van de grulige I. Weltkrieg wull dat Düütsche Riek noch mal allns up de Been stelln, üm mit de „Deutsche Frühjahrsoffensive" 1918 dat Blatt to dreihen. De groten Materialslachten hebbt an de Westfront al Millionen Minschenleven kost, in de Schüttengravens is allns to'n Stillstand kamen. Man dat Scheten un Starven funn kien Enn. Nu wullen de Dütschen de Franzosen mit verscheden Slachten un Strategien af Märzmaand 1918 överraschen.

In'n Aprilmaand fung de veerde Flandernslacht an. De Offensive schull an't Enn de Stadt Armiens an de Somme innehmen. Man dor wurr nix ut. Hunnertdusende Minschen weern in nich ganz dree Weken fullen. Dütsche, Franzosen un Engländers. In de lesden Aprildagen is bi de Slacht bi Villers-Bretonneux de Dichtersmann Adolf Diekmann an'n 26. Aprilmaand fullen. En Schicksal van Millionen in disse Tiet.

He weer jüst 28 Jahr old. Mit en Fro in sien Heimat, de sien Kind ünner't Hart drog, dat he nie nich kennenlehrn ward. Sien Jung kaamt erst an'n 23. Septembermaand 1918 up de Welt un jüst so as sien Vader fallt he 26 Jahr later ok in'n Krieg. An'n 21. Märzmaand 1944 in Russland.

De plattdüütsch Tietschrift „De Eekbom" drukt an'n 15. Julimaand 1918 en Naroop af, wo he at „wirklichen Dichter" benöömt ward. Man bit an sien Doot hett he noch nich veel rutgeven. „Wat he in'n Feld alls erläwt hett, dat kann man in sin Gedichtbok, wat bi Gerhard Stalling in Ollnborg in drütte Uplag' rutkamen is un ‚Deutsch sei der Tag der Ernte' heet, läsen", bericht' „De Eekbom".

De sik nationalistisch anhöören Titel passt woll nich mehr in us Tiet, man dat Dichterwark un vör all wat sien Upfaten van Plattdüütsch as Literatur- un Ünnerrichtsspraak angeiht, dor kann man Diekmann woll as en Vördenker bekieken.

Schoolmester, Dichtersmann un Suldat

Adolf Johann Dietrich Diekmann kaamt an'n 2. Märzmaand 1890 up de Welt. He hett en Broer Fritz Diekmann un is man jüst twee Jahr old, dor starvt sien Vader an'n 14. Märzmaand 1892. He ward noch 1896 in Vechte inschoolt, denn truck de Familje na Cuxhoben. Dor hett he van 1897 bit 1904 de Gemeenschool besöcht. Sien Levenspadd föhrde em denn na Ollnborg, wo he van 1904 bit 1909 dat Lehrerseminar besöcht hett. As Schoolmester hett he an vele Stäen in't Ollnborger Land Ünnerricht geven. In de Tiet van 1909 bit to'n Anfang van de I. Weltkrieg weer he in Beckhusen bi Raast, an de Knabenschool in Osternborg, in Heidmühle un Strücklingen Schoolmester.

Al mit 18 Jahrn is he Maat in'n „Allgemeinen plattdeutschen Verband" wurrn. Disse Verband ut Berlin verstund sik as Dackverband för all plattdüütsch Vereens un hett bit 1934 de Teitschrift „De Eekbom" rutgeven. Bit to'n Krieg sind de Gedichten un dat Wark van Diekmann vör all plattdüütsch. Mit de Krieg verstummt de Moderspraak un he schrifft up'n Mal blots Hochdüütsch. Hett de grulige Krieg em de Spraak nahmen? Denn glieks to Anfang kriegt he in'n Augustmaand 1914 as Gefreiter van't Ollnborger Infanterieregiment Nr. 91 dat Elend mit: He ward in de Slacht van Chatelet swaar ver-

„Die Hügel und Höh'n schrien den ganzen Tag,
Eiserne Bestien sprangen hinab in das Tal,
Laut heulend vor Wut, wild, voll gieriger Lust,
Schlugen die schweren Pranken aufkrachend der
Erd' in die Brust,
Lüfte zerrissen, Fluren barsten vor Qual.

[...]

Seh' ich dich wieder, Heimatglück?
Bleib ich zurück,
Ehrlich als deutscher Held?
Ich geh' an Gottes Hand,
Wie's ihm gefällt! –
Fall ich, so sterbe ich fürs Vaterland!

Und wer sich selber säte,
Tat's um der andern Glück,
Und wen der Schnitter mähte,
Der blieb für uns zurück."

Schoolmester, Dichter, Suldat un Reformer: Adolf Diekmann (1890–1918)._Foto: ut „Völkerkrieg! Kriegsgedichte", Verlag Littmann, 1915

wunn't. Af 1915 is he to'n Militärdeenst na Ollnborg afropen. Denn gung't weer in't Feld. An de Ostfront in Wolhynien weer he in'n Insatz. Wo en Jahr vördem de Düütschen de Minschen zwangsumsiedelt hebbt.

Midden in'n Krieg heiraat he de Kapteinsdochter Anna Busch ut Cuxhoben. Denn reep de Krieg weer un he gung as Leutnant der Reserve an de Westfront. Dor is he an'n 23. Aprilmaand 1918 bi Villers-Bretonneux fullen. Sien Graffstäe hett he in Framerville bi Amiens funnen.

Denn weer he (meist) vergeten. 1937 weer nochmal en Porträt över em in de „Cuxhavener Nachrichten" un 2002 dükert en Kurzbiografie van em in't Cuxhavener Stadtlexikon up.

In dat Book „Die Geschichte des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91" van Heinrich Harms (Oldenburg/Berlin 1930, Druck Verlag Gerhard Stalling) is up Siet 368 wat över Adolf Diekmann to finnen. Vör all sien Gedicht, wat hier afdruckt is, gifft Tüügnis van de grulige Krieg un de Not an de Front:

Adolf Diekmann gifft us hier en Bild van de Krieg in de Schüttengravens, man ok van sien Binnerstes. Dat Lengen na de Heimat un ok de Fatalismus – sien Leven in Gottes Hand to leggen. In de Hapen, tominnst för de Ehr van't Vaderland to starven.

Ganz anners kaamt us de plattdüütsch Dichtersmann Diekmann in de Mööt. Dor sind de Themen de Leevde, de Fründskupp, de Heimat; man ok twee Dööntjes to'n Smustergrienen sünd

Villers-Bretonneux 1918, wo Adolf Diekmann in't sülvige Jahr fullen is. De Bahnhofstraat is kumplett tweischaten wurrn. Foto:_Postkarte (wikipedia/gemeinfrei)

van em bekannt. Diekmann brukt verscheden Spraken vör verscheden Belevnisse. Hochdüütsch is de Kriegstiet, Plattdüütsch is de Fredenstiet. Vör all de Schriever un Suldat Emil Hecker hett mit sien Gedichtband „Douaumont" wiesmaakt, wo deep un besünners sik Plattdüütsch as Literaturspraak mit de Krieg ut'nannersetten kann. Dat Book is ok „Plattdeutsch Buch des Jahres" 2014 wurrn.

Adolf Diekmann as Reformer för „Plattdeutsch im Unterricht"

Wat Adolf Diekmann interessant för us vandagen maken deit, is ok sien Menen över „Plattdeutsch in der Schule". Vör all sien Upsatz in't Oldenburgische Schulverwaltungsblatt van'n 17. Maimaand 1918 (dor weer he al fullen) schull man sik mal nipp un nauer bekieken. Hier is Diekmann en Reformer, de veel Gedanken un Ideen vörweg nehmen deit, wat de „Erlass über die Region und die Sprachen der Regionen im Unterricht" af 2011 ümsetten wull.

In'n Krieg weern de Franzosen vör em woll nich blots de Fiend, de man dootschoten mööt. Ne, he settde sik ok mit de Kultur ut'nanner. So hett he tomidden in de Stellungskrieg de französchen Geschichtsböker studeert, üm dat de as Bispill för plattdüütsch Geschichtsböker in'n Unnerricht herholln köönt. Denn hett he in't Schulverwaltungsblatt plattdüütsch „Unterrichtsanweisungen" formuleert un pedd so as en eerst Strieder för de Immersionsünnerricht up. En Padd, de de Scholen vandagen ok för de Spraakförderung gaht!

Ganz na sien Menen „Das wunderbarste und ausgeprägteste Werkzeug und Ausdrucksmittel aller Denkbarkeit aber ist die Sprache", maakt he klaar, dat Plattdüütsch Deel van de pädagogisch Grundlagen in'n Ünnerricht weern mööt. De Spraak van de Kinner is de Grund för en erfolgriek Bildung. So schull Plattdüütsch in de Ünnerricht inbunnen weern.

In de Religion kunnen de Vertellen ut de Bibel up Platt maakt weern. In Deutsch schull de „zweisprachige Lesekompetenz" fördert weern. Beid Spraken tellt, denn Platt is kien „Anekdote". Un dat bit na de Oberstufe hen. De Beziehungen twüschen de Spraken mööt verklart weern.

In de Heimatkunde mööt Plattdütsch en Platz hebben, man ok in de Geschichtsböker. Man schull mehr up de nedderdüütsch Quellenlaag kieken un de ok bruken.

Ok bi't Rechnen un in de Literaturarbeit höört de Spraak hen. Dat Fordern na plattdüütsch Ünnerrichtsmaterial, van't Geschichtsbook bit na't Lederbook gifft dat ok bit Vandagen.

Wat blifft? – Forschen över Adolf Diekmann

Wenn man sik mit Adolf Diekmann ut'nannersetten deit, ward man so sinnig wies, wat en Verlust för de Spraak un de Kultur de Doot van dissen jungen Minschen ut Vechte in'n sinnlos Krieg ween is.

Mit wieden Blick för Plattdüütsch in'n Ünnerricht, as Dichtersmann up Hoch- un Plattdüütsch harr disse Schoolmester, Suldat, Reformer un Pädagog sachts noch veel to seggen hatt. Man de Krieg hett em us nahmen.

Viellicht weer he noch länger vergeten ween, wenn nich de Ollnborger Hajo van Freeden sien Leven un Warken an't Lücht bracht harr. Disse Artikel kunn ohn sien Weten un sien Forschen överhaupt nich tostann' kamen, wo de Autor nochmal düchtig Dank an seggen mag. Herr van Freeden is mit Lüst un Freid wieter togangen, mehr över Adolf Diekmann ruttofinnen. Över 171 Gedichte hett he al aftippt.

Well mehr över Adolf Diekmann weet oder wat bidragen kann, mag sik bitte an de Ollnborgsche Landskupp wennen:

Dipl. Soz.wiss. Stefan Meyer
Referent für Niederdeutsch und Saterfriesisch bei der Oldenburgischen Landschaft
meyer(at)oldenburgische-landschaft.de
Tel. 0441.7791819

BILDHAUER treffen sich erstmals in VECHTA

FÖRDER-PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Skulpturen aller Art in der Begleitausstellung

Von Sarah-C. Siebert

Sieben Tage fand das Bildhauersymposium in Vechta statt.

Die Künstlerinnen und Künstler hatten keine Vorgaben an ihre Kunstwerke._Fotos: Uwe Oswald

Trotz Coronapandemie fand vom 14. bis 20. September 2020 das 1. Bildhauer-Symposium in Vechta statt. Auf dem Vorplatz des Museums im Zeughaus wurden eine Woche lang zweieinhalb Meter lange Eichenstämme mit Motorsägen bearbeitet, während interessierte Besucher*innen diesem Erlebnis beiwohnten, selbstverständlich unter den notwendigen Hygienemaßnamen.

Fünf Künstler*innen aus ganz Deutschland schufen in 50 Stunden Arbeit sieben Kunstwerke aus Holz. Künstlerischer Leiter des Bildhauer-Symposiums war der Barnstorfer Künstler Uwe Oswald, der seit vielen Jahren in künstlerischen Sparten wie Bronzeplastiken, Holzskulpturen, Steinskulpturen, Malerei, Zeichnung und Grafik aktiv ist.

Peer Oliver Nau aus dem mecklenburgischen Schattin, Ulrike Gölner aus dem Landkreis Diepholz, Charlott Szukala aus Sachsen-Anhalt und Reinhard Osiander aus Bremen waren die beteiligten Künstler*innen. Sie ließen ihrer Kreativität freien Lauf, und ihr jeweils eigener Stil fand in ihren Werken Ausdruck.

Um sie vor einer Corona-Infektion zu schützen, wurden sie durch transparente Bauzäune abgegrenzt. Aber es gab Besuchszeiten sowie Gruppendiskussionen, bei denen interessierte Besucher mit den Künstler*innen ins Gespräch kommen konnten.

Begleitet wurde das Symposium von einer Ausstellung im Kunstverein Kaponier, in der Werke aller Künstler gezeigt wurden.

Mitglieder des Kulturausschusses der Stadt Vechta kürten das beste Kunstwerk. Es gewann Reinhard Osiander, der seinen Baumstamm in zwei Hälften teilte und zwei Skulpturen erschuf: Eine Art Regal mit regionaltypischen Tieren und einen Schafhirten. Diese beiden Werke wurden von der Stadt Vechta angekauft, um sie als Kunstwerk für den öffentlichen Raum in der Nähe des Rathauses aufzustellen. Die restlichen Skulpturen wurden frei zum Verkauf angeboten.

Das Symposium soll nun alle drei bis vier Jahre in Vechta wiederholt werden.

Wesen und Sinn der OSTDEUTSCHEN HEIMATMUSEEN

Von Gisela Borchers (Text und Fotos)

Die Aufnahme der deutschen Vertriebenen nach 1945 gehört zur Nachkriegsgeschichte des Oldenburger Landes. Die Vertriebenen als neue Bürger haben damit auch ein Recht auf Gedenken und Andenken ihrer Vergangenheit. Die vielen Heimatmuseen in unserem Oldenburger Land zeugen davon. Auch zahlreiche Sammlungen kündeten von der Geschichte der Vergangenheit der deutschen Vertriebenen im Oldenburger Land. Der Zustandsbeschreibung dieser ostdeutschen Sammlungen widmet sich dieser Beitrag.

Nachdem der Schock der Flucht oder Vertreibung überwunden, das Ankommen in der neuen Gemeinschaft bewältigt und der erste Aufbau einer neuen Existenz erreicht war, begann für die Vertriebenen das Thema Erinnerung. Vereine bildeten schon lange die Kristallisationspunkte für Gleichgesinnte und den Nährboden für Initiativen zu Erinnerungsorten. Es waren oft die Aktivitäten von Einzelnen, die Geistesverwandte anregten, Erinnerungen zu sammeln, so seien genannt: Herbert Papstein, Bad Zwischenahn; Dr. Dietrich Wiederholdt, Goldenstedt; Eleonore Baumgart, Wilhelmshaven; Dr. Julius Graw, Schortens.

Es ist noch die Heimatstube Mittelwalde zu erwähnen, die in der Stadt Lohne von den Vertriebenen der schlesischen Stadt Mittelwalde eingerichtet wurde. Sie ist heute im Stadtfotoarchiv Lohne untergebracht und im Rahmen der Öffnungszeiten des Stadtmedienarchivs zugänglich. Heute bestehen nur noch zwei Einrichtungen als öffentlich zugängliche Museen: *Museum Ostdeutsche Kulturgeschichte* in Bad Zwischenahn und die *Ostdeutsche Heimat- und Trachtenstuben* in Goldenstedt, Landkreis Vechta.

Die *Ostdeutsche Heimatstube* wurde in Bad Zwischenahn im Wasserturm von Herbert Papstein zusammen mit sechs Gründungsmitgliedern 1980 als Heimatsammlung des Kreises Wirsitz, Westpreußen, ins Leben gerufen. Mit dem Umzug 1986 an den heutigen Standort „Auf dem Winkel 8“ wurde der gleichnamige Verein Träger der Heimatstube, der sich und der Sammlung 2013 mit *Museum Ostdeutsche Kulturgeschichte* einen neuen Namen gab. Zweck der Sammlung war, Kulturgut der ehemaligen deutschen Provinzen im Osten zu erhalten, zu bewahren und der Nachwelt darzustellen. Vorsitzender des Vereins ist seit 1986 Dr. Gerd Burmeister, Leiterin des Museums seit 25 Jahren Dr. Idis B. Hartmann.

Es ist ein kulturhistorisches Museum mit einer Dauerausstellung zu Kultur und Geschichte der Regionen der früheren deutschen Provinzen im Osten und Ausstellungseinheiten zur Volkskunde sowie zur Vertreibung. Die einzelnen Provinzen werden jeweils nach Räumen getrennt im Erd- und Obergeschoss gezeigt. Ein Raum für Sonderausstellungen ist im Erdgeschoss, der im Gebäudeteil zum Garten hinaus eingerichtet ist.

Links: Museum Ostdeutsche Kulturgeschichte, Bad Zwischenahn; Blick in das Zimmer zur Provinz Ostpreußen.

Unten: Ostdeutsche Kultur und Heimatstube, Delmenhorst; Wappensammlung in der neu eingerichteten Heimatstube des Bundes der Vertriebenen.

wichtiger Persönlichkeiten mit dem Osten, wie Alexander von Humboldts Wirken in Schlesien.

Das Vereinsleben wird mit monatlichen Klönnachmittagen und jahreszeitlichen Veranstaltungen gepflegt, worin sich immer noch der Charakter einer Heimatstube widerspiegelt. Das Museum lebt von Spenden, den Mitgliedsbeiträgen und den Eintrittsgeldern. Es ist täglich außer montags von 15 bis 18 Uhr geöffnet, in den Wintermonaten von 14 bis 17 Uhr.

Die *Ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben* in Goldenstedt, Landkreis Vechta, wurden vom Bund der Vertriebenen (BdV), Kreisverband Vechta, 1973 in einer ehemaligen Schule eingerichtet. Nach einer Umstrukturierung durch eine Kulturwissenschaftlerin 2015 zeigt der große Ausstellungsraum die Herkunftsgebiete der deutschen Vertriebenen, Kulturgüter ihrer Provinzen, Persönlichkeiten und weitere Exponate als Bildungszentrum für neugierige Besucher und Interessierte als außerschulischem Lernort. Die beträchtliche, 38 Stück umfassende Trachtensammlung musste bei einer räumlichen Verkleinerung vor drei Jahren auf die Präsentation von 16 Trachten in Vitrinen reduziert werden. Träger der Heimatstuben ist weiterhin der BdV-Kreisverband Vechta, der den angrenzenden Veranstaltungsraum mit Bibliothek für Versammlungen und Vorträge nutzt. Das ehrenamtliche Engagement der Mitglieder, allen voran ihrer Vorsitzenden Ingrid Kathmann, stößt an ihre Grenzen, weshalb sie langfristig den Umzug in die Kreisstadt Vechta anstreben, verbunden mit einer strategischen Partnerschaft mit der Universität Vechta oder alternativ mit einem kommunalen Museum. Die früher im Außenbereich gelegenen sieben großen Feldsteine mit den Namen der Vertreibungsgebiete mussten vor zwei Jahren einem Kindergartenneubau weichen und die vielen kleinen Heimatkreissteine wurden umgelagert.

Die *Ostdeutsche Kultur- und Heimatstube* in Delmenhorst war als Versammlungsort für die Vertriebenen ab 1962 eingerichtet worden, zunächst

Heimatstuben kämpfen gegen das Vergessen und ums Überleben.

Im Garten stehen mehrere Gedenksteine an die ostdeutsche Heimat und die Flucht aus derselben, so ein großer Leiterwagen, der für die Flucht aus dem Memelland bis nach Schortens, Kreis Friesland, benutzt worden war. Die Attraktivität des Museums lebt von den Sonderausstellungen zur Geschichte und der Kultur aus den ehemaligen deutschen Gebieten. Dr. Idis Hartmann, eine erfahrene Museums- und Ausstellungsgestalterin, sucht sich dafür aktuelle Themenbereiche wie Breslau als europäische Kulturhauptstadt 2016, Bauhaus in Schlesien oder Künstler, die aus unseren Heimatgebieten stammen, oder Begegnungen

Die Heimat- und Trachtenstube Goldenstedt.

Sonderausstellung in Bad Zwischenahn.

für die Heimatgemeinschaft Libau aus Schlesien, für die Delmenhorst eine Patenschaft übernommen hatte. 1974 bis 1996 war sie als *Ostdeutsche Heimatstube* in der Städtischen Galerie Haus Coburg öffentlich zugänglich und erfreute sich guten Zulaufs. 1996 zog sich die Stadt aus der Förderung der Sammlung zurück, die Heimatstube musste das Haus Coburg verlassen und nach Verkleinerung der Sammlung wechselten die Standorte je nach Bedarfslage innerhalb städtischer Räumlichkeiten mehrmals. Seit September 2019 hat sich der BdV als verbliebene Organisation zusammen mit schlesischen Heimatkreisgruppen wieder einen Versammlungsort in der Louisenstraße eingerichtet. Den gemeinsamen Bemühungen des BdV im Gespräch mit Vertretern der Stadt, Mitgliedern des Stadtrats und interessierten Bürgern ist es zu verdanken, dass noch einmal eine Ostdeutsche Heimatstube eingerichtet wurde, die den zahlreichen Exponaten eine repräsentative Darstellung bietet.

Die *Bromberger Sammlung* in Wilhelmshaven ging einher mit der Patenschaft der Stadt Wilhelmshaven mit dem Heimatkreis Bromberg-Stadt und -Land, die 1961 geschlossen wurde. Die Sammlung wurde an verschiedenen Stellen der Wilhelmshavener Kunststandorte gezeigt. Sie hatte auch einen eigenen Raum in der Kunsthalle, bevor sie in einem Gymnasium in der Lehrerwohnung Platz fand. Als die Schule die Räume benötigte, wurde die Sammlung im Stadtarchiv Wilhelmshaven eingelagert und katalogisiert, nachdem die Eigentümerin Bidegast-Vereinigung e. V. mit der Stadtverwaltung einen entsprechenden Nutzungsvertrag geschlossen hatte. Sie ist öffentlich nicht mehr zugänglich.

Die ***Ostdeutsche Heimatsammlung*** in Schortens, Landkreis Friesland, wurde auf Initiative von Dr. Julius Graw, dessen Frau Vertriebene aus Schlesien war, ab 1987 vom BdV-Ortsverband Schortens angelegt. Bereits in den 1990er-Jahren wurde eine Kooperation mit dem Heimatverein Schortens geschlossen und die Ostdeutsche Heimatsammlung im Heimathaus in Schortens untergebracht. Als die persönliche Betreuung nicht mehr gewährleistet war, übergab der BdV-Ortsverband im Rahmen einer *Ostdeutschen Kultur- und Heimatstiftung Schortens* die Sammlung der Stadt Schortens zu Händen des Heimatvereins Schortens. Die Sammlung, deren Objekte in Internet unter ***www.hv-schortens.de*** dargestellt sind, befindet sich im Heimathaus Jadestraße 8 in Schortens und kann auf Anmeldung beim Heimatverein besichtigt werden.

Die beiden verbliebenen ostdeutschen Heimatmuseen kämpfen gegen das Vergessen und ums Überleben. Das Problem ist längst erkannt. Bereits 2008 fasste das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte im östlichen Europa in Oldenburg in einer Broschüre „Was wird aus den Heimatsammlungen“ Überlegungen, Denkanstöße und Lösungsansätze zusammen. Es legte eine Datenbank über alle damals vorhandenen Heimatsammlungen an ***(https://www.bkge.de/Heimatsammlungen/)***. Auch die niedersächsische Landesregierung beteiligte sich an der Dokumentation. Noch im vergangenen Jahr sprang der Museumsverband Niedersachsen-Bremen e.V. auf den abwärts schießenden Zug auf und versucht, in Einzelberatungen die Probleme zu erörtern. Dabei liegt die Lösung gesetzlich fest: Das Bundesvertriebenengesetz — Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge, BVFG — von 1953 verpflichtet in § 96 die öffentliche Hand, „das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewusstsein (...) des gesamten deutschen Volkes (...) zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern (...)“. Aber Bund und Länder sträuben sich gegen eine institutionelle Förderung.

Die Einsicht aus den 1970er-Jahren, dass es über den Sinn solcher Stätten keinen Zweifel gäbe, ist heute längst verflogen und machte eher der konträren Einstellung Platz: Wozu brauchen wir sie heute noch? Dafür, dass die kulturelle Leistung aller Menschen, auch derjenigen, die Flucht und Vertreibung ertragen mussten, nicht vergessen wird. Nach mehr als sechzig Jahren ist es freilich auch an der Zeit, über vertraute Formen der Erinnerungsarbeit nachzudenken und die Sammlungen der ostdeutschen Heimatstuben nicht nur als Reliktreservate, sondern auch in ihrer Kontextfunktion zu begreifen, nämlich als lokale Sachwalter europäischer Zeitgeschichte.

Dr. Dieter Rüdebusch zum 80. Geburtstag

Von Matthias Struck

Oberbürgermeister Ulrich Mädge überreichte dem Historiker Dr. Dieter Rüdebusch am 5. Oktober die Verdienstmedaille im Fürstensaal des Lüneburger Rathauses._Foto: Hansestadt Lüneburg

In diesem Jahr gibt es zwei gewichtige Gründe, „unserem“ Dr. Dieter Rüdebusch zu gratulieren: Am 5. Oktober 2020 ist der gebürtige Delmenhorster Historiker im Fürstensaal des Rathauses der Hansestadt Lüneburg mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden – verliehen vom Bundespräsidenten, überreicht vom Lüneburger Oberbürgermeister Ulrich Mädge im Beisein von Familie, Angehörigen und Wegbegleitern aus Beruf und seinen zahlreichen Ehrenämtern –, und am 27. November hat er seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Dr. Dieter Rüdebusch legte 1961 das Abitur am Gymnasium an der Max-Planck-Straße seiner Heimatstadt Delmenhorst ab. Anschließend studierte er Geschichte und Romanistik an den Universitäten in Hamburg, Göttingen, Freiburg im Breisgau und im französischen Poitiers. Ab 1966 war er Wissenschaftlicher Assistent am Historischen Seminar der Universität Göttingen sowie Mitarbeiter des Instituts für Historische Landesforschung von Niedersachsen. 1970 wurde er an der Georg-August-Universität in Göttingen mit einer Arbeit über den Anteil Niedersachsens an den Kreuzzügen des Mittelalters zum Dr. phil. promoviert. Nach dem Referendariat am Staatlichen Studienseminar in Oldenburg war er Lehrer an der Hindenburg-Schule in Oldenburg (heute Herbartgymnasium) und wurde 1975 Leiter des neu gegründeten Gymnasiums Ganderkesee.

Ab 1980 war er Dezernent für Gymnasien bei der Bezirksregierung Lüneburg, 1981 folgte die Ernennung zum Leitenden Regierungsschuldirektor, 2005 trat er nach einem Vierteljahrhundert Dienst in der niedersächsischen Schulaufsicht in den Ruhestand.

Der Oldenburgischen Landschaft ist Dr. Rüdebusch seit Anbeginn eng verbunden. Schon 1975 zählte er zu den Gründungsmitgliedern der Landschaft und wurde Mitglied des Beirats, dem er seit nunmehr 45 Jahren angehört. Von 1978 bis 1981 war er Vorsitzender des Beirats und als solcher zugleich Vorstandsmitglied der Landschaft. Als 1987 ein Nachfolger für die Geschäftsführung gesucht wurde, übte er das Amt des Geschäftsführers ein Vierteljahr lang aus. Für ihn als heimatverbundenen Historiker ist es selbstverständlich, auch der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte als aktives Mitglied anzugehören. 1982 erhielt Dr. Rüdebusch die Landschaftsmedaille für seine Verdienste „um die Wahrung des historischen und kulturellen Erbes des Landes Oldenburg“.

Dr. Rüdebusch war und ist Mitglied zahlreicher Vorstände und Beiräte von Museen und Institutionen der Heimat- und Kulturpflege in Niedersachsen, so in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, im Oldenburger Landesverein, im Niedersächsischen Heimatbund und im Museum für das Fürstentum Lüneburg. Er ist Ehrenmitglied des Heimatvereins Delmenhorst und hat über 130 Veröffentlichungen zur norddeutschen Geschichte vorgelegt, insbesondere zur oldenburgischen Landes- und zur Delmenhorster Geschichte.

Herzlichen Glückwunsch, lieber Herr Dr. Rüdebusch!

Mehr digital als analog

Die 82. Landschaftsversammlung

MB. Um die Arbeitsfähigkeit der Oldenburgischen Landschaft aufrechtzuerhalten, muss mindestens einmal im Jahr eine Mitgliederversammlung abgehalten werden. Insbesondere der Nachtragshaushalt und der Haushalt für das kommende Jahr müssen beschlossen werden. Außerdem muss der Rechnungsprüfungsbericht vorgelegt und der Vorstand für das vorausgehende Haushaltsjahr entlastet werden.

Aufgrund der Covid-19-Pandemie und der damit verbundenen Einschränkungen und Risiken fand die Landschaftsversammlung dieses Jahr in **schriftlicher Form** statt. Auch wenn die Satzung der Oldenburgischen Landschaft dieses nicht vorsieht, konnte der Vorstand dies aufgrund des am 27. März 2020 in Kraft getretenen *„Gesetzes zur Abmilderung der Folgen der COVID-19-Pandemie im Zivil-, Insolvenz- und Strafverfahrensrecht“*, § 5 Abs. 2 und 3 (Bundesgesetzblatt Jahrgang 2020 Teil I Nr. 14) beschließen.

Stimmabgabe

Die stimmberechtigten Mitglieder erhielten einen personalisierten Stimmzettel mit den zu beschließenden Tagesordnungspunkten, welche beigefügt waren. Landkreise, Kommunen, Vereine und Institutionen entsenden in der Regel zwei Delegierte in die Landschaftsversammlung, diesmal erhielt der/die jeweils als 1. Delegierter/Delegierte Genannte den Stimmzettel mit der Bitte, sich mit den Co-Delegierten zu einigen.

Da die Geschäftsordnung für die Landschaftsversammlung für die Beschlussfassung – außer bei der Wahl des Präsidenten und der Wahl der Vorstandsmitglieder – die Möglichkeit einer geheimen Abstimmung nicht vorsieht, war dieses Verfahren möglich. Zu den einzelnen Tagesordnungspunkten bestand im Rahmen einer Videokonferenz die Möglichkeit, Fragen zu stellen.

Abgestimmt wurde über folgende Punkte:

- Rechnungsprüfungsbericht des Landkreises Oldenburg für das Haushaltsjahr 2019 und Feststellung der Jahresrechnung 2019
- Beschluss über die Entlastung des Vorstandes für das Haushaltsjahr 2019
- Beschluss der Nachtragshaushaltssatzung mit Haushalts- und Stellenplan 2020
- Beschluss der Haushaltssatzung mit Haushalts- und Stellenplan 2021
- Beschluss über die Berufung von zwei Beiratsmitgliedern:
  a) Frau Dr. Julia Schulte to Bühne
  b) Herr Thomas Kossendey

Die Beschlussvorlagen wurden jeweils mit deutlicher Mehrheit angenommen. Die Resonanz der schriftlichen Abstimmung war mit Rückmeldungen von über 50 Prozent überwältigend.

Hoher Bedarf an Kulturförderung

Die Oldenburgische Landschaft konnte durch eine Initiative der Barthel-Stiftung in Varel und mit Hilfe weiterer Stiftungen einen Notfallfonds für Solo-Selbstständige aus den Bereichen Kultur, Bildung und Umwelt auflegen. Die zur Verfügung stehenden knapp 100.000 Euro waren schnell vergeben, und es wurde deutlich, wie groß die Not gerade bei diesen für die Vielfalt des kulturellen Lebens im Oldenburger Land so ungemein wichtigen Menschen ist.

Durch das Land Niedersachsen erhielt die Landschaft kurz darauf rund 255.000 Euro zur Unterstützung von gemeinnützigen Kultureinrichtungen, die durch die Corona-Krise in Schwierigkeiten geraten sind. Mit dem Investitionsprogramm für kleine Kultureinrichtungen und den Mitteln der Regionalen Kulturförderung standen weitere Möglichkeiten der Unterstützung zur Verfügung. Für das Investitionsprogramm waren dieses rund 190.000 Euro, bei der regionalen Kulturförderung circa 348.000 Euro.

Im September hat das Land der Oldenburgischen Landschaft weitere 430.000 Euro im Rahmen des viergliedrigen Förderprogramms „Niedersachsen dreht auf!“ übertragen. Ein Programm, das sich über die Veranstalter an Solo-Selbstständige im Kulturbereich wendet. Insgesamt standen aus Landesmitteln damit rund 1.223.000 Euro zur Verfügung, um sie für die Kultur im Oldenburger Land einzusetzen.

Veranstaltungsausfall und -verschiebung

Der Ausfall zahlreicher eigener Veranstaltungen, wie zum Beispiel die mit dem Oberkirchenrat Oldenburg geplante **Reihe zur Zukunft der Friedhöfe** oder der für Ende März vorgesehene **Landschaftstag** sowie die im letzten Jahr so hervorragend angelaufenen **Angebote für unsere Einzelmitglieder**, hat auch die Geschäftsstelle sehr getroffen.

So konnten die Planungen für den **Tag der Gästeführung**, zu dem mehrere Hundert Interessierte aus der ganzen Region kommen, oder das traditionelle Gästeführertreffen nicht weiterverfolgt werden. Auch für das kommende Frühjahr müssen die Planungen angepasst werden: So wird das **PLATTart-Festival** auf das Jahr 2022 verschoben.

Handschütteln zu Corona-Zeiten: Andrè Peschke und Prof. Dr. Uwe Meiners in Seefeld._Foto: Oldenburgische Landschaft

Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners, Preisträger André Peschke, Landschaftsgeschäftsführer Dr. Michael Brandt vor der Seefelder Mühle._Foto: Oldenburgische Landschaft

Verleihung der Landschaftsmedaille an Hans-Jürgen Jürgens (rechts) durch Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners (links)._Foto: Wangerooger Inselbote/Christoph Brunswick

Auch der **plattdeutsche und saterfriesische Lesewettbewerb** wird nach Rücksprache mit der Landesschulbehörde und der mitfinanzierenden Niedersächsischen Sparkassenstiftung erst im Jahr 2022 stattfinden.

Ganz besonders herausfordernd ist die anhaltende Corona-Situation für das im Jahr 2019 gestartete Projekt **„Kulturnetz Jadebusen“**, das seit Anfang 2020 durch das EU-Programm CUPIDO erweitert und unterstützt wird. Hier geht es um die Zusammenarbeit der Landkreise Friesland und Wesermarsch zur Stärkung und Sichtbarmachung der kulturellen Potenziale für ein jüngeres Publikum. Schnell wurde auf digitale Medien umgeschaltet, nachdem direkte Kontakte in Veranstaltungen nicht mehr möglich waren. Besonders das Teilprojekt **„Deichkultur“** im Rahmen von Kulturnetz Jadebusen/CUPIDO hat ganz beeindruckende Ergebnisse in den Formaten Videoclip und Podcast hervorgebracht.

Zum **Tag des offenen Denkmals** öffnet die Landschaft seit Jahren ihren Sitz in der Villa an der Gartenstraße in Oldenburg und jedes Jahr nehmen zahlreiche Menschen dieses Angebot wahr. Ein kleiner Film über das historische Gebäude ist auf unserer Internetseite zu finden.

Neuer Beauftragter für Saterfriesisch

Besonders freut es uns, dass wir die seit langem geplante Stelle zur Förderung der saterfriesischen Sprache mit Hilfe des Landes und der Gemeinde Saterland zum 15. November mit Herrn Henk Wolf besetzen konnten.

Ehrungen

Für seine herausragenden Leistungen wurde am 25. September der Wangerooger Inselchronist und Heimatforscher Hans-Jürgen Jürgens durch Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners mit der **Landschaftsmedaille** ausgezeichnet. Herr Jürgens hat sich über Jahrzehnte in vielfältiger Weise für Wangerooge, Friesland und das Oldenburger Land engagiert. Er ist Verfasser einer umfangreichen mehrbändigen Inselchronik und weiterer Schriften und Beiträge. Ebenso hat er sich erfolgreich für den Denkmalschutz eingesetzt und Museumsgut für das Schlossmuseum Jever und das Wangerooger Inselmuseum gestiftet und zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus war ihm das Landschaftsbild Wangerooges ein besonderes Anliegen, und er hat ganz wesentlich und tatkräftig an der Begrünung der oldenburgischen Ostfriesischen Insel mitgewirkt.

Die Oldenburgische Landschaft zeichnete André Peschke am 7. September 2020 mit ihrem **Nachwuchswissenschaftspreis „Forschung Regional“** für seine Masterarbeit zum Thema „Die Kolonisation des Seefelds im 17. Jahrhundert“ aus. Die Preisverleihung fand in der historischen Seefelder Mühle statt, die heute als Kulturzentrum dient. Im Rahmen der kleinen Feier präsentierte Peschke seine Arbeit und seine Forschungsergebnisse. Gegenstand der Untersuchung ist der Abschluss der Eindeichungsmaßnahmen am Lockfleth in Butjadingen, die mit dem Bau des Neuen Hobendeiches 1638 zur Entstehung des heutigen Seefeldes führten. Initiator des Großbauprojektes war der Oldenburger Graf Anton Günther. Dieser nutzte das entstandene Vorwerk für sein wohl wichtigstes Wirtschaftsunternehmen, die Ochsenmast.

Begegnungen fehlen

Eines fehlte uns aber ganz gewaltig: der direkte Kontakt mit Ihnen, unseren Mitgliedern! Wir alle vermissen die Gespräche am Rande des Landschaftstages oder der Landschaftsversammlung, das Zusammenkommen und Diskutieren in den Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen oder das Entdecken von Neuem bei den Exkursionen und Führungen für unsere Einzelmitglieder.

GLEICHE CHANCEN FÜR ALLE

Die Oldenburger Helene-Lange-Schule beschäftigte sich anlässlich ihres 30-jährigen Bestehens intensiv und kreativ mit ihrer Namensgeberin

Von Sabrina Kolata

Auf dem Cäcilienplatz steht eine Büste von ihr, eine Straße ist nach ihr benannt, und seit 1998 auch wieder eine Schule. Auch wenn die 1848 in Oldenburg geborene Helene Lange lediglich ihre Kindheit in Oldenburg verbrachte, bevor sie zur Lehrerinnenausbildung nach Berlin ging, um dort den Großteil ihres weiteren Lebens zu verbringen, ist sie ohne Frage eine bedeutende Oldenburger Persönlichkeit. Ihr Verdienst: Ein großer Schritt in Richtung Chancengleichheit von Männern und Frauen. Zeit ihres Lebens setzte sich die Pädagogin und Frauenrechtlerin klug und vehement für eine bessere Bildung für Mädchen ein, um Frauen somit ein selbstbestimmteres Leben zu ermöglichen. Auch für die Verbesserung der Lehrerinnenausbildung machte sie sich stark. Mit der sogenannten „gelben Broschüre“ sorgte sie 1888 mit ihren Mitstreiterinnen für Aufruhr im Preußischen Abgeordnetenhaus. Sie wusste, dass gute Bildung auch bessere Bedingungen für Frauen im täglichen Leben bedeutete und ihnen Türen öffnen konnte, die ihnen bisher verschlossen geblieben waren. Lange trug wesentlich dazu bei, dass 1896 endlich die ersten jungen Frauen ihr Abitur machten und 1909 schließlich alle deutschen Staaten Frauen das Hochschulstudium erlaubten. Sie gründete den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein und war Mitbegründerin des Bundes Deutscher Frauenvereine. Mit ihrer monatlichen Zeitschrift „Die Frau“ schuf sie ein wichtiges Medium mit Beiträgen zu Themen der Gesellschaft, Politik und Kultur, die schon bald nur noch von Autorinnen verfasst wurden. Als 1918 das Frauenwahlrecht eingeführt und 1919 umgesetzt wurde, ließ sich Helene Lange in die Hamburger Bürgerschaft wählen und eröffnete ihre erste Sitzung als Alterspräsidentin.

Klug und vehement für bessere Mädchenbildung

Auch die im Jahr 1990 gegründete Integrierte Gesamtschule Oldenburg hatte von Beginn an ein besonderes Ziel: eine Schule für alle zu sein. „Die Helene-Lange-Schule ist eine integrierte Gesamtschule, in der alle Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihrer sozialen und ethnischen Herkunft sowie ihren individuellen Fertigkeiten und Fähigkeiten gemeinsam unterrichtet werden“, so das Leitbild auf der Homepage der HLS. Die Chancengleichheit wird hier inzwischen in einem weiteren Sinne gedacht als zu Langes Zeiten.

Bereits nach fünf Jahren erfolgreicher Arbeit entschied die Schulgemeinschaft, ihrer Schule den Namen Helene Langes geben zu wollen. Die Umsetzung dieses Entschlusses erfolgte erst nach dem endgültigen Ratsbeschluss im Jahr 1998, dem eine zähe Diskussion vorangegangen war. Schon 1928 bis 1932 gab es in Oldenburg eine Helene-Lange-Schule, die dann unter den Nationalsozialisten mit der Cäcilienschule unter deren Namen zusammengefasst wurde.

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Integrierten Gesamtschule am Marschweg beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler unter der Anleitung engagierter Lehrkräfte mit der Namensgeberin ihrer Schule. Dabei gelang ein

FÖRDER-PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Sowohl künstlerisch als auch inhaltlich setzten sich die verschiedenen Klassenstufen der IGS mit Helene Lange auseinander. Koordinatorin war Sonja Boeckmann._Alle Bilder sind aus „Das Helene Lange Buch“, hg. von Sonja Boeckmann, Isensee 2020

gekonnter Brückenschlag zu Themen der Gegenwart. Neben dem Leben und Wirken Helene Langes wurden auch ihre Spuren in Oldenburg und anderswo in den Blick genommen. Dass das Streben nach Gleichberechtigung von Männern und Frauen noch immer nicht abgeschlossen ist, zeigt sich beispielsweise an der Beschäftigung mit Rollenbildern und Rollenverteilung von Frauen und Männern heute. Auch der lange Weg bis zur Einführung des Frauenwahlrechts, die noch immer nicht in allen Teilen der Welt stattgefunden hat, spielt eine Rolle. Vor dem Hintergrund von Langes langjähriger Lebensgemeinschaft mit ihrer Gefährtin Gertrud Bäumer betrachteten die Schülerinnen und Schüler außerdem das Thema gleichgeschlechtliche Liebe. Ausgehend von der Figur Helene Langes vertieften die Schülerinnen und Schüler viele Themen auf vielfältigen Ebenen, die mit viel Herzblut und Engagement vor allem von der Lehrerin Sonja Boeckmann gebündelt wurden.

Es entstanden aussagekräftige Porträts, anschauliche Comics, interessante Interviews, ein beeindruckendes Theaterstück mit selbstgenähten zeitgenössischen Kostümen und vieles mehr. Die Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler wurden in Buchform zusammengefasst. Am 5. Oktober 2020 wurde das Buch feierlich der Öffentlichkeit vorgestellt. Aufgrund der aktuellen Lage der Covid-19-Pandemie fand diese Veranstaltung mit nur wenigen Gästen statt, die durch das feierliche Rahmenprogramm mit Musik, Ausstellung und kurzen Szenen des Theaterstücks Einblick in die kreative Umsetzung des Projekts erhielten.

Alle Schülerinnen und Schüler der kommenden Jahrgänge sollen ein Exemplar des Buches erhalten und somit gleich mit Schule und Namensgeberin vertraut gemacht werden. Eine gebundene Ausgabe des Buches vom Verlag Isensee ist ab sofort im Buchhandel für 16 Euro erhältlich. Für alle, die an Unterrichtsmaterialien zu Helene Lange interessiert sind, stellt die Oldenburgische Landschaft demnächst ein kostenfreies Angebot auf ***www.oldenburger-land-entdecken.de*** zur Verfügung.

Helene Lange fühlte sich ihr Leben lang mit ihrer Heimatstadt Oldenburg verbunden. Dies drückte sie 1922 in ihrem Eintrag ins Goldene Buch der Stadt aus: „Wer tief in unserer Heimaterde verwurzelt, dem gibt sie Nährkraft für ein ganzes Leben …“ 1928 wurde sie die erste Ehrenbürgerin der Stadt Oldenburg. Helene Lange starb am 13. Mai 1930 in Berlin. Ihr Streben nach der Gleichberechtigung von Männern und Frauen ist heute fest in unserer Gesellschaft verankert.

„GEDÄCHTNIS DES OLDENBURGER MÜNSTERLANDES“

Die neue Heimatbibliothek des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland

Von Sabrina Tabeling (Text und Fotos)

Im Sommer 2019 musste die Heimatbibliothek für das Oldenburger Münsterland (OM) nach fast 20 Jahren ihr Domizil im Alten Rathaus in Vechta verlassen. Nach einer kurzen Übergangszeit in der Liebfrauenschule Vechta konnten im März und April dieses Jahres die neuen Räumlichkeiten am Karmeliterweg 7 in Vechta bezogen werden. Dank der tatkräftigen Unterstützung von ehrenamtlichen Mitarbeitern verlief der Umzug schnell und reibungslos. Aufgrund der coronabedingten Schließung durften aber erst am 6. Mai 2020 wieder Besucher empfangen werden.

Der komplett neu ausgestattete Besucherraum lädt zum Schmökern, Lesen und Forschen ein. Die Einrichtung ist hell und modern mit antiken Elementen ausgestattet. Alle Räume sind barrierefrei zugänglich. Die über 24.000 Medien finden in einer großzügigen Rollregalanlage Platz, die noch Raum für viele weitere Bücher, Zeitungen, Zeitschriften etc. bietet. Nun haben die Nutzer auch die Gelegenheit, an einem unserer drei neuen Besucher-PCs zu recherchieren und zu arbeiten. Zudem steht neuerdings ein Fernseher für Präsentationen zur Verfügung, sodass jetzt auch erste Veranstaltungen wie Lesungen,

Buchvorstellungen oder verschiedene Kurse in der Heimatbibliothek stattfinden können. Die Rollregalanlage sowie die PCs für die Nutzer konnten dank einer Leader-Förderung angeschafft werden. Mit dem Umzug wurden auch eine neue Homepage sowie ein Facebook-Profil realisiert.

Zudem stehen weitere Veränderungen an. Dazu gehört die Neuordnung des Bestandes. Das Sammlungskonzept der Heimatbibliothek besteht seit vielen Jahren. Es werden Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Fotos, Karten etc. über das Oldenburger Münsterland und die angrenzenden Regionen gesammelt. Das soll sich auch nicht ändern. Allerdings ist das aktuelle System nicht auf einen so großen Bestand ausgelegt, was die Neuordnung notwendig macht.

Lesungen, Buchvorstellungen oder Workshops zum Erlernen alter Schriften

Ferner stehen Projekte im Bereich „Digitalisierung“ auf der Agenda. Die Heimatbibliothek ist das offizielle Archiv der Oldenburgischen Volkszeitung. Da besonders die älteren Exemplare schon stark abgenutzt sind, ist eine Digitalisierung dringend erforderlich. Im Anschluss könnte dann die Digitalisierung der Münsterländischen Tageszeitung folgen.

Zudem plant der Heimatbund für das OM mit seiner Heimatbibliothek ein Projekt namens „Gedächtnis des Oldenburger Münsterlandes“. Hierin möchten der Heimatbund und seine Bibliothek die Digitalisierung von regionalem Schrift- beziehungsweise Archivgut durchführen und sich besser vernetzen.

Über ein benutzerfreundliches Recherchesystem können Interessierte einen einfachen Zugang zu den Kulturgütern erhalten. Der ehemalige Journalist und Heimatforscher Andreas Kathe nannte das Archivwesen des OM einen „Flickenteppich“, und das soll sich durch dieses Projekt ändern. Die Heimatbibliothek wird dabei als Schaltzentrale fungieren. Um ein solches „Mammutprojekt“ umzusetzen, sollen Fördermittel beantragt und Sponsoren akquiriert werden, um die notwendigen Mittel anschaffen zu können.

Weiterhin ist auch eine Reihe von Veranstaltungen geplant. Neben den schon erwähnten Lesungen und Buchvorstellungen sollen in Zukunft auch Workshops zum Erlernen alter Schriften, Familienforschung, Plattdeutsch etc. stattfinden oder auch Bibliotheksführungen. Durch die verschiedenen Angebote und geplanten Kooperationen mit Schulen, der Uni Vechta etc. sollen Jung und Alt für die Bibliothek und heimatliche Themen begeistert werden. Kurzum: Die Zukunft für die Heimatbibliothek des Heimatbundes OM wird spannend!

Sabrina Tabeling ist Historikerin und seit dem 16. Mai 2018 Leiterin der Heimatbibliothek für das Oldenburger Münsterland.

Magazin der Heimatbibliothek und der umgestaltete Besucherraum.

Heimatbibliothek für das Oldenburger Münsterland
Karmeliterweg 7
49377 Vechta

Auskünfte
04441.88707-21 oder -22
info@heimatbibliothek-om.de.

Öffnungszeiten
mittwochs 15 bis 20 Uhr,
donnerstags 9 bis 12 Uhr und
freitags 15 bis 18 Uhr

„SANKT HORTEN“ UND „GOTTES HALFPIPE“

Besondere Kirchen im Oldenburger Land

Von Friedhelm Müller-Düring (Texte und Fotos)

Die katholische Pfarrkirche St. Viktor heißt wegen ihrer Größe und Bedeutung für die Region im Volksmund auch „Dammer Dom“.

St. Viktor in Damme

„Der alte Turm von St. Viktor überragt den Ort wie derjenige einer mittelalterlichen Kathedrale und ist damit das Wahrzeichen der Stadt Damme“, heißt es auf einer Tafel an der katholischen Pfarrkirche. Der Sockel des Turms mit einem romanischen Rundbogenportal, dem früheren Haupteingang der Kirche, stammt aus der Zeit um 1300, der mittlere Teil ist gotisch, während die barocke Haube nach dem großen Dammer Brand 1693 aufgesetzt wurde.

Es gilt als gesichert, dass es schon im 9. Jahrhundert eine Kirche in Damme als einfachen Holzbau gegeben hat. Ein einfacher romanischer Kirchbau aus Findlingssteinen mit Turm folgte nach der Jahrtausendwende. 1435 wurde dieser durch die frühgotische Hallenkirche ersetzt, 1501 durch die Ergänzung eines Chores erweitert und 1693 nach dem Brand erneuert.

Bereits 1885 gab es erste Überlegungen in Damme, die bestehende Pfarrkirche zu erweitern. Von diesen Plänen wurde aber Abstand genommen. Stattdessen wurde 1903 das Kirchenschiff abgerissen. Der etwa 1000-jährige Turm blieb davon allerdings unberührt. Nach den Plänen des Bremer Architekten Heinrich Flügel wurde an den stehen gelassenen alten Turm von 1904 bis 1906 ein neues, großes neugotisches Kirchenschiff aus Sandstein unter großer finanzieller Mithilfe der Dammer Bürgerinnen und Bürger angebaut. Flügel war ein anerkannter Fachmann im Hochbau und war ab 1874 als Bauinspektor bei der Baudeputation in Bremen für zahlreiche Planungen und Entwürfe wie dem Bau des Übersee-Museums verantwortlich. Nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst 1899 arbeitete Flügel als freiberuflicher Architekt und baute unter anderem Kirchen im Großherzogtum Oldenburg und in Bremerhaven.

Die neue Kirche wurde am 14. November 1906 durch Bischof Hermann Dingelstad feierlich konsekriert. Wegen ihrer Größe und Bedeutung für die Region heißt die Vierungskirche im Volksmund auch Dammer Dom. Äußeres und Inneres der Kirche sind als Gesamtkunstwerk des Historismus zu sehen. Historismus bezeichnet in der Kunstgeschichte ein im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert verbreitetes Phänomen, bei dem Architekten und Künstler vorzugsweise auf Stilrichtungen vergangener Jahrhunderte zurückgriffen.

Aus der Vorläuferkirche wurden nur das hochgotische Sakramentshäuschen von 1501 und der romanische Taufstein des sogenannten Bentheimer Typs aus der Zeit um 1150 übernommen. Die meisten Einrichtungsgegenstände stammen von 1910, so die Kanzel von Fritz Ewertz aus Münster und der Hochaltar. Besonders bemerkenswert und wertvoll sind auch die Fenster, die die Hannoveraner Künstlerfirma Henning und Andres schuf. In der Kapelle im alten Turm befindet sich die Gedächtnisstätte für die Gefallenen der beiden Weltkriege. Die letzte große Renovierung der Kirche fand in den Jahren 1959/1960 statt. Von 2008 bis 2012 erfolgte die letzte Innenrenovierung.

Die katholische Kirche St. Marien am Meer in Schillig wird wegen ihrer Bauform auch „Gottes Halfpipe“ genannt.

St.-Marien-Kirche in Schillig

„Seelen-Abschussrampe“, „Gottes Halfpipe“, „Jesus’ Badelatschen“ oder „Die perfekte Welle“ – die Bewohner von Schillig in der Gemeinde Wangerland im Landkreis Friesland fanden sehr schnell einen Spitznamen für ihre neue „Kirche am Meer“. Die katholische St.-Marien-Kirche, die zur Pfarrei St. Benedikt in Jever gehört und am 4. Februar 2012 von den Bischöfen Felix Genn und Heinrich Timmerevers geweiht wurde, ist zweifelsfrei ein außergewöhnliches und preisgekröntes Bauwerk der Kölner Architekten Ilse und Ulrich Königs. Die Kirche aus dunklem Backstein hat den Grundriss eines Kreuzes mit gerundeten Ecken und eine geschwungene gläserne Dachkonstruktion in Form einer Welle.

Ein wesentliches Gestaltungselement, so heißt es seitens der Kirchengemeinde, sei die bislang im Bundesgebiet einzigartige Lichtdeckenkonstruktion der Kölner Lichtplanerin Anette Hartung in Form von Bändern unter den Dachträgern, die das durch das Glasdach einfallende Licht auf die Innenwände wellenartig übertrage und den Kirchenraum im Tagesverlauf und auch im Laufe der Jahreszeiten stetig verändere. Leuchtdioden tauchen das Kircheninnere zudem in ein blaues Licht. Die Kölner Architekten setzten das Thema „Kirche am Meer“ auch im Innenraum um. So erinnert beispielsweise der Natursteinboden aus Muschelkalk an einen Sandstrand. Die Kirchenbänke aus heller Eiche sind im Halbkreis auf den Altar angeordnet. Die dreiprozentige Neigung des Kirchenbodens zum Altarraum hin bewirkt einen zusätzlichen optischen Höhepunkt.

„Die Wirkungskraft eines Gotteshauses entzieht sich der Alltäglichkeit unserer Wahrnehmungen. Im Zusammenhang mit der besonderen Lage der Kirche am Meer haben wir eine Konzeption gewählt, welche diese Wirkungskraft in ein Spannungsfeld zwischen kontextueller Einbindung einerseits und transzendentaler Ausrichtung andererseits einbindet“, betonen Ilse und Ulrich Königs. Die Raum-Körperbildung der Kirche am Meer bewege sich bewusst innerhalb einer klassischen Kirchenbautypologie, gleichzeitig lasse die geschwungene Wand- und Dachausbildung auch eine metaphorische Interpretation von Wellen, Dünen und Meer zu.

Der rund 4,7 Millionen Euro teure Neubau wurde notwendig, weil die 1967 vom Cloppenburger Architekten Gerd Rohling gebaute erste Marienkirche den rauen klimatischen Bedingungen nicht standgehalten hatte. Eine Erhaltung dieser Kirche hätte etwa 1,6 Millionen Euro verschlungen. So fiel die Entscheidung zugunsten eines Neubaus. Aus der Vorgängerkirche wurden der Tabernakel und ein grünblaues Bleiglasfenster übernommen.

Nicht nur bei den zahlreichen Besuchern fand und findet die Kirche am Meer großen Anklang. Im Deutschen Architekturzentrum Berlin wurde die St.-Marien-Kirche mit dem Fritz-Höger-Preis 2014 in Silber ausgezeichnet. Der erstmals 2008 ausgelobte Fritz-Höger-Preis für Backstein-Architektur wird alle drei Jahre von der Initiative „Bauen mit Backstein“ verliehen. 2015 wurde der Kirchenbau für seine besondere Architektur mit dem Preis der Oldenburgischen Landesbank für Architektur und Ingenieurbau ausgezeichnet.

Die Backsteinkapelle der ehemaligen Niederlassung des Johanniterordens in Bokelesch ist die einzige ihrer Art und das älteste Gebäude im Saterland.

Johanniter-Kapelle St. Antonius Eremit in Bokelesch

Die Johanniter-Kapelle St. Antonius Eremit in der Bauerschaft Bokelesch der Gemeinde Saterland im Landkreis Cloppenburg entstand im 13. Jahrhundert. Das Bauwerk ist nach Einschätzung von Fachleuten der einzige Bauzeuge der jahrhundertealten Bautradition des Johanniter-Ritter-Ordens in Ostfriesland. Sie stellt auch nach Ansicht der Oldenburgischen Landschaft ein historisches Kulturdenkmal von außergewöhnlichem Wert dar.

Friesland war im Mittelalter eine Heimat für viele Ordensgemeinschaften. 1132 siedelten sich erstmals Benediktinermönche an. Es folgten Augustiner, Zisterzienser, Prämonstratenser und Dominikaner. Im 13. Jahrhundert zogen mit den Johannitern und Templern die Ritterorden in Friesland ein. Die Klöster waren der Mittelpunkt allen geistlichen Lebens und auch für das politische Wirken von großer Bedeutung. So schrieben die Mönche beispielsweise Rechtstexte ab und verwahrten Urkunden und Verträge.

Im Zuge der Reformation und Säkularisation wurden in Friesland nahezu sämtliche klösterliche Bauten zerstört. So ließ der ostfriesische Graf Enno II. (1505–1540) die katholischen Klöster im hiesigen Raum plündern. Die kleine Johanniterkapelle hatte vermutlich nur großes Glück, denn sie stand nicht auf ostfriesischem Boden, sondern sie gehörte zum Territorium des Bischofs von Münster. „Die Klosterkapelle in Bokelesch hat als einziges Gebäude die Zerstörung überlebt und ist für uns ein herausragendes baugeschichtliches Zeugnis“, so Saterlands Bürgermeister Thomas Otto.

Experten fanden bei Untersuchungen heraus, dass gegen Ende des 13. Jahrhunderts an der Stelle der heutigen Kapelle zunächst eine rechteckige Saalkirche im Sinne des romanischen Baustiles stand. Im 15. Jahrhundert fand ein Umbau im gotischen Stil statt. „Die Gründe für diesen Umbau können jedoch nur vermutet werden. Vielleicht war es der Wunsch nach einem neuen Stil oder auch die Baufälligkeit des Ostteils, der die Klosterbewohner von Bokelesch zu ihrem Bauvorhaben bewogen hat“, heißt es seitens des Informationszentrums der Johanniterkapelle. Mit dem gotischen Umbau gab es Erneuerungen in den Fenstern und im gesamten Dachwerk. Der spätromanische Chorbau wurde abgerissen und durch einen gotischen Polygonalchor ersetzt. Neue Fenster brachten schließlich Licht in das Innere der Kapelle. Die vorherigen Holzkonstruktionen im Dachwerk wurden durch Dachziegel ersetzt. An die Kapelle schlossen sich die Gebäude der Klosterbewohner an.

Im Jahr 1587 war das Leben in der Kommende Bokelesch erloschen. Alle Klosterbewohner waren verschwunden. Die Gebäude wurden nach und nach abgetragen. Lediglich die Kapelle blieb bestehen. Sie wurde während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) teilweise zerstört und zur Unterbringung von Soldaten und Vieh genutzt. Archäologische Ausgrabungen bestätigen das. 1676 wurde mit der Erneuerung des Daches und der Wiederherrichtung begonnen.

2011 wurde im einstigen Pfarrhaus neben der über 600 Jahre alten Kapelle des ehemaligen Johanniter-Klosters ein Besucherzentrum zur Geschichte des Johanniter-Ordens in den nördlichen Küstengebieten eingerichtet. Die Ausstellung wird unterstützt durch zahlreiche Multimedia-Anwendungen, die ein Bild von der ehemaligen Klosteranlage und des Lebens dort vermitteln.

St.-Johannes-Kirche in Bad Zwischenahn

Der Turm der St.-Johannes-Kirche in Bad Zwischenahn hat einen eigenen Eingang im ersten Stock.

Die evangelisch-lutherische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer ist das älteste Wahrzeichen in der Gemeinde Bad Zwischenahn im Landkreis Ammerland und eines der ältesten Gebäude im Oldenburger Land. Das alte Gotteshaus gehört heute zur Evangelischen Kirchengemeinde Zwischenahn. Die Kirche wurde angeblich im Jahr 1124 von Graf Egilmar I. von Oldenburg als Tochterkirche von Wiefelstede gegründet. Zehn Jahre später wurde sie von Siward, dem Abt von Rastede, zur Ehre St. Johannes des Täufers geweiht. Die Kirche prägt seit vielen Jahrhunderten den südlichen Uferbereich des Zwischenahner Meeres.

Experten vermuten, dass die erste Zwischenahner Johannes-Kirche um 1150 als Steinkirche errichtet wurde. Sie wurde aus Feldsteinen erbaut. Um das Jahr 1200 wurde westlich des Kirchenschiffs ein Turm mit nahezu quadratischem Grundriss errichtet, bis zur Traufhöhe aus Granitquadern. Der obere Teil wurde aus Backsteinen gemauert. Der Turm, mit Schießscharten im ersten Stock ausgestattet, erhielt einen eigenen, von innen verriegelbaren Eingang.

Die Feldsteinkirche erhielt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anstatt der bisherigen Balkendecke westfälische Domikalgewölbe. Wände wurden erhöht, Fenster zugemauert und Gewölbepfeiler eingezogen. Im 15. Jahrhundert fand eine Erweiterung nach Osten im gotischen Stil mit Kreuzrippengewölben statt. Der alte Chor wurde Mitte des 15. Jahrhunderts abgerissen und ein neuer Chor errichtet. Insgesamt wurde die Kirche deutlich auf 28,2 mal 8,4 Meter vergrößert.

Der große, freistehende Glockenturm mit den rundbogigen Blendnischen wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet. Im Turm wurden neben Backsteinen auch Findlinge verarbeitet.

Der Flügelaltar aus Eichenholz, der aus den Jahren 1520/25 stammt, wurde in den Jahren 1974 und 1991/92 restauriert. Das Bauwerk samt Glockenturm wurde 1986/88 und 2001 saniert.

St.-Josef-Kirche in Cloppenburg

11.220 Betonwaben haben der St.-Josef-Kirche in der Stadt Cloppenburg ihren Spitznamen verpasst. In Anlehnung an eine Kaufhauskette wurde dieser moderne Kirchenbau aus dem Jahre 1968 von Teilen der Bevölkerung spöttisch als „St. Horten“ bezeichnet. Architekt des modernen Sakralbaus war Martin Klemann aus Bad Iburg. Der Neubau war notwendig geworden, weil es in der alten neugotischen „Kleinen Kirche“ aufgrund der hohen Zahl von Kirchenbesuchern schlicht zu wenig Platz für die Gläubigen gab.

Bei der heutigen St.-Josef-Kirche, die zur katholischen Kirchengemeinde St. Andreas gehört, handelt es sich um einen vierteiligen Baukörper, dessen Wände aus zweischichtigen Betonwaben mit einer zurückliegenden Doppelverglasung bestehen. Die Glasfenster in hellen und dunklen Grautönen und wolkigem Design bieten ein vielfältiges Licht- und Schattenspiel und tauchen den Innenraum in ein geheimnisvolles Licht.

Vier Raumgruppen, die im Grundriss jeweils eine sechseckige Fläche haben, sind im Innenraum der Kirche in verschiedenen Höhen übereinander gelagert. Der Chorraum weist dabei die größte Höhe auf. Die Flächen der drei anderen Gemeinderäume sind mit einem Gefälle zum Chorraum hin angelegt worden, um 600 möglichen Kirchenbesuchern eine gute Sicht zu bieten.

Die künstlerische Ausgestaltung erfolgte durch Heinrich Gerhard Bücker aus Vellern. So „schwebt“ eine im Durchmesser 1,80 Meter große Glasscheibe als Bildträger für einen feuervergoldeten Christus-Korpus im Chorraum. Weitere gestalterische Akzente setzte der Künstler mit dem Taufbecken, dem zwischen drei Betonstelen schwebenden Tabernakel und dem Orgelprospekt.

Charakteristische Betonwaben haben der St.-Josef-Kirche in Cloppenburg den Spitznamen „Sankt Horten“ eingebracht.

Erst 40 Jahre nach dem Bau erhielt die St.-Josef-Kirche im Jahre 2008 einen Glockenturm. Im Außenbereich wurde ein moderner Kampanile errichtet. Der freistehende Turm erhielt drei neue Glocken sowie eine Glocke aus der alten, 1973 abgerissenen kleinen Kirche St. Josef.

Die große Südwand mit ihren 189 Glasfeldern schenkt der St.-Johannes-Kirche ihren unverwechselbaren Charakter.

St.-Johannes-Kirche in Oldenburg

Die evangelisch-lutherische St.-Johannes-Kirche im Oldenburger Stadtteil Kreyenbrück wurde vom Oldenburger Architekten Rainer Herrmann im Jahr 1956 entworfen, nachdem sich der Stadtteil durch den Zuzug Vertriebener des Zweiten Weltkriegs erheblich vergrößert hatte. Die Grundsteinlegung zum Bau der Kirche erfolgte 1958. Zwei Jahre später, 1960, weihte Bischof Gerhard Jacobi die neue Kirche, die zur Kirchengemeinde Osternburg gehört, ein.

Mitgestaltet wurde die Kirche vom Oldenburger Künstler Max Herrmann, dem 1959 mit dem Wandbild „Durch Finsternis zum Licht“ an der Aulawand der Schule Kreyenbrück und 1960 mit der farbigen 200 Quadratmeter großen Glasbetonwand der St.-Johannes-Kirche an der Pasteurstraße der entscheidende Durchbruch gelang. „Die Glaswand, die die Südwand mit 189 Glasfeldern unterschiedlicher Gestaltung und Farbe ausfüllt, schenkt dem Kirchraum seinen unverwechselbaren Charakter“, betont die Kirchengemeinde.

Die eindrucksvolle Kirchentür aus massivem Stahl mit Flügeltüren wurde in Delmenhorst gegossen. Die Motive darauf entwarf die Künstlerin Erika Neumann-Rühe. Der große Glockenturm aus grauem Beton wurde neben der Kirche errichtet. In ihm hängen drei Glocken.

2011 wurde die St.-Johannes-Kirche zusammen mit dem Kindergarten und dem Gemeindehaus unter Denkmalschutz gestellt. Das Ensemble dieser drei Gebäude, die mit einem Laubengang verbunden sind, gestalten einen zur Straße hin offenen Kirchhof.

Nach Ansicht des Berliner Architekturhistorikers Felix Torkar zählt die St.-Johannes-Kirche zum Baustil des Brutalismus. „Es ist ein Baustil der 1950er bis 1970er Jahre. Eine neue Architektengeneration hatte genug von den funktionalistischen Kästen ihrer Vorgänger und der gediegenen Nachkriegsmoderne. Es ging ihnen aber nicht nur um eine neue Ästhetik, sondern auch eine Ethik. Radikal ehrlich sollten die neuen Bauwerke sein. Nichts sollte hinter Putz und Paneelen versteckt werden, die Funktionen und Baumaterialien direkt ablesbar sein“, so Tokar. Innerhalb weniger Jahre habe sich der neue Stil zu einer der spektakulärsten Bauformen des 20. Jahrhunderts entwickelt.

St.-Matthäus-Kirche in Rodenkirchen

Die evangelisch-lutherische St.-Matthäus-Kirche in Rodenkirchen in der Gemeinde Stadland im Landkreis Wesermarsch steht auf einer etwa fünf Meter hohen Wurt aus Klei. Die ältesten Teile der heutigen Kirche stammen wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. So ist ein Teil der Südwand mit vermauerten, rundbogigen Fenstern erhalten. Die aus Portasandstein erbaute Saalkirche war damals die Hauptkirche des rüstringischen Stadlandes.

Der Anstieg des Meeresspiegels zwang die Küstenbewohner ab etwa 300 n. Chr. dazu, ihre Wohnstätten und Kirchen auf künstlich aufgeschütteten Hügeln – den Wurten – zu errichten. Im Mittelalter verursachten schwere Sturmfluten wie die Marcellusflut im Jahr 1362 verheerende Schäden. Durch Eindeichungen konnte verloren gegangenes Land zurückgewonnen werden.

Wie andere massive Steinkirchen diente auch die St.-Matthäus-Kirche als Zufluchtsort für Mensch und Vieh bei Sturmfluten oder auch kriegerischen Auseinandersetzungen. 1514 wurde das Gotteshaus bei Kämpfen zwischen den örtlichen Häuptlingen und den benachbarten Landesherrschaften schwer beschädigt. Mit dem Ende der Schlacht an der Hartwarder Landwehr endete auch die Selbstständigkeit der Landgemeinden. Unter der neuen oldenburgischen Landesherrschaft wurde Mitte des 16. Jahrhunderts die Reformation eingeführt.

Von der klugen Friedens- und Neutralitätspolitik des Oldenburger Grafen Anton Günther (1583–1667) während des 30-jährigen Krieges profitierte auch die St.-Matthäus-Kirche. Für Rodenkirchen schuf der bedeutende Hamburger Bildhauer Ludwig Münstermann den Altar, die Kanzel und den Taufstein.

Die evangelisch-lutherische St.-Matthäus-Kirche in Rodenkirchen steht auf einer Wurt.

Die UMWELTSTATION Iffens

Ein kritisch-kreatives Umweltschutzzentrum

Von Günter Alvensleben

Es ist kein Geheimnis, dass das Oldenburger Land immer wieder für einzigartige Überraschungen steht. Insbesondere auch dort, wo sich in den weiten ländlichen Regionen herausragende Objekte nicht unbedingt aneinanderreihen. Doch wer an der Ostseite des Jadebusens die Straße von Jade-Diekmannshausen Richtung Butjadingen-Eckwarden aufmerksam befährt, entdeckt im Ort Iffens ein gelbes Schild „Umweltstation“, dazu eine von beiden Seiten mit Stahltoren eingefasste Einfahrt auf eine ältere Hofanlage. Aber dieses von Bäumen umsäumte Anwesen erscheint etwas anders als die an der oldenburgischen Nordseeküste üblichen Bauernhöfe. Hier trifft man bei näherem Hinsehen tatsächlich auf eine besondere Umwelt: auf die „Umweltstation Iffens“, auf ein Natur- und Umweltschutzzentrum, das sich in 42 Jahren seines Bestehens große Anerkennung erworben hat.

Als im Jahre 1978, ausgerechnet in einem Jahr, in dem ein Schneesturm ganz Norddeutschland lahmlegte, Dr. Wolfgang Meiners nach dem Studium in Freiburg als promovierter Chemiker den heute 147 Jahre alten Bauernhof seines Vaters übernahm, ein imposantes friesisches Gulfhaus, samt Nebengebäude und etwa zehn Hektar Land, stand für ihn schon fest, hier in Butjadingen-Iffens eine Umweltstation einzurichten. Allerdings hatte zur damaligen Zeit der Begriff Umweltschutz für viele Bürger auch in der Halbinselgemeinde Butjadingen keine besondere Bedeutung. Im Gegenteil, vor allem die Industrie und selbst Behörden und Mandatsträger standen in der Anfangszeit den Hinweisen, Analysen und praktischen Maßnahmen der Umweltstation und dessen Leiter skeptisch gegenüber. Sie wurden häufig abgelehnt oder geringschätzig abgetan. Doch Wolfgang Meiners ließ sich nicht beirren. Aus einer aktiven Umweltschutzbewegung kommend, hatte er den Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie und damit auch die Umweltprobleme unter anderem bei der Anwendung von Chemiekalien vor allem im landwirtschaftlichen Bereich schnell erkannt und handelte, indem er damit begann, umweltverträgliche Auswege aufzuzeigen.

Mit Unterstützung von Bärbel Supper, seiner in der Erwachsenenbildung versierten Lebensgefährtin, und von motivierten ehrenamtlichen Helfern entstand auf dem Hofgelände mit klaren Vorgaben, Idealismus, praktischen Ideen, nicht nachlassender Durchsetzungskraft, großem Engagement und mit Begeisterung ein kritisch-kreatives Umweltschutzzentrum, das heute mit beispielhaften, richtungsweisenden Aktivitäten in den umfassenden Bereichen des Landschafts-, Natur-, Gewässer- und Meeresschutzes sowie des Lärmschutzes und der nachhaltigen Energieversorgung wertvolle Hilfe leistet. Davon profitieren nicht nur die Gemeinde Butjadingen und der Landkreis Wesermarsch, sondern auch Industriebetriebe und Bildungseinrichtungen.

Alle Umweltinitiativen meistert die Umweltstation als private Institution ohne direkte finanzielle kommunale oder staatliche Zuwendungen. Darauf ist man in Iffens besonders stolz, denn die eigenen, unabhängigen Entscheidungen haben sicherlich zum Erfolg beigetragen und den einen oder

anderen Traum erfüllt. Schon beim 15-jährigen Jubiläum der Station kam mit dem „Iffens-Lied“ „In den eigenen Träumen baden, über meinen Schatten springen …“ und „Ich glaube nicht an Gespenster, doch dieses Haus hat einen Geist …“ die Philosophie und das ungebrochene Engagement der Initiatoren und Mitstreiter zum Ausdruck.

Wie richtig von Anfang an gehandelt wurde, beweist die Tatsache, dass von den in den 1970er-Jahren rund 30 gegründeten Umweltstationen in Deutschland viele nicht überlebt haben. Die Iffenser Station hat sich dagegen im Umweltschutz als eine weit über die Grenzen der Wesermarsch hinaus anerkannte Umweltinstitution etabliert und eine mutmachende Dynamik ausgelöst, die auch im Ausland aufmerksam registriert wird. Beim 40-jährigen Jubiläum im Jahre 2018 konnte man Gäste aus Bangladesch, Italien, Ungarn, Spanien und aus den Niederlanden begrüßen.

Dabei hatte alles ja sehr bescheiden begonnen. Wolfgang Meiners startete auf dem Hof zunächst mit der Schafzucht, wechselte zur Bewirtschaftung der Ackerflächen über, begann jedoch gleichzeitig auch sein Vorhaben zur Einrichtung der Umweltstation verhement umzusetzen. „Sein“ Chemielabor gehörte von Anfang an dazu. Heute wissen viele umweltbewusste Bürger jeglichen Alters, öffentliche Einrichtungen, Industriebetriebe und Hochschulen seine unermüdlichen Aktivitäten und die von naturwissenschaftlichen Beobachtungen abgeleiteten, fundierten Analysen sowie seine umweltbildenden Seminare und Angebote zu schätzen.

Der Erwerb des „Öko-Führerscheins“ bietet Pädagogen und Mitarbeitern umweltrelevanter Einrichtungen die Chance, ihr Wissen verantwortungsvoll weiterzugeben, Feuerwehrkräfte lernen die Grundlagen der Chemie kennen, Firmen ermöglichen ihren Auszubildenden, ein Praktikum „vor Ort“ in Iffens zu absolvieren, und wer beim Stationsteam mitarbeiten möchte, kann hier das „Freiwillige Ökologische Jahr“ nutzen.

Von links: Lehrgänge bieten sich auch im Garten des Hofes an. Das Gewächshaus dient der Zucht und Beobachtung bestimmter Biotope._Foto: Günter Alvensleben

Das Herz der Umweltstation ist unbestritten das unentbehrliche, gut ausgestattete Chemielabor._Foto: Günter Alvensleben

Die engagierten Initiatoren der Umweltstation: Bärbel Supper und Wolfgang Meiners. Stets positiv und optimistisch gestimmt._Foto: Privat

Chemie-Praxistage, Biologie-Leistungskurse, Beratungen und Ausarbeitungen in den Bereichen Landschaft, Küste, Wattenmeer, Nationalpark und Gewässerstruktur prägen das breit aufgestellte Tätigkeitsspektrum des Umweltzentrums Iffens. Dazu gehören aktuelle Themen wie Elektrosmog, Wasserqualität, Toxikologie, Erhalt der Artenvielfalt, Anlage von Streuobstwiesen, um den Bestand der verschiedenen Apfelsorten zu sichern, nachhaltige Landschaftspflege, Heimatverbundenheit und Kulturpflege. Im Gespräch ist ebenfalls die Ausweisung von Biosphärengebieten. Daran beteiligt sind jeweils nach Gewichtung der Vorhaben entsprechend aufgestellte Projektgruppen. Stets ist man bemüht, den Konflikt Mensch versus Umwelt mit praktikablen Lösungsvorschlägen zu behandeln.

Hier trifft man auf eine Ideenbörse und -schmiede, auf eine „Mutmach-Station“, die mit überzeugenden, positiven Konzepten umsetzbaren Natur- und Umweltschutz betreibt.

Gleichzeitig hat die Iffener Station bei Kennern und Freunden den Ruf einer „Allround-Station“, denn der Umweltschutzgedanke prägt unterschiedliche Tätigkeitsfelder, die sowohl wirtschaftlich von Nutzen sind als auch Spaß machen.

Die moderne Hydroapfelpresse ist zur Erntezeit stets ausgelastet, der hier gereifte Rhabarber gilt als begehrte Delikatesse, im Gewächshaus gedeiht unter Aufsicht die bodenständige Flora, und auf dem

weiten Hofgelände tummelt sich mancherlei Federvieh. Wer die Umweltstation in Iffens besucht, die zudem über eine umfangreiche Bibliothek verfügt, von Zeit zu Zeit Ausstellungen zeigt und zum Bildungsprogramm kulturelle Veranstaltungen anbietet, sollte nicht irritiert sein, wenn er in den großzügigen Räumen des Gulfhofes ein wunderbares „kreatives Chaos“ (so die Insider) vorfindet. Das ist so gewollt, es fördert die Fantasie, regt zum Nachdenken an und macht Lust zum Mitmachen. Und wenn zu bestimmten Anlässen gefeiert, gesungen und musiziert wird (mit der Gruppe „Seewind“ und Bärbel Supper), fröhliches Kinderlachen erschallt und heiter gestimmte Menschen an die Zukunft glauben, findet der Geist der Umweltstation Iffens seine Daseinsberechtigung.

Fragt man Wolfgang Meiners nach seinen beliebtesten Aufenthaltsorten, steht das Chemielabor ganz vorne an, aber auch die Bibliothek gehört dazu und im technisch wirtschaftlichen Bereich die Apfelpresse. Die Voraussetzung und Sicherheit für die verschiedenen Aktivitäten schafft die gemeinnützige Umweltstiftung IffensArt e.V., auch der in früheren Jahren gegründete gemeinnützige Verein für Umwelterziehung Iffens e.V. trägt zur Umsetzung der Aufgaben bei. Ideelle Unterstützung erhält die Umweltstation vor allem vom BUND, dessen Kreisvorsitzender Wolfgang Meiners seit der Gründung im Jahre 1984 ist, und von verschiedenen anderen Umweltverbänden, unter anderem von Greenpeace und vom NABU. Mit dabei ist auch der aktive Freundeskreis Iffens, Kontakt besteht außerdem zum Friesenrat. Doch die Umweltstation ist stets auf Spenden angewiesen, um sowohl die Umweltschutz- beziehungsweise Projektprogramme als auch die Unterhaltung der Bildungseinrichtungen zu finanzieren. Umso mehr freut man sich darüber, wenn das Fernsehen mit Spezialsendungen schon mal ein wenig nachhilft.

Umweltstation Iffens

Beckmannsfelder Weg 2
26969 Butjadingen
Telefon: 04735.920020
www.umweltstation-iffens.de
umweltstation.iffens@t-online.de

Von oben: Die Bedeutung und die Vielfalt der Apfelsorten wird für Bildungskurse übersichtlich und verständlich dargestellt.

Mit detaillierten Modellen erläutert Wolfgang Meiners die Vorgänge in der Natur. Hier das Auflaufen der Flut und die Macht der Wellen._Fotos: Günter Alvensleben

Es ist zu hoffen, dass das Natur- und Umweltzentrum in Butjadingen-Iffens noch viele Jahre die gesetzten Ziele und Aufgaben wahrnehmen kann und Alternativen und Auswege aufzeigt, wie Umweltprobleme gemeistert werden können – wohl im Bewusstsein, dass sich nicht alle Probleme lösen lassen und immer wieder neue hinzukommen. Doch die Ergebnisse sprechen für sich. Die erfolgreiche Einflussnahme auf aktuelle landschaftsrelevante Maßnahmen und die Stärkung des Umweltbewusstseins sind in der Wesermarsch, in der ansprechenden, schützenswerten Landschaft zwischen Jade und Weser, unverkennbar. Damit hat die Umweltstation Iffens an der oldenburgischen Nordseeküste viel erreicht. Erfolge, die letztendlich auch einem umweltfreundlichen und nachhaltigen Tourismus zugutekommen. Kein Zweifel: In Iffens stimmt die Chemie.

Bild: Sven Adelaide, Landesmuseum Kunst und Kulturgeschichte

BAUZAUN BESPRÜHT

Red. Das Gebäude des ehemaligen Marstalls (herzoglicher Pferdestall) und der Hufschmiede an der Huntestraße 1a in Oldenburg musste 2017 wegen Einsturzgefahr für die Nutzung gesperrt werden. Es hatte zuvor dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg als Lager gedient.

Seither ist das historische Bauwerk von einem unansehnlichen Bauzaun umgeben. Da bislang ungewiss ist, wie mit dem baufälligen Gebäude verfahren werden soll, stellte das Landesmuseum den Bauzaun nun der Graffiti-Werkstatt Oldenburg als Eventfläche zur Verfügung.

Die Graffiti-Werkstatt ist eine Initiative des Präventionsrates der Stadt Oldenburg. Sprüher haben hier die Möglichkeit, legale Flächen für ihre Graffiti zu nutzen.

Das Landesmuseum lud Sprüher*innen ein, zu experimentieren und sich kreativ auszuprobieren. Unter Leitung des bekannten Oldenburger Graffiti-Künstlers Renke Harms gestalteten jetzt vier junge Sprüher*innen aus der Region den Bauzaun. Harms hatte vor zehn Jahren während seines Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft seine Berufung als Graffiti-Artist entdeckt und eine eigene Firma gegründet. Seit Juni 2015 ist Renke Harms der Projektleiter der Graffiti-Werkstatt.

Das Ergebnis sind vier völlig unterschiedliche Graffitis, die die Blicke auf den Leerstand und die ungeklärte Zukunft des Hauses lenken sollen.

Foto: Claas Lamaack

Die Oldenburgische Landschaft hat ein neues FSJ-Kultur-Gesicht

Moin, mein Name ist Till Dobe, und ich bin seit dem 1. September „der Neue“ in der Oldenburgischen Landschaft. Ich bin im Landkreis Oldenburg aufgewachsen und konnte dadurch viele Eindrücke sammeln, die mir gezeigt haben, wie schön und vielfältig das ganze Oldenburger Land ist.

Nach meinem Abschluss im Jahr 2019 an der Oberschule Ganderkesee habe ich mich dazu entschieden, ein Auslandsjahr in Kanada zu machen. Coronabedingt musste ich meinen Aufenthalt drei Monate früher beenden. Und wieder stand ich da und habe mir überlegt, wo ich mich weiterbilden könnte. Die Wahl war relativ einfach, da ich als kulturell interessierter Mensch unter anderem liebend gerne auf der Theaterbühne stehe, entschied ich mich dazu, ein Freiwilliges Kulturelles Jahr zu machen. Die Oldenburgische Landschaft fiel mir direkt ins Auge, da ich mich auch für Verwaltungstätigkeiten und organisatorische Abläufe interessiere und dabei sogar noch kulturell aktiv sein kann. Ich freue mich auf ein spannendes und aufregendes Jahr.

Oldenburgische Einblicke durch Pandemie getrübt

Von Benno Schulz

Gästeführerin Helga von Eßen und Holger Frerichs vom Arbeitskreis Juden in Varel gaben am 6. September 2020 Einblick in das frühere jüdische Leben in Varel sowie in die jüdische Bestattungskultur.

Der jüdische Friedhof in Varel-Hohenberge war bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts der einzige jüdische Begräbnisplatz im gesamten Oldenburger Land. Der älteste Grabstein ist auf 1777 datiert, der jüngste auf 1942._Fotos: Sabrina Kolata, Oldenburgische Landschaft

Mit der zweiten Auflage der Veranstaltungsreihe Oldenburgische Einblicke – Angebote für Einzelmitglieder der Oldenburgischen Landschaft waren viele Erwartungen verknüpft. Ein spannendes Konzept an Veranstaltungsangeboten von Butjadingen bis Damme, thematisch von Industriekultur bis zur Ornithologie reichend, war Ende 2019 erarbeitet worden. Nun, im Oktober 2020 ist klar, dass wir den Großteil der Veranstaltungen zunächst auf unbestimmte Zeit in die Zukunft verlegen müssen.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied kann aber jeder werden, der unsere Arbeit unterstützen möchte. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.
Die Landkreise und kreisfreien Städte des alten Landes Oldenburg sind gesetzliche Mitglieder in der Oldenburgischen Landschaft.
Als Mitglied bekommen Sie „*kultur*land oldenburg“ kostenlos zugeschickt. Außerdem bieten wir in dem wechselnden Jahresprogramm „Einblicke“ exklusive Führungen und Exkursionen im Oldenburger Land an. Mehr dazu und das Antragsformular zum Download finden Sie unter *www.oldenburgische-landschaft.de* > Wir über uns > Mitgliedschaft

Immerhin konnte ein Teil des Programms stattfinden: die vogelkundlichen Führungen am Moorhauser Polder und die Führung über den jüdischen Friedhof in Varel-Hohenberge. Bei allen übrigen Veranstaltungen war die Durchführung aufgrund des Infektionsgeschehens der Covid-19-Pandemie oder den herrschenden Auflagen nicht verantwortbar. Größtmögliche Umsicht ist seit Beginn der Pandemie für Geschäftsstelle und Vorstand der Oldenburgischen Landschaft Richtlinie, um den eigenen Beitrag zur Eindämmung zu leisten.

Ende dieses Jahres wird es somit vorläufig kein feststehendes Programm für die Einzelmitglieder geben. Zu groß ist derzeit noch die Unsicherheit, in welche Richtung sich das Infektionsgeschehen entwickelt und welche Auflagen beispielsweise im Frühjahr einzuhalten sind. Dennoch gilt, dass wir die Reihe, sobald es wieder verantwortbar und mit unseren Mitteln umzusetzen ist, für unsere Einzelmitglieder fortsetzen. Sicherlich werden wir uns dann nicht nur um die Neuauflage der aufgeschobenen Veranstaltungen kümmern, sondern uns auch um ein oder zwei besondere Veranstaltungen bemühen, die das in den Mittelpunkt stellen, was Kultur eigentlich ausmacht und was wir derzeit in der Öffentlichkeit so schmerzlich missen: Inspirierende Begegnungen in besonderer Atmosphäre.

PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Tobias Böttjer ist zurzeit Auszubildender (Veranstaltungskaufmann)._Foto: Privat

Mutter Erde ist in Gefahr

Ein Start Your Art Projekt

Red. Regisseur Tobias Böttjer (20) hatte schon früh erste Schauspielerfahrungen gesammelt und entwickelte darüber hinaus seine Leidenschaft zum Filmemachen. Mit weiteren jungen Filmemachern produzierte er bereits als Schüler eigene Kurzfilme, welche sie auch zu Wettbewerben einreichten. So beispielsweise präsentierten sie den Kurzfilm „Gangster“ auf mehreren Filmfestivals und gewannen damit die 11. „Niedersachsen Filmklappe“ im vergangenen Jahr.

Anfang 2017 entstand die Idee, sich filmisch mit dem Thema Klimawandel zu befassen. Doch es sollte kein Dokumentarfilm werden, sondern die Filmemacher versuchten, einen neuen Ansatz zu finden, um das Thema in einem fiktionalen Kurzfilm zu behandeln.

Heraus kam eine Entführungsgeschichte, in der das Motiv des Klimawandels personifiziert wird: Ein kleiner Junge, der die nachfolgenden Generation symbolisiert, wacht mitten in der Nacht auf und wird Zeuge einer Entführung. Die „Mutter Erde“ wird verschleppt, und der Junge versucht nun, sie zu retten.

Die Finanzierung dieses Filmprojekts gelang unter anderem mit Hilfe der Jugendförderung „Start Your Art“ von der Oldenburgischen Landschaft. Die Uraufführung war für März 2020 geplant, doch besonders die kleineren Festivals, auf denen das Filmteam gerne ihren neuen Film präsentieren würde, finden coronabedingt derzeit nicht statt.

Regional, bio und fair:

Gutscheinbuch KOSTBAR erscheint im 11. Jahr

Von Barthel Pester

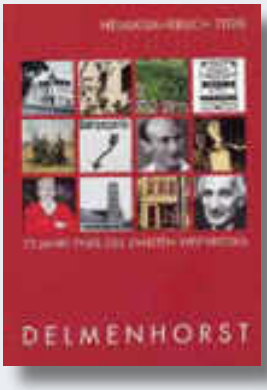
Die Corona-Krise ist ein Weckruf an die Menschheit, mit Natur und Umwelt anders umzugehen. Größenwahn und Gigantismus sind zum Credo unserer Zeit geworden. Wir produzieren und konsumieren immer mehr, bauen immer höher, fliegen immer weiter – und merken gar nicht, wie sehr uns das schadet. Der Einkaufskompass KOSTBAR für Oldenburg und umzu, den der gemeinnützige Verein transfer – Netzwerk nachhaltige Zukunft e.V. herausgibt, zeichnet eine andere Welt: regional, bio, fair, also menschen- und planetenfreundlich.

89 Prozent der Deutschen wünschen sich ein anderes Wirtschaftssystem. In Oldenburg und umzu begnügt sich eine zahlenmäßig immer größer werdende Zivilgesellschaft nicht mit Wünschen. Hier wird gehandelt – mit KOSTBAR. In der elften Ausgabe stellen sich mehr als 100 Betriebe vor, die den Konsumentinnen und Konsumenten nachhaltig hergestellte Produkte und Dienstleistungen anbieten.

Kerstin Stromberg und Jürgen Hack, beide Biopioniere seit knapp 40 Jahren, machen beispielhaft vor, wie Unternehmen mit weißem Kragen und ökologisch weißer Weste durchs Leben gehen. Die Inhaber der sodasan Wasch-und Reinigungsmittel GmbH verwenden für alle ihre Produkte ausschließlich Inhaltsstoffe natürlichen Ursprungs, wenn möglich aus Bio-Anbau, sie stellen eine zu 100 Prozent CO_2-neutrale Produktion sicher, und sie kommen ohne Erdölchemie aus, ohne Enzyme und Gentechnik und zu 100 Prozent ohne Mikroplastik.

Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) hat die deutsche Wirtschaft aufgefordert, sich zur Rettung des Klimas vom traditionellen Kapitalismus abzukehren. „Der Immer-Weiter-Schneller-Mehr-Kapitalismus der letzten 30 Jahren muss aufhören“, mahnte er. KOSTBAR stimmt dieser Aussage zu. Seit elf Jahren kosten die Einkaufsempfehlungen 14,50 Euro, mit dabei in der Ausgabe 2021 sind 224 Gutscheine, die den nachhaltigen Einkauf noch KOSTBARer machen. Auch im Netz erhältlich unter ***kostbar-oldenburg.de***.

Neuerscheinungen

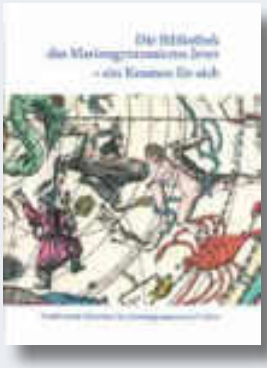


Delmenhorster Heimatjahrbuch 2020
Der Schwerpunkt des Delmenhorster Heimatjahrbuchs 2020 liegt auf dem 75 Jahre zurückliegenden Kriegsende 1945.
Inhalt: Dieter Rüdebusch: Leaflets über Delmenhorst; Theodor Schulte Strathaus, kommentiert von Paul Wilhelm Glöckner: „Die Stunde fordert die letzte Bewährung"; Paul Wilhelm Glöckner: „Bitte verschonen Sie unsere Stadt!"; Herta Hoffmann: Gedenken an die Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrationslager vor 75 Jahren; Sönke Ehmen: Gab es eine „Stunde Null"?; Friedrich und Klaus Hübner: Als unser Vater beinahe mit Wernher von Braun zum Mond geflogen wäre; Wilfried Runge: Fiefunsöventig Johren trüch dacht; Hans-Joachim Olczyk: Wilhelm Schroers: Lebenserinnerungen; Friedrich Hübner: Albert Goldenstedt; Lynn Pia Mühlmeister: „Wir sind heimatlos geworden"; Michael Hirschfeld: Die Delmenhorster Katholiken und die Weimarer Republik; Franz-Reinhard Ruppert: „Ganz frei von Unannehmlichkeiten wird freilich eine industrielle Anlage für die übrigen Bewohner eines Ortes nur selten sein"; Ulrike Wendt: „Das Wollekrankenhaus – eine Wohltat"; Klaus Logemann: Ein Haus an der Langen Straße – mein Elternhaus; Friedrich Hübner: Der Städtische Friedhof an der Friedensstraße zur Zeit seiner Gründung und heute.

Delmenhorster Heimatjahrbuch 2020, herausgegeben vom Heimatverein Delmenhorst e. V., Redaktion: Friedrich Hübner, Isensee Verlag, Oldenburg 2020, 120 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1702-5, Preis: 12,50 Euro.

Tischbein und die Kunst des ‚Goldenen Zeitalters'
Die Kunst des ‚Goldenen Zeitalters' der Niederlande steht häufig im Fokus der Kunstgeschichte, doch nur selten hinsichtlich ihrer Rezeptionsgeschichte in Deutschland in der Zeit um 1800. Die Studie schließt diese Lücke am Beispiel der Niederlande-Reise von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829) und gewinnt dabei einen neuen Blick auf Aspekte wie Bildwissen, Verbreitung und Rezeption der niederländischen Kunst des 17. Jahrhunderts. Beziehungen und Austausch zwischen Künstlern und Kennern, Agenten und Sammlern werden ebenso untersucht wie die innovative Rolle des ‚Goethe-Tischbein' – als verlässlicher Augenzeuge und geschickter Netzwerker ist er seiner Zeit weit voraus.
Die Publikation ist die leicht überarbeitete Dissertation von Stefanie Rehm an der Kunsthochschule der Universität Kassel. Die Drucklegung der Dissertation wurde gefördert durch die Oldenburgische Landschaft, den Arbeitskreis niederländische Kunst- und Kulturgeschichte e. V. und die Freunde des Klosters Haina e. V.
Die Kunsthistorikerin und Volkskundlerin Stefanie Rehm betreut seit 1. September 2020 ein Forschungsprojekt zu Johann Heinrich Wilhelm Tischbein am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg.

Stefanie Rehm: Tischbein und die Kunst des ‚Goldenen Zeitalters'. Rezeptionsgeschichte(n) um 1800, arthistoricum.net, Heidelberg 2020, 388 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-948466-18-3 (Hardcover), ISBN 978-3-948466-17-6 (PDF mit freiem Zugang), Preis: 71,90 Euro.



Die Bibliothek des Mariengymnasiums Jever
Das Mariengymnasium Jever wurde 1573 von der Regentin Maria von Jever als Lateinschule gegründet. Der umfangreiche historische Bestand der für die Öffentlichkeit zugänglichen Bibliothek der Schule reicht bis in die Zeit der Inkunabeln zurück und zählt zu den Kulturschätzen Nordwestdeutschlands.
Die Bibliothek bietet einzigartige Einblicke in die sich wandelnden Interessen der gesellschaftlichen Schichten und staatlichen Obrigkeiten von der Renaissance bis in die Gegenwart.
Für diesen Bildband wurden rund hundert Bücher eines inhaltlich breiten Spektrums ausgewählt. Darunter sind die Schedelsche Weltchronik (1493), Flugschriften der Reformation, Zeichenbücher Zerbster Prinzen (1706), Atlanten des 18. Jahrhunderts und ein Werk des jeverschen Lyrikers Oswald Andrae von 1977.
43 Essays und ein Vielfaches an Abbildungen weisen Wege in einen bisher weithin unbekannten Kosmos von Wissensdurst und Gelehrsamkeit, Macht und Pacht.
Das Buch wurde gefördert durch die Oldenburgische Landschaft, die Landessparkasse zu Oldenburg, die Dr.-Falko-Oellrich-Stiftung, die Philipp-Orth-Stiftung, die Jürgen-Ohmstede-Stiftung und den Hilfsverein für das Mariengymnasium von 1837.
Buchbestellungen bei: Hartmut Kroll, Viethstraße 23, 26441 Jever, hartmut.kroll@ewetel.net, Tel. 04461.3418, Preis: 39 Euro (bei Postversand 44 Euro)

Die Bibliothek des Mariengymnasiums Jever – ein Kosmos für sich. Herausgegeben von Hartmut Peters unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Klitsch und Hartmut Kroll, Förderverein Bibliothek des Mariengymnasiums Jever e. V., Jever 2020, 374 S., Abb., Format 21,5 x 28,5 cm, Hardcover, Auflage: 750 Exemplare, Preis: 39 Euro zzgl. Porto.

Eugenia Gortchakova

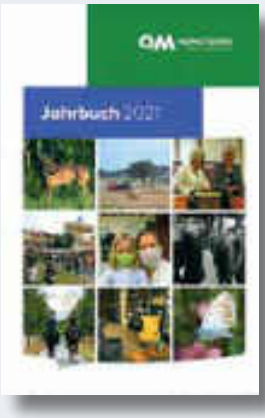
Vom 9. Oktober bis zum 14. November 2020 hat die Landesbibliothek Oldenburg die Ausstellung „Eugenia Gortchakova – Die Lust am Wort“ gezeigt. Am 5. Oktober wäre die russische Künstlerin, die von 1992 bis zu ihrem Tod 2016 in Oldenburg lebte und arbeitete, 70 Jahre alt geworden.
Die vielfältige künstlerische Auseinandersetzung mit Literatur und das philosophisch-kreative Spiel mit Texten und Worten – vom Künstlerbuch über Dichterporträts bis hin zur statistisch-optischen Auswertung von Worthäufigkeiten – stellt einen geistigen Kern im künstlerischen Schaffen von Eugenia Gortchakova dar.
Das Ausstellungskonzept und die Einführung in den Katalog stammen von dem Oldenburger Kunstkritiker Jürgen Weichardt, der mit der Künstlerin verheiratet war und die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft leitet.

Eugenia Gortchakova – Die Lust am Wort. Katalog anlässlich der Ausstellung in der Niedersächsischen Landesbibliothek Oldenburg 2020, Schriften der Landesbibliothek Oldenburg 72, Isensee Verlag, Oldenburg 2020, 128 S., zahlr. farbige Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1708-7, Preis: 12,40 Euro.

880 Jahre Sannau

Sannau in der Gemeinde Lemwerder ist ein kleines geschichtsträchtiges Dorf in der südlichen Wesermarsch und hat 2019 sein 880-jähriges Dorfjubiläum gefeiert. Den Festvortrag dazu hielt Prof. Dr. Bernd Ulrich Hucker, Historiker an der Universität Vechta und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft.
Die kleine Veröffentlichung des Donat Verlages enthält diesen Vortrag mit Quellen- und Literaturverzeichnis und Anmerkungen, ferner historische Bilder aus dem Besitz von Familien und Einwohnern des Dorfes Sannau und wurde von der Stiftung der Gemeinde Lemwerder gefördert.

Bernd Ulrich Hucker: Sannau 880 Jahre. Zur Frühgeschichte eines Stedinger Dorfes. Vortrag, gehalten anlässlich des Dorfjubiläums „880 Jahre Sannau“ am 13. September 2019, Donat Verlag, Bremen 2019, 40 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-938275-97-9, Preis: 5 Euro.



Oldenburger Münsterland Jahrbuch 2021

Das Oldenburger Münsterland Jahrbuch 2021 hält die Auswirkungen durch Corana, die uns noch lange begleiten werden, in einem eigenen Kapitel fest. Daneben gibt es anderen vielfältigen Lesestoff: von einer Schilderung der aktuellen Herausforderungen an die Landwirtschaft über einen Beitrag zum Phänomen Wolf in der Region bis hin zu historischen Artikeln, etwa über die 90-jährige Cloppenburger Münsterlandhalle oder das Kardinal-von-Galen-Siedlungswerk im Landkreis Vechta. Neu ist ein Kapitel über neue Projekte und Ideen aus den Heimatvereinen des Oldenburger Münsterlandes.

Oldenburger Münsterland Jahrbuch 2021, 70. Jahrgang, herausgegeben vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Redaktion: Gabriele Henneberg, Gisela Lünnemann, Verlag: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2020, 384 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-941073-30-2, Preis: 12,- Euro.

Oldenburgischer Hauskalender 2021

Der Schwerpunkt des Oldenburgischen Hauskalenders 2021 liegt auf der friesischen Stadt Varel mit dem 1671 errichteten Waisenhaus und der Schlosskirche St. Petri.
Inhalt: Stefan Meyer: Neejahrsgröten; Bernhard Stegemann: Mit den „Buddenbrooks“ im Großherzogtum Oldenburg; Hajo Hoffbuhr: Frühjahr 1957; Karl-Heinz Peper: Dr. med. Jonas Goldschmidt und die Volksmedizin; Rüdiger Pannenborg: Heimatwechsel; Helmuth Meinken: Der „legendäre“ Kapitän Meentzen aus Hammelwarden; Dieter Rüdebusch: Kriegsgefangenschaft und Heimkehr 1945 – Drei Einzelschicksale hinter Stacheldraht bei Briten, Russen und Amerikanern; Dirk Hinrichs: Von den Anfängen des Niederdeutschen Theaters in Oldenburg – 100 Jahre Niederdeutsches Schauspiel; Dietmar J. Ponert: Ido Simons und Anna Wolffes errichten 1654 einen Kirchenstuhl in der Schlosskirche St. Petri zu Varel – allein der Glaube fehlt!; Antje Sander: „Den armen Waisen zu Gute – Die Errichtung des Vareler Waisenhauses 1671; Jörgen Welp: Betrachtungen zum Vareler Waisenhaus; Frank Both: Ein Faustkeilblatt der mittleren Altsteinzeit – Neandertaler im Oldenburger Land; Elisabeth Woesner: Mehr Natur im Garten; Georg Ruseler: Auf dem Friedhof Sankt Gertruden; Unsere Toten – Nachrufe.

Der Oldenburgische Hauskalender 2021 – Das Kulturmagazin für Stadt und Land, 195. Jahrgang, Herausgeber: Jörgen Welp, Isensee Verlag, Oldenburg 2020, Broschur, 80 S., Abb., ISBN 978-3-7308-1709-4, Preis: 4,95 Euro.

Neue Publikationen zu oldenburgischen Themen finden Sie auf der Homepage der Landesbibliothek Oldenburg unter: ***www.lb-oldenburg.de/nordwest/neuerwer.htm***

HAYDN, BEETHOVEN, MOZART, ROMBERG

Romberg? Wer in aller Welt ist Romberg? Andreas Romberg, ein Violinvirtuose, Komponist und Dirigent, ist heute so gut wie vergessen, ein nahezu unbekannter Sohn der Stadt Vechta. Zu Unrecht, findet **Dr. Klaus G. Werner**. Der Musikwissenschaftler ist Vorsitzender der 1995 gegründeten Romberg-Gesellschaft und Leiter der Arbeitsstelle Romberg an der Universität Vechta. **Wolfgang Stelljes** hat sich mit ihm unterhalten.

Halten Sie mich für einen Kulturbanausen, wenn ich gestehe, dass ich den Namen Andreas Romberg erst vor Kurzem zum ersten Mal gehört habe?
Nein, das ist typisch. Romberg ist zu Lebzeiten hochberühmt gewesen. Er wurde in einem Atemzug mit Haydn, Beethoven und Mozart genannt, das ist verbürgt, und ist anschließend in Vergessenheit geraten.

Und warum?
Die Frage ist leicht gestellt und doch schwer zu beantworten. Die Hauptursache dafür ist mit einem Namen verknüpft – Ludwig van Beethoven. Beethoven war drei Jahre jünger.

Über den reden wir gleich. Echte Insider würden das Gespräch vermutlich ganz anders beginnen. Sie würden erstmal klären: Über welchen Romberg reden wir eigentlich? Über Andreas oder Bernhard?
Ja, das stimmt. Es gab Andreas, geboren in Vechta. Und es gab Bernhard, ein Vetter, geboren in Dinklage. Beide sind Jahrgang 1767. Und beide wurden von ihren Vätern, die Militärmusiker waren, ausgebildet. Andreas war Geiger und Bernhard war Cellist. Ihre Väter haben dafür gesorgt, dass die beiden schon sehr früh auf Konzerttournee gegangen sind, auch international, zum Beispiel in Amsterdam und Paris.

Da war Andreas Romberg gerade mal 17. Danach ging er nach Bonn, wo er dann Kontakt hatte zu dem Musiker, dessen Namen Sie schon genannt haben.
Da hat er mit Beethoven zusammen in der Bonner Hofkapelle gespielt. Allerdings nicht sehr lange, denn Beethoven ging sehr bald nach Wien.

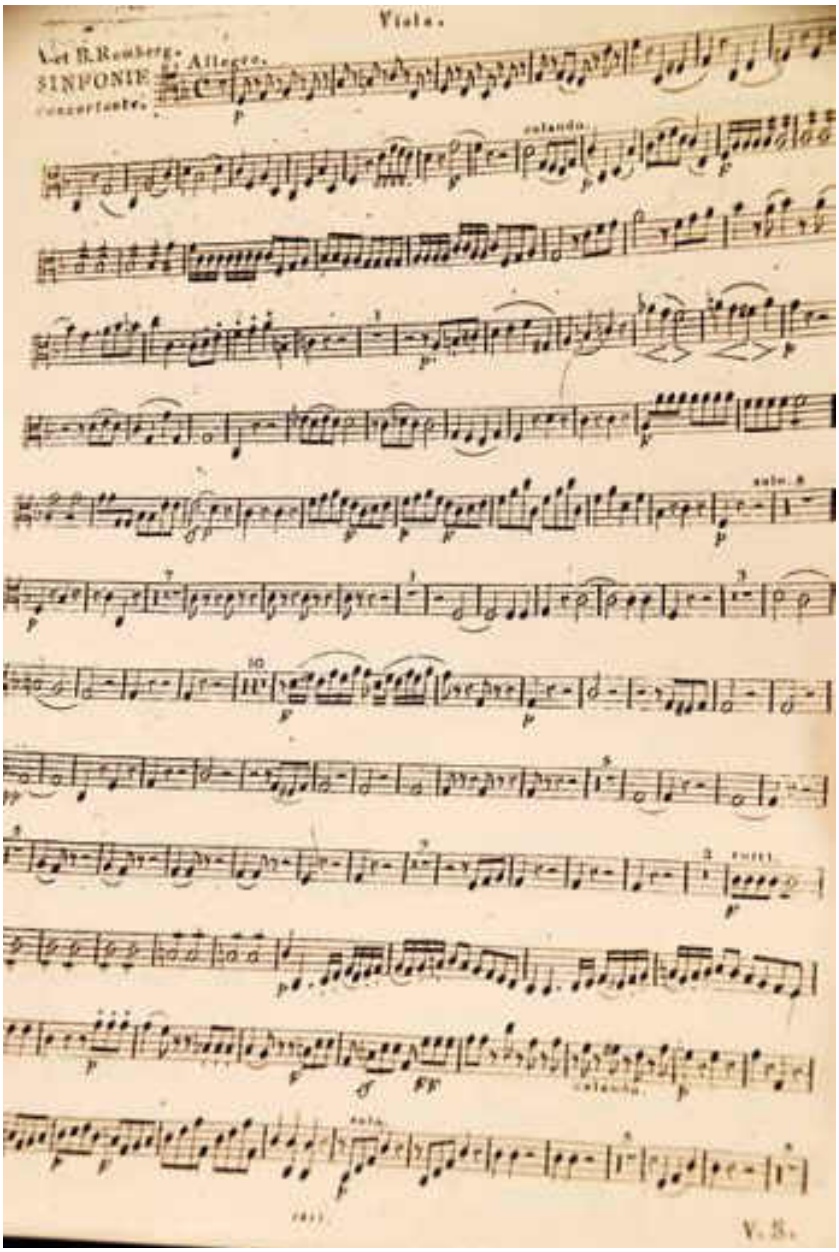
Was weiß man über das Verhältnis vom Romberg zu Beethoven?
Es ist wohl kühl geblieben. Vetter Bernhard hat mit Beethoven noch länger Kontakt gehabt, und es geht das Gerücht um, das aber nicht bewiesen ist, dass Beethoven geplant hat, ein Cello-Konzert für Bernhard zu schreiben.

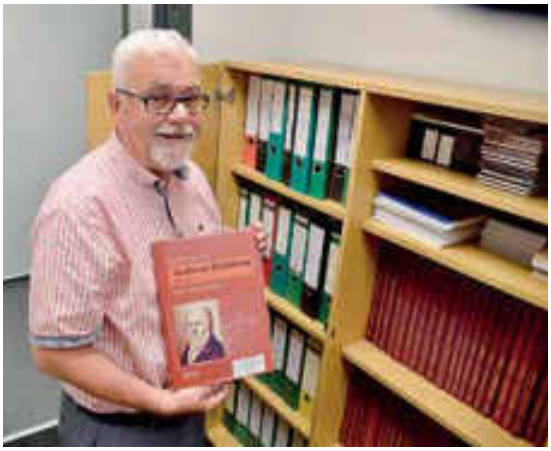
Und Andreas?
Dessen Kontakt war enger zu Joseph Haydn. Haydn hatte auf einer Reise Station in Bonn gemacht. Später dann haben Andreas und Bernhard ihn auf einer Konzertreise in Wien besucht. Das kann man heute im Haydn-Haus in Wien sehen, da gibt es ein schönes Bild.

Andreas ging später nach Hamburg und ist erst da so richtig populär geworden.
Ja, vor allem weil er „Das Lied von der Glocke" von Schiller vertont hat. Das wurde im Januar 1809 uraufgeführt und war das Werk, das ihm zum Durchbruch verhalf und ihn auch nach seinem Tod noch länger im Gedächtnis der Menschen hielt. Es gab eben viele Chöre, die das Werk gerne aufgeführt haben. Das lag natürlich auch an der Popularität des Schiller-Gedichts.

Die Hamburger haben es ihm gedankt. Es gab eine Ehrendoktorwürde ...
... wobei die interessanterweise von der Universität Kiel verliehen wurde, warum, das haben wir bis heute nicht herausgefunden, denn Kiel war damals dänisch.

Es kamen die napoleonischen Jahre, die Welt geriet in Unordnung.
Ja. Und die Familie von Andreas Romberg wurde immer größer. Es kam so weit, dass er nur noch schwer von seiner Musik leben und die Familie ernähren konnte. Und wo wird – das ist auch heute noch so – zuerst gespart, wenn es finanziell kritisch wird: bei der Kultur. Bis etwa 1810 war es ihm gelungen, als freischaffender Künstler zu leben. Dann hat er sich um eine Stelle bemühen müssen und sie beim Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg gefunden. Es hat trotzdem kaum gereicht. Jedenfalls hat er sich wahrscheinlich überarbeitet und ist 1821 im Alter von 57 Jahren verstorben.





Linke Seite: Porträt von Andreas Romberg aus seiner Hamburger Zeit Anfang des 19. Jahrhunderts.

Oben: Seite aus dem Doppelkonzert von Andreas und Bernhard Romberg.

Links: Dr. Klaus G. Werner im Archiv der Romberg-Gesellschaft, das derzeit provisorisch in einem kleinen Raum an der Universität Vechta untergebracht ist.

Am Ende teilte er das Schicksal anderer großer Geister: Er starb in Armut.
Ja, wobei es unterschiedliche Auffassungen gibt. Ich glaube, die Familie mit am Ende zehn überlebenden Kindern hat es wirklich schwer gehabt.

In der Zeit nach den napoleonischen Kriegen herrschte teilweise bittere Armut.

Warum sollte man Andreas Romberg heute noch kennen?
Es gibt sehr viele wunderbare Stücke von ihm, Sinfonien, Violinkonzerte, Streichquartette und vor allen Dingen auch Volkalwerke, Kantaten und kleinere Oratorien, die also wirklich auf sehr hohem Niveau komponiert sind.

Und warum kennt man ihn nicht mehr?
Das Problem sind die Texte. Da wurde, wie das oft im 19. Jahrhundert der Fall war, wunderbare Musik auf, man kann es nicht anders nennen, schreckliche Texte verschwendet. Die Kantaten – bis auf „Das Lied von der Glocke“ – kann man heute kaum mehr einem Chor zumuten.

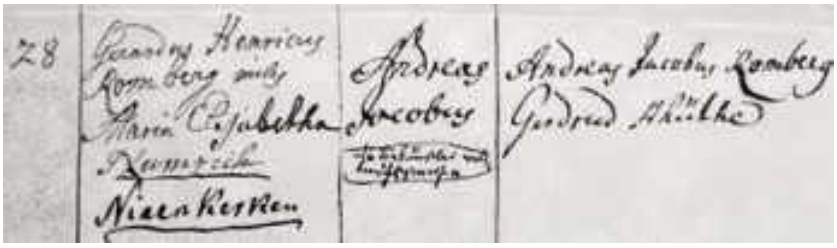
Hatte er nicht auch das Pech, in einer Zeit zu leben, in der auch ein paar andere ganz Große lebten?
Das ist der eigentliche Hintergrund. Um es mal ganz platt zu sagen: Beethoven hat alles kaputt gemacht, was parallel zu ihm gelebt hat. Wenn Sie die 2. Sinfonie von Romberg, ein wunderschönes Werk, 1806 entstanden, vergleichen mit der Eroica von Beethoven, die zeitgleich entstand, dann merken Sie, was Sache ist. Aber Beethoven war eine Persönlichkeit, die damals alle umgeworfen hat.

Und Romberg? Was war er für ein Mensch?
Es gibt Zeugnisse über ihn, die ihn als einen überaus zuvorkommenden, bescheidenen Menschen darstellen, der überall sehr gut angekommen ist, auch keine Feinde hatte. Vielleicht war er sogar manchmal zu rücksichtsvoll. Das ist genau das, was ihn von Beethoven unterscheidet. Bei Beethoven denkt man gleich an das Revolutionäre. Und genau das hat Romberg gefehlt.

Was sollte ich mir heute anhören, um ein Gefühl für die Musik von Romberg zu kriegen?
Als Erstes würde ich die Vokalwerke nennen, auch wenn sie textlich problematisch sind. Besonders gut finde ich zwei kirchenmusikalische Werke: eine Vertonung des 110. Psalms und ein Te Deum laudamus. Da kriegt man einen Eindruck von dem, was Romberg drauf hatte.

Was weiß man über seine Beziehung zu Vechta?
Das ist ein Witz. Er war ungefähr zwei Jahre alt, da ist die Familie nach Münster gezogen und er ward hier nie mehr gesehen.

Was erinnert in Vechta heute noch an ihn?
Das Elternhaus ist leider abgerissen worden, in den 1960er-Jahren. Dort ist noch ein Romberg-Gedenkstein. Und es gibt eine Büste, die haben wir vor dem Alten Rathaus aufgestellt. Und es gibt eine Romberg-Straße.



Andreas Romberg im Kreise seiner Familie. Er hatte insgesamt zehn Kinder.

Taufeintrag von Andreas Romberg, mit dem Nachtrag: „als Tonkünstler weltberühmt geworden“.

Mit einer Rombergstraße hält die Stadt Vechta die Erinnerung an einen ihrer berühmtesten Söhne wach.

Und umgekehrt: Wie ist das Verhältnis der Stadt Vechta zu ihm?
Im Grunde stoßen wir auf Zustimmung für unsere Arbeit. Ein Beispiel: Wir stehen kurz vor der Fertigstellung eines gesamten Werkverzeichnisses, also von allem, was Romberg komponiert hat. Und der Druck wird von der Stadt Vechta und vom Landkreis finanziell unterstützt. Romberg wird hier doch ein wenig gehegt und gepflegt, weil Vechta sonst an Künstlertum herzlich wenig zu bieten hat. Da ist nur noch Rolf-Dieter Brinkmann.

Was Ihnen derzeit fehlt, sind anständige Räume. Die im Alten Rathaus wurden Ihnen gekündigt.
Unser Archiv ist im Moment ein Provisorium und erst einmal in einem kleinen Raum der Uni untergebracht. Wir sind im Gespräch mit der Universitätsbibliothek, die vielleicht bereit ist, unser Archiv zu beherbergen. Dass man dem Ganzen wieder einen etwas professionelleren Anstrich geben kann, das wäre unser Wunsch.

Die Oldenburgische Landschaft hat die Erschließung des Rombergschen Werkverzeichnisses aus Eigenmitteln gefördert.

Menschen haben
VIEL ZU ERZÄHLEN
Podcast der Oldenburgischen Landschaft

Red. Der Podcast „Wir sind Oldenburg – das Land. Menschen erzählen“ hat bereits Fahrt aufgenommen. Nachdem Anton Willers, bis August 2020 Freiwilliger im Sozialen Jahr Kultur (FSJ), die ersten fünf Folgen erstellte, hat mittlerweile Sarah-Christin Siebert die Produktion übernommen.

Nachdem das als Projekt im FSJ erstellte Konzept mit großen Gesprächsrunden zunächst durch die Corona-Pandemie verworfen werden musste, finden nun Einzel– oder Zweiergespräche mit Menschen aus dem Oldenburger Land statt. Ein neues Konzept wird „beim Machen“ entwickelt, was übrigens nicht untypisch für dieses Format ist: Zunächst werden noch im direkten Umfeld, also den Kollegen und Kolleginnen in der Geschäftsstelle, Einzelgespräche geführt. Doch je nach Entwicklungsstand der Coronapandemie wird nach und nach auch immer mehr mit anderen Personen aus dem kulturellen Leben gesprochen. Anhand deren Biografien sollen kulturelle Aktivitäten und persönliche Motivationen verdeutlicht werden und dadurch auch einen neuen Einblick in die Arbeit der Oldenburgischen Landschaft und die Vielfalt der Region geben. Geplant ist, zukünftig auch musikalische Eindrücke unterzubringen, beispielsweise vom Bandwettbewerb Plattsounds oder Beispiele von Arp-Schnitger-Orgeln.

In den Folgen erklärt beispielsweise Dr. Jörgen Welp die Symbole des Oldenburger Landes, Stefan Meyer berichtet über seine Arbeit als Plattdeutschreferent, und Sabrina Kolata spricht über Baudenkmäler, Regionalgeschichte und Buchprojekte. Besuche in Kultureinrichtungen wie dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte oder der Seefelder Mühle versuchen, die Stimmung vor Ort einzufangen. Spontan erklärten sich auch zwei studentische Praktikanten der Geschäftsstelle zum Interview bereit und berichteten, was sie für die Oldenburgische Landschaft recherchiert hatten. Als Mitarbeitende der LzO-Stiftung auf den Podcast aufmerksam wurden, ergab sich ebenfalls ein Podcast-Thema, das zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses dieser Zeitschrift noch in Bearbeitung ist. Mittlerweile ist die Liste potenzieller Gäste lang, und die Themen sind bis weit ins nächste Jahr hin „ausgebucht“.

Zu jeder Folge gibt es eine ausführliche Link-Liste mit weiterführenden Informationen und Erklärungen oder Ergänzungen. Fotos von der Aufnahmesituation, den Gesprächspartnern und erwähnten Inhalten der jeweiligen Folgen runden die sogenannten Shownotes ab.

Was ist ein Podcast?
Das sind Audiosendungen, die „on demand“ wie zum Beispiel Fernsehsendungen in einer Mediathek abgerufen werden können. Sie werden meist als Reihe zu einem bestimmten Thema produziert.
Wo gibt es den?
Die Folgen gibt es unter ***www.oldenburgische-landschaft.de*** » Podcast mit allen Shownotes und Fotos, aber auch bei Podigee, Spotify oder Google Podcasts und auf dem YouTube-Kanal der Oldenburgischen Landschaft zum Hören.

Kurator Dr. Michael Reinbold führt Anton Willers durch die Dauerausstellung. _Foto: Roula Berinek, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte

Co-Moderatoin in Folge 5, Roula Berinek, beim Gang durchs Schlossmuseum._Foto: Anton Willers, Oldenburgische Landschaft

In Folge 8 ist Sarah-C. Siebert (links) im Gespräch mit Gesche Gloystein in ihrer Funktion als Geschäftsführerin der Seefelder Mühle._Foto: Till Dobe, Oldenburgische Landschaft

In memoriam

Dr. Fritz Blume

Foto: Nordwest-Zeitung

Fritz Blume wurde als Sohn eines Verlegers am 17. Februar 1928 im brandenburgischen Rathenow geboren. Anfang 1944 wurde er als Marinehelfer zum Dienst im Nordwesten verpflichtet. Nach Abitur und Schriftsetzerlehre schloss er 1955 das Jurastudium in Göttingen mit Promotion ab. Thema seiner Dissertation war der staatsrechtliche Status Jerusalems. Das Interesse für das Nah-Ost-Problem blieb stets wach. 1972 begleitete er – mittlerweile als Nachfolger seines Vaters Verlagsleiter und gleichzeitig Chefredakteur im Verlag Mettcker & Söhne – Bundeskanzler Willy Brandt auf einer Wahlkampfreise im Friesischen, schrieb einen ausgewogenen Bericht, ließ aber informell amüsiert wissen, dass Herr Brandt zumindest vom Nahen Osten nicht das Geringste verstünde.

So unmissverständlich seine konservative Grundhaltung, so offen blieb Blume für neue Impulse. Seine Leidenschaft galt der Geschichte, seine Verehrung Otto von Bismarck. Über zwei Jahrzehnte lenkte er die Geschicke der Stammtischvereinigung „Getreue zu Jever“, einen der ältesten noch bestehenden Vereine seiner Art. Die vor gut zwei Jahren beginnenden Überlegungen zur kompletten Restrukturierung des Getreuen- und Bismarckmuseums begleitete er mit anhaltendem Wohlwollen.

Obwohl nicht in Jever gebürtig, fühlte sich Blume der Stadt seit den 1960er-Jahren eng verbunden. Als großzügiger Mäzen finanzierte er einen erheblichen Teil des Neubaus der Jugendherberge und unterstützte das Theater am Dannhalm. Die Stadt Jever dankte es ihm nicht zuletzt mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde. Die Neu-Eröffnung des Getreuenmuseums wird er leider nicht mehr erleben – sein kulturelles Erbe lebt in diesem Haus, nicht zuletzt aber in der von ihm zu Lebzeiten gegründeten „Familie-Dr.-Blume-Stiftung“ weiter.

Dr. Fritz Blume starb im Alter von 92 Jahren am 30. September 2020 in Jever.

Andreas von Seggern

Foto: Nordwest-Zeitung

In memoriam

Hans-Berthold Giebel

Am 14. Oktober 2020 verstarb Hans-Berthold Giebel in Oldenburg. Der am 30. April 1927 in Wesermünde geborene Künstler war eine markante Persönlichkeit in der Oldenburger Kunstszene. Er hatte zunächst an der Staatlichen Kunstschule in Bremen, dann an der Kunsthochschule in Hamburg bei den namhaften Professoren Kluth und Haftmann studiert und wurde Kunsterzieher am Neuen Gymnasium in Oldenburg. Ihm war der Beruf wichtig, so wurde er Fachleiter am Studienseminar und Lehrbeauftragter an der Oldenburger Universität. Doch das war nur eine Seite seines Lebens. Verheiratet mit der Malerin Thea Koch-Giebel war die künstlerische Tätigkeit tägliches Brot. Die Künstlerin zu unterstützen und selbst neben dem Schulalltag Zeit für die praktische künstlerische Arbeit zu finden, war eine ständige Herausforderung, die Hans-Berthold Giebel mit Gelassenheit gemeistert hat. Mit dieser Haltung konnte er auch für gewisse Zeit den Vorsitz des BBK übernehmen, als dieser in den Sechzigern in eine Krise geraten war.

Die Zeichnung wurde sein Metier. Vom Porträt bis zur mediterranen Landschaft, vom Blütenblatt bis zu berühmten italienischen Architekturen geriet fast alles unter seinen Stift, was ihn zu Reisen in den Süden gereizt hatte. Viel Spaß verbreitete er mit humorvollen Einfällen in scheinbar ganz sachlichen Motiven, die er immer zu mehr als Skizzen auszuführen vermochte. Doch zuweilen, wie 2002 im Stadtmuseum, überraschte der Künstler auch mit Malerei und Collagen und belegte damit die Breite seines Schaffens.

Jürgen Weichardt

Foto: Oldenburgische Landschaft

In memoriam

Günter Zimny

Mit Günter Zimny, am 16. Juni 1936 in Friedenshütte, Kreis Kattowitz, Oberschlesien geboren, starb ein engagierter Oberschlesier, der sein Leben lang um seine Heimat trauerte, darüber aber nicht die Gegenwart vergaß. Ein Jahr nach Kriegsende musste er mit seiner Mutter und Schwester die Heimat verlassen und kam mit einem Flüchtlingstransport 1946 nach Oldenburg.

Obgleich er im Alter von zehn Jahren genügend Erinnerungen an die Heimat hatte, wusste er sich in Oldenburg in seiner Umgebung zu arrangieren, ohne darüber seine Sehnsucht nach Friedenshütte besiegen zu können. Er hat seine Erlebnisse als vertriebener Junge aufgeschrieben – seine Stationen an der Lindenallee und in der Baracke an der Peterstraße – und mit Hilfe der Oldenburgischen Landschaft veröffentlicht: „Oldenburg – von der Bleibe zum Zuhause, Erinnerungen eines vertriebenen Jungen aus Oberschlesien“, Oldenburg 2015. Einmal kam aber doch die Entscheidung, den Lebensweg fern der Heimat zu planen. Günter Zimny lernte Maler, arbeitete zwei Jahre in seinem Beruf und meldete sich 1956 zur Bundeswehr, die er 1964 verließ. Danach war er bis zur Rente 1999 Angestellter beim Versorgungsamt in Oldenburg.

Er heiratete seine Frau Gisela 1962 und hatte mit ihr zwei Kinder. Günter Zimny engagierte sich auch als politischer Mensch (Mitglied der CDU und der Gewerkschaft Verdi). 1994 hat er den Bund der Vertriebenen Kreisverband Oldenburg, der sich in einer personellen Schieflage befand, wieder zusammengeführt und die Leitung für 13 Jahre übernommen. Er hat es verstanden, die Präsenz dieses Verbandes in der Stadt Oldenburg wieder spürbar zu machen. Von Beginn an war er Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Vertriebene in der Oldenburgischen Landschaft. Nach 1990 hat er mehrfach seine Heimat besucht und eine Ehrung in seiner Taufkirche erhalten. Nun hat er seinen lebenslangen Einsatz gegen das Vergessen und für die deutschen Vertriebenen beenden müssen: Günter Zimny ist am 8. Oktober 2020 nach längerer Krankheit gestorben.

Gisela Borchers

FÖRDER-PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Das RAUSCHEN unserer ZEIT

Töne einer Stadt im Museum

Von Anne Angenendt und Maike Tönjes

Ding, ding, ding – Windrauschen – Ratatattatatattaat. So kann es klingen, wenn Besucher*innen des Nordwestdeutschen Museums für IndustrieKultur sich Kopfhörer aufsetzen und eine Tonspur auswählen. In diesem Fall erklingt die Aufnahme „Bahnübergang Heidkrug“. Ein Ton, der laut Aussage vieler Delmenhorster*innen die Stadt besonders prägt. Er ertönt, sobald die Schranke sich senkt oder hebt – viele Male pro Tag. Das Signal der Schranke ist eine der 53 Aufnahmen, die seit Dezember 2018 im Rahmen des Projekts „Mitschnitt Delmenhorst – Tonspuren einer Stadt. Immaterielles Kulturgut sammeln, bearbeiten und ausstellen“ in Delmenhorst gesammelt wurden.

Die Leiterinnen des Projekts Mitschnitt Delmenhorst: Maike Tönjes (links) und Anne Angenendt (rechts).

Seit Mitte Juni 2020 haben diese Aufnahmen ihren festen Platz in der Dauerausstellung des Museums. Im Eingangsbereich steht eine alte Telefonzelle, groß und gelb ist sie und wiegt knapp 300 Kilogramm. Als Fernsprechanlage dient sie heute niemandem mehr – stattdessen wurde ihr Inneres umgebaut und präsentiert die im Rahmen des Projekts entstandenen Aufnahmen. Ausgestattet mit einer Fieldrecordingstation, einem Gerät zur Aufzeichnung von nicht eigens erzeugten Klängen, hatten sich die Projektleiterinnen Anne Angenendt und Maike Tönjes für

das Museumsarchiv der Frage gewidmet, die auch deutlich auf einem der Sprossenfenster der Telefonzelle zu lesen ist: „Wie klingt Delmenhorst?“

Denn Museen haben nicht nur die Aufgabe, materielles Kulturgut wie Kunstwerke, Objekte und Dokumente zu sammeln, sondern alles zusammenzutragen, das Ausdruck unserer Gesellschaft ist. Dazu gehören auch die Klänge, die uns jeden Tag umgeben. Da eine Gesellschaft stets von sozialen und infrastrukturellen Veränderungen geprägt ist, können diese Töne und Geräusche jedoch, wenn sie nicht aufgenommen werden, zu nicht-rekonstruierbarer Stadtgeschichte werden und verloren gehen. Im Rahmen von Mitschnitt Delmenhorst wurden die Tonaufnahmen als immaterielles Kulturgut archiviert, in die Museumssammlung aufgenommen und können nun in der Telefonzelle von den Museumsbesucher*innen entdeckt werden. Mithilfe einer Karte auf einem Touchscreen kann gewählt werden, welche Aufnahmeorte mit Hilfe der Kopfhörer erkundet werden sollen.

Das durch die Kulturstiftung des Bundes und die Stadt Delmenhorst geförderte Museumsprojekt wurde in den drei Projektphasen „Record“, „Play“ und „Forward“ durchgeführt. „Record“ steht für die Aufnahmephase: Mit einer künstlerisch designten Fieldrecordingstation wurde eine unkonventionelle Situation im öffentlichen Raum erzeugt. Die auffällige Aufnahmesituation sollte zum einen Passant*innen auf das Museumsprojekt aufmerksam machen und zum anderen verdeutlichen, dass kein heimliches Abhören des öffentlichen Raums und privater Gespräche geplant ist. Stattdessen wurde die Aufnahmestation, zu der neben dem hochqualitativen Mikrofon samt Rekorder auch drei Signalleuchten auf Stativen gehörten, sichtbar im öffentlichen, manchmal im privatisierten Raum positioniert und das Gespräch mit der Stadtgesellschaft gesucht. Im Sinne eines partizipativen Gegenwartssammelns wurden die Stadtbewohner*innen immer wieder aktiv einbezogen, wenn es um die Frage ging: Welcher Klang ist typisch für die Stadt Delmenhorst? Per Mail, Telefon, Messenger oder im direkten Kontakt wurden Vorschläge aufgenommen, und die beiden Projektleiter*innen planten auf Grundlage dessen die Aufnahmesituationen. Mitgeschnitten wurde beispielsweise auf der Burginsel in den Graftwiesen, im Linoleumwerk, auf dem Wochenmarkt, während eines Sprachkurses und bei der Herde eines Wanderschäfers.

So niedrigschwellig die Frage „Wie klingt Delmenhorst?“ auch anmutet – sie war für viele Bürger*innen der Stadt nicht leicht zu beantworten. Sehr selten liegt der Fokus der Wahrnehmung auf der uns alltäglich umgebenden urbanen Klanglandschaft. Eher die Abwesenheit von Geräuschen („Ruhe“) wird als erholsam wahrgenommen, und je störender ein Geräusch zu sein scheint, desto eher wird es als von der Norm abweichend und daher als wahrnehmbar identifiziert. So wurden zu Projektbeginn häufig Orte thematisiert, an welchen einzelne Delmenhorster*innen es als zu laut empfanden. Maike Tönjes und Anne Angenendt näherten sich im Verlauf der Aufnahmephase auch über andere Fragen der Suche nach Aufnahmeorten, die eine Bedeutung für die Stadtgesellschaft haben. Beispielsweise über die Frage nach Lieblingsorten, Rückzugsorten der Erholung, dem Sound der eigenen Arbeit oder den alltäglichen Wegen. Passend zur Eingangstheorie des Projekts, dass prägende urbane Klänge, die nicht gespeichert werden, verloren gehen, wurden auch Erinnerungen an den Klang der Stadt Delmenhorst geteilt. So berichteten viele Delmenhorster*innen von der Werkssirene, die bis in die 1980er-Jahre hinein zur immer gleichen Uhrzeit über das Gelände der ehemaligen Norddeutschen Wollkämmerei

Die Aufnahmegeräte für das Projekt waren mobil und konnten so an verschiedenen Orten platziert werden.

Das neue Audioarchiv in einer umgebauten Telefonzelle im Museum auf der Nordwolle._Fotos: Nordwestdeutsches Museum für IndustrieKultur

und Kammgarnspinnerei schallte. Seit der Schließung der Fabrik ist sie nicht mehr zu hören, und historische Aufnahmen sind nicht vorhanden. Lediglich in der Erinnerung einiger Delmenhorster Bürger*innen ist sie noch lebendig geblieben.

Dem Sound der Stadt auf der Spur zu sein, ermöglicht den Zugang zu spannenden Stadtgeschichten. Diesem Komplex trug die Projektphase „Play“ Rechnung. Zahlreiche Workshops und Veranstaltungen rund um das Thema „Sound der Stadt Delmenhorst“ wurden gemeinsam mit Kooperationspartner*innen umgesetzt. So erforschten Kinder bei einer Übernachtung im Museum dessen Ausstellung unter neuen Blickwinkeln und setzen die Exponate mit Hilfe eines Soundkünstlers neu in Szene. Bei zwei Filmworkshops experimentierten Jugendliche mit der Überlagerung von Bild und Ton. Es entstanden klangvolle Videowalks für das Museum samt Außengelände sowie künstlerische Kurzfilme. Gemeinsam mit dem Kooperationspartner Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e.V. (BVN) wurde ein Malworkshop für blinde, sehbehinderte und sehende Menschen entwickelt.

Die Geräuschkulisse einer Stadt als Ausgangspunkt für eine tiefe Beschäftigung mit der Struktur einer Stadt

Zu einer ausgewählten Tonspur assoziierten die Teilnehmenden mit Acrylfarben auf Leinwand und tauschten im Anschluss ihre Erfahrungen aus. Bisweilen wurde deutlich: Jede*r nimmt die uns umgebenden Töne unterschiedlich wahr. Klänge können Erinnerungen wecken und Gefühle auslösen. Was für die eine ein Ohrenschmeichler ist, kann den anderen stören.

Sich mit dem Sound einer Stadt zu beschäftigen, scheint im ersten Moment ungewöhnlich. Doch eingebettet in das Feld der Immateriellen Kulturzeugnisse bekommt der Umgang mit dem Klang der Stadt eine andere Bedeutung. Auch ist die Geräuschkulisse einer Stadt Ausgangspunkt für eine tiefe Beschäftigung mit der Struktur einer Stadt. Fragen wie: „Wer kann sich eine ‚ruhige‘ Wohngegend leisten?“ oder „Welche Orte der Religionsausübung sind hörbar?“ verweisen auf grundlegende Fragen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt. Um Atmosphäre zu inszenieren, wird in der Museumswelt bereits seit Jahren mit Soundscapes und Audiowalks gearbeitet. Doch selten steht der Originalton als Sammlungs- und Untersuchungsgegenstand und später als Exponat im Vordergrund. Das Projekt Mitschnitt Delmenhorst hat sich dies zur Aufgabe gemacht und ein Soundarchiv für das Nordwestdeutsche Museum für IndustrieKultur aufgebaut. Natürlich ist es unmöglich, jeden Sound in einer sich je nach Tageszeit verändernden Stadt wie Delmenhorst einzufangen. Zudem ist jede*r Konsument*in des urbanen Sounds auch zugleich Produzent*in und trägt mit der Nutzung von Verkehrsmitteln, dem unterschiedlichen Agieren im öffentlichen Raum, mit Gesprächen, mit dem Abspielen von Musik und vielem mehr zur Klanglandschaft einer Stadt bei. So ergibt sich eine kaum überschaubare Fülle aus Klängen, die zu sammeln und zu bewahren sind. Ein entscheidender Vorteil des Sammelns von immateriellem Kulturgut

Von links: Eine Aufnahme kurz vor Frühlingsbeginn im Tiergarten von Delmenhorst: Verkehrslärm und Vogelgezwitscher.

Mäh! Die Herde des Delmenhorster Wanderschäfers umkreist neugierig die Aufnahmestation.

„Gewinne, gewinne gewinne!“ Aufnahme beim traditionellen Kramermarkt.

Für eine Aufnahme des Geläutes der Kirche St. Marien durften die Projektleiterinnen nach Einweisung durch den Küster selbst die Glocken bedienen._Fotos: Nordwestdeutsches Museum für IndustrieKultur

für Museen besteht darin, dass für die Aufbewahrung digitaler Daten keine großen Räume in den Museen beansprucht werden.

Zum Projektende, der Phase „Forward“, stand fest: Ein Klangarchiv, ein Auftakt zum Sammeln immateriellen Kulturguts, ist ein so moderner Ansatz, dass das Archiv in Zukunft als Teil der Dauerausstellung für Besucher*innen erlebbar gemacht werden soll. Nun beherbergt eine Telefonzelle als ehemaliges Objekt des öffentlichen Raums also das Delmenhorster Klangarchiv. Mittlerweile sind die gelben Telefonhäuschen aus der Öffentlichkeit verschwunden, vielerorts wurden sie umgestaltet und werden mittlerweile als Bücherzellen genutzt. Während sie ursprünglich dazu dienten, die Stadtgeräusche auszublenden, um in Ruhe telefonieren zu können, wird dies in unserem Fall ins Gegenteil verkehrt: Raum der Ruhe wurde geschaffen, um dort der Klangwelt Delmenhorsts lauschen zu können.

Die Fieldrecordings von verschiedenen Orten in Delmenhorst wurden in technisch höchstmöglicher Qualität aufgenommen und können für zukünftige Projekte, zum Beispiel bei dem Einsatz von Virtual-Reality-Brillen, genutzt werden. Setzt man heute in der Telefonzelle die Kopfhörer auf, fühlt man sich sofort an den Aufnahmeort versetzt. Die Aufnahmen klingen größtenteils nicht anders, als würde man sich dort befinden. Erst wenn sich das Stadtbild und ihre Bewohner*innen im Laufe der Zeit verändern, wird man einen Unterschied ausmachen können. Deshalb wären vergleichende Tonaufnahmen in zukünftigen Jahren an denselben Orten besonders spannend, um Veränderungen deutlich zu machen. Das bedeutet aber nicht, dass es in der Telefonzelle nichts Spannendes zu entdecken gibt. Ganz im Gegenteil: Wann sonst bietet sich die Möglichkeit, in die Produktionsabläufe einer Linoleumfabrik reinzuhören, zu erleben, was sich in der Fahrzeughalle der Delmenhorster Feuerwehr abspielt, nachdem ein Notruf eingegangen ist, und zu erfahren, wie es klingt, wenn alle fünf Glocken der katholischen Kirche St. Marien gleichzeitig geläutet werden.

Mit dem Projekt „Mitschnitt Delmenhorst - Tonspuren einer Stadt. Immaterielles Kulturgut sammeln, bearbeiten und ausstellen“ ist das Nordwestdeutsche Museum für IndustrieKultur Teil der aktuellen Förderrunde des Fonds Stadtgefährten der Kulturstiftung des Bundes.

Gemeinsam mit den drei Kooperationspartnern DRK Kreisverband Delmenhorst e.V., Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e.V. (Regionalverein Landesteil Oldenburg) sowie die AAA GmbH wurden die Workshops und Veranstaltungen gemeinsam konzipiert und umgesetzt.

Anne Angenendt (M.A. Kunst- und Kulturvermittlung) ist als selbstständige Projektmanagerin entlang der Schnittstellen von Kultur, Wissensvermittlung, Stadtteilarbeit und Stadtentwicklung tätig.

Maike Tönjes, Historikerin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Nordwestdeutschen Museum für Industriekultur in Delmenhorst und arbeite aktuell an der Neueinrichtung des Museums.

Gemeinsam leiteten sie das Projekt „Mitschnitt Delmenhorst“ für das Nordwestdeutsche Museum für IndustrieKultur.

MEETING in LANGUAGE

Lernen und Lehren von Sprachen in der Kunst

von Annett Reckert

„Meeting in Language“ ist die aktuelle Ausstellung in der Städtischen Galerie Delmenhorst. Sie präsentiert aufwendige Installationen, Videos und Soundarbeiten und natürlich viele Zeichnungen, Grafik und Künstlerbücher. Der Titel der Ausstellung ist ein Aufruf zur Begegnung – auch und besonders in Zeiten einer Pandemie. Die Schweizer Künstlerin Tine Melzer hat ihn der Städtischen Galerie Delmenhorst „entliehen“. Sie ist unter anderem mit ihrem eindrucksvollen Werk „The Complete Dictionary“ in der Ausstellung vertreten.

Mehr oder minder freiwillig reisende Künstler und Künstlerinnen sind interessante Partner, um fremden Sprachen und Fragen der Sprachvermittlung auf den Grund zu gehen. Migration als gesellschaftlich prägendes Phänomen stellt immer auch Fragen zu Integration und Identität, und Sprache spielt eine Schlüsselrolle. Daher befassen sich die Werke der Ausstellung mit Alphabet und Wortschatz, mit dem Entstehen und dem Untergang von Sprachen und natürlich mit dem kniffeligen Feld der Übersetzung. Ewig aktuell ist zu fragen: Wie kommunizieren wir über Zeichen, Worte und Texte in einer globalen Welt? Wer lehrt wem was wie und warum? Wer übt Macht aus? Wen schließt Sprache ein, wen schließt sie aus? Allerhand Methoden und Strategien stehen zur Debatte: Sprache als Handzeichnung, als Notat und Übung, als Bild, als Klang, als Erfühlbares und Geste. Letztlich geht es in der Ausstellung um nicht weniger als das kommunikative Miteinander von Lebewesen. Eben auch mit Pflanzen und Tieren, was der Show ihren speziellen Erkenntniswert und Charme verleiht. Ausstellung und Publikation werden großzügig vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, von der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, der Stiftung Kunst und Kultur der LzO und dem Freundeskreis Haus Coburg unterstützt.

Natürlich geht es um eine Reihe von kritischen Ansätzen, aber auch um die Freude am Schrägen und Spielerischen, am Rätselhaften und an der Erfindung. Manche Arbeit preist den Fehler, den Lapsus und den Humor, für dessen forcierten Einsatz im Sprachunterricht ein Plädoyer notwendig erscheint. „Meeting in Language“ entlässt das Publikum in eine angenehm babylonische Sprachverwirrung.

Nimmt man sie als ein Potpourri von bildbasierten Schnupperkursen, so ist sie ein Steinbruch für experimentelle und lebendige Formate der Kunstvermittlung. So heißt es immer freitags, wenn die aktuellen Verordnungen im Zuge der Corona-Pandemie es zulassen, im Hof von Haus Coburg „Raus mit der Sprache!“ Künstler und Referenten bieten jeweils ein kurzes Sprach-Intro, im Anschluss wird die Ausstellung vom Publikum einzeln und frei flottierend erkundet. Dann gibt es selbst in diesen speziellen Zeiten Gelegenheit, wie der Titel sagt, sich inmitten von Sprache zu begegnen.

Für jedes Fachgebiet gibt es eine eigene Sprache, so ist es auch in der Kunst. Texte über Kunst enthalten oft Anspielungen, die nur Fachleute verstehen, und sind mit schwierigen Redewendungen und Fremdworten gespickt. Mancher hat den Eindruck, dass Texte über Kunst nur für Eingeweihte geschrieben sind. Es gibt dafür den nicht ganz ernst gemeinten Ausdruck Kunstbetriebssprech.

Im Verlauf der Ausstellung entsteht eine reich bebildertes Buch mit Texten in einfacher Sprache.

Von oben: John Baldessari, Teaching a Plant the Alphabet, 1972, Video, 18:08 Min., Courtesy the artist and Video Data Bank/School of the Art Institute Chicago._Foto: Jens Weyers

Slavs and Tatars, Mother Tongues and Father Throats, 2012, Wolle, Faden, 490 x 300 cm._ Foto: Felix Wenzel

Rechte Seite: Rima Radhakrishnan, AAA, EEE, FFF, LLL, MMM, NNN, OOO, PPP, RRR, SSS, TTT, WWW, XXX, ZZZ, 2020, Acrylfarbe auf Wand._ Foto: Jens Weyers

Daraus zwei Beispiele:

John Baldessari
Teaching a Plant the Alphabet, 1972

Der Künstler John Baldessari hat im Jahr 1972 ein berühmtes Video gedreht. Das Video ist schwarz-weiß, und es heißt: „Teaching a Plant the Alphabet“. Auf Deutsch bedeutet das: Einer Pflanze das ABC beibringen. In dem Film sieht man eine ganz normale Topfpflanze. Sie steht auf einem Tisch. Links sieht man die Hand des Künstlers. Er zeigt der Pflanze nacheinander Lernkarten mit dem Alphabet. Dabei sagt er jeden Buchstaben mehrfach auf. Der Film läuft etwas länger als 18 Minuten. Dann beginnt er von vorne. Man fragt sich: Macht es Sinn, einer Pflanze das ABC beizubringen? Vielleicht muss man es nur lange genug versuchen?

Rima Radhakrishnan
AAA, EEE, FFF, LLL, MMM, NNN, OOO, PPP, RRR, SSS, TTT, WWW, XXX, ZZZ, 2020

In der deutschen Sprache kann man viele Worte einfach zusammensetzen. Dann entsteht ein so genanntes Kompositum. Den meisten Deutschen fällt das gar nicht auf. Mitten in einem Kompositum treffen manchmal drei gleiche Buchstaben aufeinander. Zum Beispiel in Stillleben oder in Schifffahrt.

Für die Künstlerin Rima Radhakrishnan sehen diese zusammengesetzten Worte merkwürdig aus. Die Worte stottern und beim Lesen stolpert man durch sie hindurch.

Rima Radhakrishnan kommt aus Indien und hat an der Hochschule für Künste in Bremen studiert. Als Künstlerin beschäftigt sie sich viel mit Sprache. Sie sammelt zum Beispiel Worte in ihren Notizbüchern oder sie schreibt sie in langen Listen mit dem Pinsel an die Wand.

In der Ausstellung ist eine große Wandmalerei mit seltenen Worte zu lesen, zum Beispiel ESSSACHEN, DELIKATESSSENF oder PAPPPLAKAT. Vieles ist lustig und auch deutsche Muttersprachler und Muttersprachlerinnen müssen über die Bedeutung nachdenken. Und es gibt einige Worte, die man in einem Gespräch versteht, die aber nicht in einem Wörterbuch der deutschen Sprache landen werden. NETTTHEMIG ist so ein Wort. Es beschreibt einen angenehmen Gesprächsgegenstand. Rima Radhakrishnans Wortsammlungen sind eben auch Dichtung.

Die 29 internationalen Künstlerinnen und Künstler sind:

Sonja Alhäuser, Tauba Auerbach, John Baldessari, Alighiero Boetti, Willem Boshoff, Franz Burkhardt, Rainer Ganahl, Gelitin, Rolf Giegold, Katie Holten, Fumiko Kikuchi, Rivane Neuenschwander & Sérgio Neuenschwander, Via Lewandowsky, Katrin von Maltzahn, Tine Melzer, Wolfgang Müller, Esra Oezen, Paulina Ołowska, Nico Pachali, Dan Perjovschi, Rima Radhakrishnan, Karin Sander, Ul Seo, Slavs and Tatars, Tommy Støckel, Timm Ulrichs, Zhé Wang, Peter Zizka, David Zürcher.

Die Ausstellung ist noch bis zum bis 10. Januar 2021 zu sehen.
Zu aktuellen Corona-Maßnahmen schauen Sie bitte unter https://staedtische-galerie-delmenhorst.de/ oder rufen an unter Telefon 04221.14 13 2

kurz notiert

Zusammengestellt
von Matthias Struck

Der **Oldenburger Jugendchor** wurde vor 75 Jahren im Juli 1945 von dem Lehrer Kurt Wiesemann (1913–1953) gegründet.

Auf seiner Vorstandssitzung am 20. August 2020 hat der **Heimatbund für das Oldenburger Münsterland** (HOM) zwei ehrenamtliche Helfer für ihr Engagement ausgezeichnet. Heimatbund-Präsident Stefan Schute ernannte **Mechthild Ottenjann** zum Ehrenmitglied. Die Witwe des Museumsdorf-Direktors und Heimatbund-Geschäftsführers Dr. Helmut Ottenjann hat seit Jahrzehnten „hinter den Kulissen" für den Heimatbund gewirkt. Der langjährige Schatzmeister **Bernd Tepe** erhielt die Ehrengabe.

Der aus Wildeshausen gebürtige Pfarrer **Peter Kossen**, leitender Pfarrer in Lengerich (Westfalen), ist am 23. August 2020 durch Ministerpräsident Armin Laschet in Köln mit dem nordrhein-westfälischen Landesverdienstorden ausgezeichnet worden. Pfarrer Kossen klagt die Arbeits- und Lebensbedingungen vor allem der osteuropäischen Leiharbeiter in den Schlachtbetrieben seit Jahren als „moderne Sklaverei" an.

Der **Heimatverein Cloppenburg e.V.** ist vor 100 Jahren am 28. August 1920 gegründet worden. Anlässlich des Jubiläums erschien eine Chronik.

Am 29. August 2020 starb im Alter von 73 Jahren der Hannoveraner Cartoonist **Uli Stein**, der mit seinen Büchern mit gezeichneten Tierfiguren wie Mäusen, Pinguinen, Katzen, Hunden und Schweinen im Oldenburger Lappan Verlag große Bekanntheit erlangte.

Als Gründungsjahr von **Wardenburg** gilt offiziell das Jahr 1270, in dem der Westerholtsche Ritterbund eine Burg bei „Wardenberge" errichtete, die 1342 von den Söldnern des Bischofs von Münster wieder zerstört wurde. Die älteste urkundliche Erwähnung Wardenburgs stammt jedoch bereits aus dem Jahr 1218. Die für 2020 geplanten Festveranstaltungen zum 750-jährigen Jubiläum mussten wegen der Corona-Pandemie verschoben werden.

Auszeichnung der Stadt Oldenburg als Niedersächsische Klimakommune 2020. Von links: Staatssekretär Frank Doods, Oberbürgermeister Jürgen Krogmann und Dr. Jan Arning, Hauptgeschäftsführer des Niedersächsischen Städtetags._Foto: Ulrich Pucknat

Die Städte Oldenburg und Osnabrück erhielten am 8. September 2020 in Hannover den Titel **„Niedersächsische Klimakommune 2020"** und damit verbunden je 20.000 Euro Preisgeld im Wettbewerb „Klima kommunal", den die kommunalen Spitzenverbände und das niedersächsische Umweltministerium alle zwei Jahre ausrichten. Die Stadt Oldenburg wurde für ihre Solar- und Bildungsinitiativen ausgezeichnet, die Stadt Osnabrück für ihr systematisches Engagement im Klimaschutz und bei der Klimafolgenanpassung. Als Leuchtturmprojekte wurden der Regionalverband Großraum Braunschweig, die Städte Gehrden, Langenhagen und Uelzen sowie die Landkreise Friesland und Wittmund prämiert, den Zukunftspreis erhielt die Stadt Borkum. Umwelt-Staatssekretär Frank Doods und der Hauptgeschäftsführer des Niedersächsischen Städtetags, Dr. Jan Arning, überreichten den Preisträgern die Auszeichnungen und Preisgelder in Höhe von insgesamt 100.000 Euro.

Offene ARTEliers 2020

Die **Offenen ARTEliers 2020** fanden am 12./13. September 2020 in der Stadt Oldenburg und am 19./20. September in der Region Oldenburg statt, wo 67 Künstlerinnen und Künstler ihre Ateliers für interessierte Besucher öffneten. Veranstalter war der Freundeskreis Bildende Kunst Oldenburg e.V. in Kooperation mit dem BBK Oldenburg. Die VR-Stiftung, die Oldenburgische Landschaft, das Kulturbüro der Stadt Oldenburg und der Landkreis Oldenburg haben die Veranstaltung gefördert, die nun zum neunten Mal in Folge stattfand.

Die Deutschland-Premiere des Spielfilms **„Winterreise"** fand am 6. September 2020 im Oldenburgischen Staatstheater statt. Der dänisch-deutsche Film der Regisseure Anders Østergaard und Erzsébet Rácz mit Bruno Ganz in der Hauptrolle behandelt die Lebensgeschichte des jüdischen Oldenburger Musikers **Günther Goldschmidt** (1913–2009), der mit seiner Frau Rosemarie, geb. Gumpert, 1941 vor den Nazis in die USA emigrieren konnte. Sein Vater Alex Goldschmidt betrieb als Textilkaufmann bis zur Arisierung 1934 ein Damenmodegeschäft in Oldenburg und wurde 1942 im KZ Auschwitz ermordet. Der Film basiert auf dem Buch „Die unauslöschliche Symphonie – Musik und Liebe im Schatten des Dritten Reiches" des US-Autors Martin Goldsmith, des Sohnes von Günther und Rosemarie Goldschmidt.

Ausstellung von Renate Ruck im Sozialgericht Oldenburg.

Das Sozialgericht Oldenburg und die Arbeitsgemeinschaft Kunst in der Oldenburgischen Landschaft (AG Kunst) haben vom 28. September bis 4. November 2020 im Elisabeth-Anna-Palais die Ausstellung „Feuerspuren und Farben" mit Fotografien und Leinwandbildern von **Renate Ruck** gezeigt. Die Oldenburger Metallbildhauerin Renate Ruck hat eine eigene Methode entwickelt, Feuer und Farben, die das Schweißen ihrer Metallobjekte begleiten, mit Malerei und Fotografie zu verbinden. Ihre Bilder werden zu Einblicken in eine rätselhafte, fast mythisch anmutende Welt.

Herwig Witte (1926-2020)._Foto: Frauke Proschek, Landesbibliothek Oldenburg

Trauer um Herwig Witte (26. Februar 1926–25. September 2020)

Im Alter von 94 Jahren ist der Leitende Regierungsschuldirektor a. D. **Herwig Witte** aus Oldenburg am 25. September 2020 gestorben. Der Diplom-Landwirt und gebürtige Oldenburger unterrichtete ab 1956 an der Landwirtschaftsschule Oldenburg und ab 1962 an der Landbauschule in Osnabrück. Von 1966 bis zu seiner Pensionierung 1991 war Witte als Dezernent und zuletzt Leitender Regierungsschuldirektor der Schulbehörde Weser-Ems für die landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen zuständig.
Von 1990 bis 2019 war Herwig Witte ehrenamtlich für die Landesbibliothek Oldenburg tätig und wurde dafür 2017 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens des Landes Niedersachsen ausgezeichnet. In diesen 30 Jahren hat Herwig Witte über 20 Nachlässe von Literaten und Wissenschaftlern des Oldenburger Landes Blatt für Blatt gesichtet, geordnet und in Findbüchern detailliert verzeichnet. Nur durch die unermüdliche ehrenamtliche Arbeit von Herwig Witte sind diese Materialien heute für die Forschung überhaupt zugänglich.
Herwig Witte war Ehrenmitglied der Jägerschaft Oldenburg und langjähriges Mitglied der Oldenburgischen Landschaft, in deren Arbeitsgemeinschaft Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltfragen er mitwirkte.

Vor 25 Jahren starb der in Oldenburg aufgewachsene Künstler **Horst Janssen** (* 14. November 1929 in Wandsbek bei Hamburg, † 31. August 1995 in Hamburg).

Der **Ringlokschuppen** des früheren Bahnbetriebswerks hinter dem Oldenburger Hauptbahnhof wurde im September 2020 größtenteils abgebrochen. Das Technische Denkmal aus dem späten 19. Jahrhundert stand nicht unter Denkmalschutz.

Am 6. September 2020 starb der aus Emstek gebürtige Jesuit und Philosoph **Prof. Dr. Alfons Deeken SJ** im Alter von 88 Jahren in Tokio, wo er von 1973 bis 2002 Professor für Philosophie an der Sophia-Universität war. Der Gründer der „Japanischen Gesellschaft für Sterbeerziehung und Trauerbegleitung" gilt als Wegbereiter der Hospizbewegung in Japan.

Im Alter von 96 Jahren ist am 4. September 2020 Stadtdirektor a. D. **Wolfgang Jäkel** verstorben. Er war von 1966 bis 1978 Stadtdirektor der Stadt Wildeshausen.

Am 12. September 2020 ist **Frido Nacke**, früherer Bühnenleiter der Niederdeutschen Bühne Varel, im Alter von 85 Jahren gestorben.

Der in Harkebrügge (Barßel) geborene und in Hamburg ansässige Unternehmer **Eugen Block** feierte am 13. September 2020 seinen 80. Geburtstag. Er und seine Schwester Marlies Head gründeten 1968 in Hamburg die Restaurantkette „Block House", die heute fast 2.500 Mitarbeiter beschäftigt.

Vergabe des Förderpreises 2020 der Kulturstiftung der Öffentlichen Oldenburg an die Künstlerin Katharina Albers im Oldenburger Schlosssaal. Von links: Jürgen Müllender (Vorsitzender Öffentliche Oldenburg), die Künstlerin Katharina Albers und Ralf Kunze (Vorstandsmitglied Öffentliche Oldenburg)._Foto: Birgit Denizel

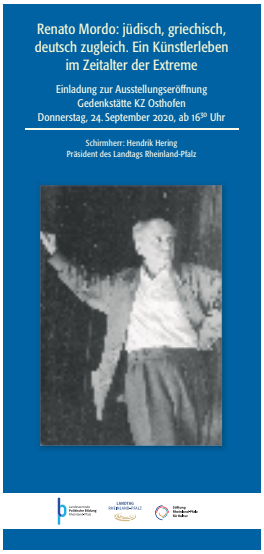
Die Malerin **Katharina Albers** hat am 9. September 2020 im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg den mit 8.000 Euro dotierten **Förderpreis 2020 der Kulturstiftung der Öffentlichen Oldenburg** in der Sparte Malerei erhalten. Die Künstlerin wurde 1985 in Vechta geboren, studierte Bildende Kunst an der Universität der Künste in Berlin und lebt heute in Berlin und Lohne. Im Rahmen der Preisverleihung wurde eine Ausstellung mit Arbeiten der Künstlerin eröffnet.

Am 4. September 2020 wurde das **Klootschießer-Leistungszentrum** in Stollhamm (Butjadingen) eingeweiht. Karin Logemann, Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, hielt ein Grußwort.

Der Oldenburger Kurzfilm **„Gangster"** hat bereits beim 11. Kurzfilmwettbewerb für Schülerinnen und Schüler „Niedersachsen Filmklappe" am 6. Februar 2019 in Aurich einen 1. Platz erreicht. Nun hat er es beim kroatischen Four River Film Festival unter die ersten zehn Plätze geschafft. Der Film „Gangster" wurde 2018 von den jungen Filmemachern **Tobias Böttjer, Moritz Piehler** und **Ingmar Heinemann**, damals Schüler am Oldenburger Bildungszentrum für Technik und Gestaltung (BZTG), produziert. Moritz Piehler erhielt zudem den Preis für die beste Kamera auf dem 13. Four River Film Festival, das vom 8. bis 12. September 2020 in der kroatischen Stadt Karlovac stattfand und jugendlichen Filmemachern zwischen 14 und 20 Jahren gewidmet ist. Inzwischen haben die drei Nachwuchsfilmer die beiden weiteren Filme „One Night only" und „Mother Earth" gedreht und wurden dabei mit Fördermitteln (siehe auch Seite 41) der Oldenburgischen Landschaft und der Stadt Oldenburg bezuschusst.

Die **Franz-Radziwill-Gesellschaft** in Dangast hat am 12. September 2020 den früheren Landschaftspräsidenten **Thomas Kossendey** zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er folgt auf **Jürgen Müllender**, der als neuer Vorstandsvorsitzender der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg aus beruflichen Gründen nicht wieder kandidierte. Thomas Kossendey warb darum, die Bedeutung der Künstler unserer Region stärker herauszustellen. Die Franz-Radziwill-Gesellschaft präsentiert seit 1987 im ehemaligen Wohn- und Atelierhaus des Malers Franz Radziwill (1895–1983) – eines der bedeutendsten Vertreters des Magischen Realismus – wechselnde Ausstellungen, gibt Kataloge heraus und erhält den Nachlass des Künstlers.

Am 16. September 2020 starb der Kunstpädagoge und Kunstsammler **Christian-Michael Vollbach** aus Hundsmühlen. Er war Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Künstlerhauses Jan Oeltjen in Jaderberg.



Ausstellung zum Theaterleiter Renato Mordo (1894–1955) in der Gedenkstätte KZ Osthofen, Rheinland-Pfalz.

Am 24. September 2020 wurde die Ausstellung „**Renato Mordo**: jüdisch, griechisch, deutsch zugleich – Ein Künstlerleben im Zeitalter der Extreme“ in der Gedenkstätte KZ Osthofen (Rheinland-Pfalz) eröffnet. Der Regisseur und Theaterleiter Renato Mordo (* 3. August 1894 in Wien, † 5. November 1955 in Mainz) leitete von 1921 bis 1923 das Theater in Oldenburg, war einer der produktivsten und vielseitigsten Theaterkünstler der Weimarer Republik und zählt zu den Mitbegründern der Staatsopern in Athen und Ankara. In Oldenburg führte er die Oper am damaligen Landestheater ein und band die Niederdeutsche Bühne ans Theater. Veranstalter der Ausstellung waren die Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz und der Landtag Rheinland-Pfalz in Kooperation mit der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur.

Tsingtau und Wilhelmshaven.

Das Küstenmuseum Wilhelmshaven zeigt vom 26. September 2020 bis zum 11. April 2021 die Ausstellung **„Tsingtau und Wilhelmshaven – Von Kolonie zu Kolonie“**. Über die Parallelen in Geschichte und Architektur hinaus waren beide Städte vor allem durch die Menschen verbunden, denn für fast alle Reisenden nach Tsingtau war Wilhelmshaven Start- oder Endpunkt ihrer Seereise. Die Ausstellung wird von der Oldenburgischen Landschaft gefördert.

Am 16. September 2020 trat die Schriftstellerin **Judith Hermann** die Lesereise der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg an. Die vom Literaturhaus Oldenburg im Rahmen des Projekts „Literarischer Landgang“ konzipierte und organisierte Lesetour führte sie zu sechs Stationen im Oldenburger Land. Die ursprünglich für den Juni organisierte Lesereise musste wegen des Coronavirus abgesagt werden. Judith Hermann erhielt 2019 als fünfte Stipendiatin vom Literaturhaus Oldenburg auf der Grundlage einer Förderung durch die Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg das Landgang-Stipendium, ein Reisestipendium durch das Oldenburger Land für hochkarätige Schriftstellerinnen und Schriftsteller.

Die **Jugendbildungsstätte Weiße Rose 1** auf dem Gelände der ehemaligen Donnerschwee-Kaserne in Oldenburg wurde am 18. September 2020 nach aufwendiger Sanierung eröffnet. Der Verein Jugendkulturarbeit übernimmt das Gebäude für 40 Jahre in Erbpacht. An der Eröffnungsfeier nahmen Landeskulturminister Björn Thümler, Oberbürgermeister Jürgen Krogmann, die vier Oldenburger Landtagsabgeordneten, Mitglieder des Stadtrats sowie Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners teil.

Am 22. September 2020 feierte der frühere Baas des Spieker-Mesterkring **Detmar Dirks** seinen 80. Geburtstag. An seinem Geburtstag überreichten Rita Kropp und Karin Linden ihm in Großenkneten die Goldene Ehrennadel des Heimatbundes für niederdeutsche Kultur „De Spieker“.

Das **„Theater am Dannhalm“** in Jever ist vor 50 Jahren am 27. September 1970 als Realschul-Aula und wichtiger Kultur- und Veranstaltungsort der Stadt Jever eingeweiht worden.

Die Westersteder Kunstschule **Abraxas** ist für ihre erfolgreiche Arbeit am 30. September 2020 mit dem Winter-Kunstschulprädikat des Landesverbandes der Kunstschulen Niedersachsen ausgezeichnet worden.

Die **Roland Verlag GmbH** in Bremen hat ihre operative Verlagstätigkeit zum 30. September 2020 eingestellt. Der Verlag wurde 1987 von Marie-Clothilde Kronenberg gegründet. Wichtigstes Periodikum war das Magazin „foyer – Das Kulturjournal für Bremen und den Nordwesten“. Es informierte seit 1993 über die Kulturlandschaft in Nordwestdeutschland und wurde nun nach 134 Ausgaben eingestellt.

Vor 100 Jahren wurde **Dr. Dr. Ummo Francksen** (* 1. Oktober 1920 in Oldenburg, † 19. März 2020 ebenda) geboren, der sich als 1. Vorsitzender des Oldenburger Kunstvereins und der Franz-Radziwill-Gesellschaft große Verdienste um das Oldenburger Kulturleben erwarb. Anlässlich des 100. Geburtstags erstellte Inge von Danckelman mit Unterstützung der Oldenburgischen Landschaft und des Lokalsenders Oeins ein filmisches Porträt über den engagierten Kunst- und Kulturförderer.

Die **Nordwest-Zeitung** hat Anfang Oktober 2020 ihr neues Verlagsgebäude an der Wilhelmshavener Heerstraße 260 in Oldenburg-Etzhorn bezogen. Die 1946 durch den Verleger Fritz Bock gegründete Tageszeitung hatte 1952 ihr erstes eigenes Gebäude an der Peterstraße errichtet. 1983 wurde bereits die Druckerei nach Etzhorn verlegt. Das NWZ-Areal an der Peterstraße ist an das angrenzende Pius-Hospital verkauft worden. Das Pius möchte den sogenannten NWZ-Turm sanieren und umnutzen und auf der übrigen Fläche ein neues Krankenhausgebäude errichten. In der Innenstadt bleibt die NWZ mit einer Geschäftsstelle im Lambertihof vertreten.

Prof. Dr. Doreen Brandt verstärkt am Institut für Germanistik der Universität Oldenburg den Schwerpunkt Niederdeutsch und Saterfriesisch._Foto: Universität Rostock/ITMZ

Am 5. Oktober 2020 ist **Dr. Doreen Brandt** zur Juniorprofessorin für Niederdeutsche Literatur an der Universität Oldenburg ernannt worden. Die Professur „Niederdeutsche Literatur in historischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive“ soll neben der mittelniederdeutschen Literatur auch die neuniederdeutsche Literatur bis zur Gegenwart abdecken. Mit der Einrichtung dieser Professur und einer noch folgenden Stelle zur Niederdeutschdidaktik soll den besonderen Anforderungen, die die Einführung von Niederdeutsch als Schulfach in Niedersachsen mit sich bringt, Rechnung getragen werden.

Am 26. September 2020 ist der Maler und Grafiker **Gerhard Juchem** aus Heide (Gemeinde Ganderkesee) im Alter von 93 Jahren gestorben.

Programmheft des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land zum 300. Geburtstag von Justus Möser (1720–1794).

Am 14. Dezember 2020 ist der 300. Geburtstag des bedeutenden Osnabrücker Juristen, Schriftstellers und Historikers **Justus Möser** (* 14. Dezember 1720 in Osnabrück, † 8. Januar 1794 ebenda). Der Landschaftsverband Osnabrücker Land feiert das Jubiläum mit einem Veranstaltungsreigen in den Jahren 2020/2021. Infos unter ***www.justus-moeser-2020.de***

Vor 300 Jahren wurde der Oldenburger Archivar **Johann Heinrich Schloifer** (* 2. Oktober 1720 in Oldenburg, † 1. Juni 1783 ebenda) geboren.

Am 9. Oktober 2020 ist der in Sandhatten lebende Glasgestalter **Wolfgang Hinrichs** im Alter von 68 Jahren gestorben. Der 1952 bei Aurich geborene Künstler war Inhaber der Werkstatt für Glasgestaltung „Die Glaserie“ und hat für die NWZ jedes Jahr die Statuen für den „Preis für Innovative Ausbildung“ PIA entworfen.

Die Vechtaer Künstlerin und Kommunalpolitikerin **Maria Albes** (* 19. Oktober 1920 in Vechta, † 21. April 2015 in Vechta) wurde vor 100 Jahren geboren.

Bei Bauarbeiten in der Oldenburger Innenstadt sind im Oktober 2020 Fragmente eines eisenzeitlichen Gefäßes gefunden worden. Auf dem Hintergrundstück der Kurwickstraße 8/9 wurden die Scherben eines sogenannten **Harpstedter Rautopfes** entdeckt, der um 500 v. Chr. in Gebrauch war, daneben die Überreste einer zerbrochenen Urne mit hellen Überresten eines Leichenbrandes. Dies sind die ersten Belege dafür, dass sich vor Tausenden von Jahren Menschen im Bereich der jetzigen Oldenburger Innenstadt aufgehalten haben.

Am 20. Oktober 2020 ist **Dr. Hinderk Bruns** aus Stadland (Wesermarsch) im Alter von 83 Jahren verstorben. Er war Ehrenvorsitzender des St.-Secundus-Kirchbauvereins Schwei und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft.

Am 25. Oktober 2020 ist **Thomas Oppermann**, Vizepräsident des Deutschen Bundestages und von 1998 bis 2003 Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur, im Alter von 66 Jahren in Göttingen verstorben. Er hatte als Landesminister auf der 52. Landschaftsversammlung am 16. März 2002 in der Weser-Ems-Halle den Festvortrag gehalten.

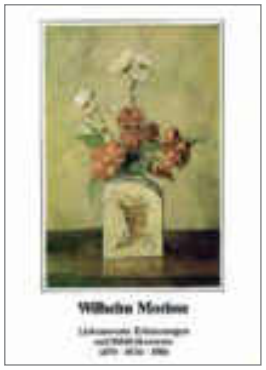
Die Zukunft des **Heimatmuseums Varel** ist gesichert: Am 21. Oktober 2020 haben die Stadt Varel, der Heimatverein Varel und der Kulturverbund Friesland im Heimatmuseum Varel eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Der Vertrag bildet die Grundlage für eine Neukonzeptionierung des Heimatmuseums und der stadtgeschichtlichen Sammlung. Das bisher ehrenamtlich geführte Museum mitsamt Mühle und Remise soll künftig mit einem wissenschaftlichen und hauptamtlichen Überbau versehen werden.

Anlässlich des Tages der Bibliotheken veranstaltete die **Landesbibliothek Oldenburg** am 21. Oktober 2020 ein Pressegespräch zu den Fragen: Wie hat der durch Corona ausgelöste Krisenmodus die Bibliotheken getroffen? Wann und wie wurde wieder geöffnet? Welche Einschränkungen bestanden und bestehen aktuell? Wie kommen die Nutzerinnen und Nutzer zum gedruckten Buch? Wie konnten die Bibliotheken bisher in der aktuellen Krise helfen und wie können sie diese Hilfe noch weiter ausbauen? Was verändert sich langfristig in der Nutzung der Bibliotheken?

Am 29. Oktober 2020 ist der Leitende Forstdirektor a. D. **Johann-Joachim Sültmann** aus Oldenburg im Alter von 86 Jahren verstorben. Der frühere Leiter der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer Weser-Ems in Oldenburg gehörte der Arbeitsgemeinschaft Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltfragen der Oldenburgischen Landschaft viele Jahre als Mitglied an.

Prof. Dr. Michael Hirschfeld._Foto: Andrea Hirschfeld

Der Vechtaer Historiker und Privatdozent **Dr. Michael Hirschfeld**, Vorsitzender des Geschichtsausschusses im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft, ist von der Universität Vechta am 15. Oktober 2020 mit dem Titel außerplanmäßiger Professor ausgezeichnet worden.



Zum 50. Todestag des Malers Wilhelm Morisse (1870–1936) im Jahr 1986 widmete Manfred Holze (1927–2004) seinem Patenonkel eine Buchveröffentlichung und eine Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg.

Vor 150 Jahren wurde der Oldenburger Kirchenrestaurator und Maler **Wilhelm Morisse** (* 16. Oktober 1870 in Brake, † 22. September 1936 in Oldenburg) geboren.

Felicitas A.E. Westphal (1935–2020): Mut der Penelope oder das Leichentuch des Laertes, 1990, Gewebe im Metallrahmen, freistehend._ Bild aus: Jürgen Weichardt (Hg.): Kunst im Oldenburger Land, Berlin/Wildeshausen 2012

Die Textilkünstlerin **Felicitas Anna Elisabeth Westphal** aus Hundsmühlen ist am 28. Oktober 2020 im Alter von 84 Jahren verstorben. Ihre „Zeitgewebe ... sind erzählende Webgebilde, die in vielfältigen Ausdrucksformen auf die Komplexität der Schichtungen von Materiellem und Immateriellem verweisen. ... Sie provoziert wie Hannah Höch mit Zeitschnitten und Montagen und beunruhigt die Selbstsicherheit des gewohnten Sehens durch die ungewöhnliche Zusammenstellung der gewählten Materialien: Seide gegen Eisen; Wolle gegen Stacheldraht ...“ (Jürgen Weichardt).

Harry Niemann (1920–1999). Bild: Oldenburgischer Hauskalender 2000

Vor 100 Jahren wurde **Harry Niemann** (* 4. Oktober 1920 in Berlin, † 16. März 1999 in Oldenburg), Generalintendant des Oldenburgischen Staatstheaters, geboren.

Neue Direktorin des **Focke-Museums** – Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte ist seit 1. November 2020 die Kunsthistorikerin **Prof. Dr. Anna Greve**, bislang Leiterin des Fachreferats Museen beim Bremer Senator für Kultur. Ihre Vorgängerin Dr. Frauke von der Haar war im Januar 2020 an das Stadtmuseum nach München gewechselt.

Am 3. November 2020 starb Apotheker **Harald Läer** aus Ovelgönne (Wesermarsch) im Alter von 96 Jahren. Er führte die Burg-Apotheke in Ovelgönne, die von 1677 bis Januar 2012 bestand, und setzte sich auch als Ratsmitglied für die Gemeinde Ovelgönne ein. Das historische Inventar der Burg-Apotheke ist jetzt im benachbarten Handwerksmuseum Ovelgönne zu besichtigen.

Wilhelm Leverkus (1808–1870). Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 150 Jahren starb der Oldenburger Archivdirektor **Dr. Wilhelm Leverkus** (* 13. Februar 1808 in Wermelskirchen, Kreis Lennep, † 30. November 1870 in Oldenburg).

Neuer 1. Vorsitzender des **Kunstvereins Bahner e.V.** in Neuenburg (Gemeinde Zetel, Friesland) ist seit November 2020 der Zeteler Mediziner **Dr. Hans-Martin Peter**. Er folgt auf **Wolfgang Andrée**, der das Amt in jüngere Hände geben wollte. Der 1988 gegründete Kunstverein Bahner e.V. ist besonders durch die jährliche Ausrichtung der Neuenburger Kunstwoche bekannt.

Ein knappes halbes Jahr nach ihrem Ehemann, dem Oldenburger Verleger Dieter Isensee (* 17. November 1928, † 22. Mai 2020), ist die Seniorchefin Kauffrau **Hildegard Isensee**, geb. Etgeton, am 6. November 2020 im Alter von 87 Jahren verstorben.

Neue Geschäftsführerin des **Oldenburger Kunstvereins** ist seit November 2020 **Marina Krause**. Sie folgt auf Jörg Kinner, der sich nach neunjähriger Geschäftsführung nun anderen Aufgaben zuwendet.

Die Delmenhorster Ehrenratsfrau **Käthe Stüve**, Trägerin der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 9. November 2020 ihren 90. Geburtstag.

Friedrich Precht, ehemaliger Denkmalpfleger der Stadt Oldenburg, schenkte dem **Schlossmuseum Jever** im November 2020 ein Archiv mit ca. 34.500 Negativen seiner Fotoaufnahmen, die zwischen 1973 und 2020 entstanden sind. Weiterhin erhielt das Schlossmuseum ca. 15.900 Fotoabzüge von diesen Negativen. Es handelt sich überwiegend um Aufnahmen mit dem Fokus auf Architektur, Stadt- und Ortsbild aus der Stadt Oldenburg, aber auch aus der Region Weser-Ems und Bremen. Die Sammlung wird in das in Jever im Aufbau befindliche „Bildgedächtnis des Oldenburger Landes“ aufgenommen. Eine weitere Lieferung von ca. 11.000 Fotos soll folgen. Diese wird ca. 4.000 Fotos von Bauwerken beinhalten, die in der Stadt Oldenburg von 2014 bis 2020 abgerissen wurden. Etwa 8.000 Fotos von Abrissen in der Stadt Oldenburg in den Jahren zwischen 1978 und 2013 und ca. 400 Fotos von Bahnhöfen im Oldenburger Land hatte das Stadtmuseum Oldenburg 2016/2017 erhalten.

Das **Horst-Janssen-Museum** in Oldenburg wurde vor 20 Jahren am 13. November 2000 im Beisein des damaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder eröffnet.

Am 15. November 2020 ist unser ehemaliger Mitarbeiter **Frank H. Schmidt** im Alter von 50 Jahren verstorben. Nach dem Studium der Geschichte und Niederlandistik an der Universität Oldenburg absolvierte er von Februar 2001 bis Januar 2003 ein wissenschaftliches Volontariat bei der Oldenburgischen Landschaft. Vielen Besuchern der Oldenburger Landesmuseen war er als Museumsführer mit fundiertem Wissen und großem Engagement bekannt. Dem Theater, der Klassischen Musik, der Bildenden Kunst und der Architektur galt sein besonderes Interesse.

Die Gemeinde Hude, der Landkreis Oldenburg und die Familie von Witzleben als Eigentümerin der einzigartigen Klosteranlage in Hude wollen gemeinsam einen **Zweckverband Klosterensemble Hude** gründen, der sich künftig um den Erhalt der Anlage kümmern soll. Im Beirat soll auch der Verein der Freunde des Klosters Hude, das Land Niedersachsen und die Oldenburgische Landschaft vertreten sein. Derzeit führt das Oldenburger Architekturbüro Angelis & Partner umfangreiche Restaurierungsarbeiten an der mittelalterlichen Klosterruine durch.

Pfarrer i. R. Frank Klimmeck aus Rodenkirchen bietet in Zusammenarbeit mit Brücken Reisen unter dem Titel **„Das schlesische Elysium“** vom 12. bis 19 Mai 2021 eine Reise nach Niederschlesien und Breslau an. Der Reisepreis beträgt 970 Euro pro Person im Doppelzimmer, Einzelzimmer-Zuschlag 110 Euro. Weitere Informationen bei Frank Klimmeck, Grüne Straße 2, 26935 Stadland-Rodenkirchen, Tel. 04732.183930.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg zieht sich aus finanziellen Gründen aus der Trägerschaft des **Blockhauses Ahlhorn** zurück. Dies hat die Synode, das oberste kirchenleitende Organ der Kirche, am 19. November 2020 beschlossen. Das Blockhaus wird seit 1946 als evangelisches Jugendheim betrieben. Die Zukunft des Blockhauses mit seinem Gebäudebestand ist nun unsicher. Die Blockhauskirche St. Petri zu den Fischteichen ist eine Bartning-Notkirche und steht unter Denkmalschutz.

Ausstellung „Weißes Gold“ im Postgeschichtlichen Museum Friesoythe.

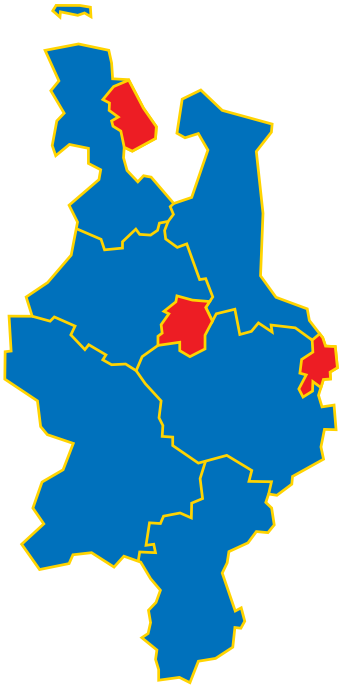
Das **Postgeschichtliche Museum Friesoythe** zeigt vom 1. März 2021 bis zum 15. Mai 2022 seine neue Sonderausstellung **„Weißes Gold** – Porzellan als Werkstoff der Post für Technik, Kunst und Alltag“. Die Sonderausstellung zeigt den vielfältigen Einsatz von Porzellan im technischen Bereich der Post und im Fernmeldebereich: als Kantinengeschirr mit den verschiedensten postalischen Logos, die Geschichte des Porzellans auf Briefmarken aus aller Welt, als Ehrengaben für besondere Verdienste und Jubiläen verdienter Postbediensteter, ferner als Porzellanfiguren von Postillionen verschiedener Deutscher Staaten oder als Kunstobjekte. Das Museum ist bis Ende Februar 2021 geschlossen.

WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen.

Das Team der Geschäftsstelle und zahlreiche Ehrenamtliche arbeiten in den Bereichen Naturschutz, Kultur- und Traditionspflege. Hinter uns stehen sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte, mehr als 300 Städte, Gemeinden, Vereine und Institutionen sowie über 500 Einzelpersonen.

Unser Wirkungsgebiet ist das bis 1946 selbstständige Land Oldenburg. Von Wangerooge bis Damme, vom Saterland bis Delmenhorst leben rund eine Million Menschen auf 5724 Quadratkilometern.



Kultur fördern – Tradition bewahren – Natur schützen

- Das Oldenburger Land ist ein einzigartiger Mix aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir arbeiten für die Erhaltung unserer von Marsch, Moor und Geest geprägten Umwelt.
- Wir schätzen die vielfältigen Traditionen des Oldenburger Landes hoch und arbeiten dafür, sie zu erhalten und aufzuwerten.
- Wir vergeben Fördermittel für Kulturprojekte, unter anderem im Rahmen der Regionalen Kulturförderung mit niedersächsischen Landesmitteln.
- Unsere ehrenamtlich Tätigen haben sich auf unterschiedlichste Themen der Kultur- und Wissenschaftsarbeit spezialisiert. Sie sind in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen organisiert.
- Unser Plattdeutschbüro befasst sich mit innovativen Projekten zur Förderung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

SPRACHROHR

Das „*kultur*land oldenburg“ ist als ehemaliges Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft heute ein Magazin mit hochwertiger Berichterstattung zu und über Themen aus dem gesamten Oldenburger Land. Es soll hier vor allem den Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform geboten werden.

Sie haben eine Idee für einen Beitrag im *kultur*land oldenburg?
Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an ***siebert@oldenburgische-landschaft.de***.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)

Dabei sein.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied können alle werden, die unsere Arbeit unterstützen möchten. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.

Wenn Sie unsere Arbeit als Mitglied unterstützen wollen, finden Sie alle weiteren Informationen und Formulare unter ***www.oldenburgische-landschaft.de*** (Box in der rechten Spalte „Mitgliedschaft“ anklicken).

KULTUR FÖRDERN
TRADITION PFLEGEN
NATUR SCHÜTZEN

OLB-Stiftung

OLB BANK

Regionale Verantwortung beginnt im Kleinen. Und bewirkt Großes.

Mit unseren OLB Förderprojekten investieren wir in unsere gemeinsame Zukunft.